



ORGANIZING  
CULTURAL  
COMMONS

STAUB ZU GLITZER

ERSCHIENEN IM  
OKTOBER 2023

REDAKTION:  
CECILIA HUSSINGER,  
FALK LÖRCHER,  
SARAH WATERFELD

LAYOUT  
FALK LÖRCHER

ILLUSTRATION  
LINA GRÖTTRUP

# ORGANIZING CULTURAL COMMONS STAUB ZU GLITZER

Dieses Zine steht auf [staubzuglitzer.net](http://staubzuglitzer.net) kostenlos zum Download zur Verfügung.

Kontakt: [vbb-koop@riseup.net](mailto:vbb-koop@riseup.net)

Dieses Werk ist unter einer Creative Commons Lizenz vom Typ Namensnennung-Nicht kommerziell 4.0 International zugänglich. Um eine Kopie dieser Lizenz einzusehen, konsultieren Sie <http://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/> oder wenden Sie sich brieflich an Creative Commons, Postfach 1866, Mountain View, California, 94042, USA.

Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Broschüre solange Eigentum der\*des Absender\*in, bis sie der Gefangenen persönlich ausgehändigt wurde. »Zur-Habe-Nahme« ist keine persönliche Aushändigung im Sinne dieses Vorbehaltes. Wird die Broschüre der\*m Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist sie der\*m Absender\*in unter Angabe der Gründe für die Nichtaushändigung zurückzusenden.

Entstanden im Rahmen des Artist Labs Organizing Cultural Commons.  
Die Bundesweiten Artist Labs sind eine Maßnahme des Fonds Darstellende Künste, finanziert aus Mitteln der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien im Rahmen von NEUSTART KULTUR.

Fonds Darstellende Künste e.V., Welsnerstraße 10-12, 10777 Berlin

Druck: WIRmachenDRUCK GmbH, Mühlbachstr. 7, 71522 Backnang

# Inhalt

**02**

Impressum

**07**

Grüße aus der Redaktion!

**08**

*Sarah Waterfeld*  
Commoning. Alles oder Nichts

**14**

*Sanaz Azimipour*  
Wer darf Kultur? (englisch)

**16**

*Vera Hofmann*  
Commons und Commoningstrategien in  
der Kunst – eine erste Sortierung

**18**

Schaubild: Kunst im Theater des Status  
Quo Kunst im Theater der Commons

**20**

*Laura Strack*  
An den Gestaden der Gegenwart.  
Eine SF\*-Karte zur Lage der Commons

**32**

Organizing

**34**

Selbstorganisation

**38**

Care und Support

**40**

Awareness und Transformative Justice

**46**

Finanzen und Recht

**48**

Widersprüche

**50**

Organizing Fragebogen:  
Ins Gespräch kommen – Eine Anregung

**52**

Zyklisches Modell. Theater als  
selbstlernende Selbstorganisation

**60**

*Luise Meier*  
Theaterprobe

**66**

*Falk Lörcher*  
Die Theaterreform hat begonnen.  
Zur Strategie des ensemble-netzwerks

**70**

*Cecilia Hussinger*  
Lasst es glitzern, lasst es knallen –  
Intendanten in den Rücken fallen!

**74**

Squat Chain/ Labsters

**92**

Ressourcensammlung

# Grüße aus der Redaktion!



Wie viele von euch blicken wir mit Entsetzen auf die aktuelle gesellschaftliche Entwicklung, die Refaschisierung Europas. Klimawandel, das Infragestellen des Asylrechts, militärische Aufrüstung, der antifeministische, queerfeindliche Backlash, die Auswirkungen von Inflation und Gentrifizierung und so viel mehr treiben uns alle um. Anstatt in Schockstarre zu verfallen, wollen wir dazu ermutigen, näher zusammenzurücken und gemeinsam ins Handeln zu kommen. Um den gegenwärtigen Krisen etwas entgegensetzen zu können, bedarf es harter Kritik und Selbstreflexion. Strategien vergangener Jahrzehnte müssen radikal hinterfragt und angepasst werden.

Werden Theater ihren auf Bühnen formulierten Ansprüchen gerecht, wenn sich strukturell in den vergangenen Jahrzehnten kaum etwas verändert hat? Und welche Rolle könnten Theater bei der gesamtgesellschaftlichen Transformation spielen?

Lasst uns Theater als radikaldemokratische Mikrostaaten mit offenen Grenzen denken, in denen aktiv gegen autoritäre Verhältnisse, gegen Rassismus, Sexismus, Antisemitismus, Ableismus, Queerfeindlichkeit und kapitalistische Ausbeutungsverhältnisse gearbeitet wird.

Vertrauen wir darauf, dass wir gemeinsam Akteur\*innen des Wandels sein können, dass unsere Arbeit einen Einfluss hat.

Wir sind längst nicht mehr in einer Situation, in der es gilt, die Krise des Theaters zu überwinden. Wir sind an einem

Punkt angelangt, an dem es darum geht, demokratische Werte insgesamt zu verteidigen.

**Mit diesem Zine laden wir dazu ein, sich mit dem Konzept der Theater Commons zu befassen.**

Wir erfinden *Organizing* und *Commoning* nicht neu. Vielmehr beziehen wir uns in Ehrfurcht und Dankbarkeit auf die vielen Vordenker\*innen im Feld der politischen Theorie und auf die Praxis unzähliger Organizer\*innen vergangener und gegenwärtiger Kämpfe und Commons.

Für die Arbeit in unserem Artist Lab „Organizing Cultural Commons“ haben wir Vertreter\*innen verbündeter Gruppen eingeladen. In einer Intensivarbeitungswoche im Juli 2023 kamen wir zusammen, um uns über Methoden der Selbstorganisation und Organisation auszutauschen. Gespräche und Debatten sind in die Texte dieses Zines eingeflossen. Die Erfahrungen selbstorganisierter Gruppen sind für den Aufbau von Theater Commons unverzichtbar, denn wir verstehen Theater Commoning als einen Prozess aus der Stadtgesellschaft heraus.

Der Kampf für Theater Commons reiht sich ein in globale Kämpfe gegen die bestehenden Herrschaftsverhältnisse gegen Rassismus, Patriarchat und Kapitalismus.

Solidarische Grüße,  
Staub zu Glitzer

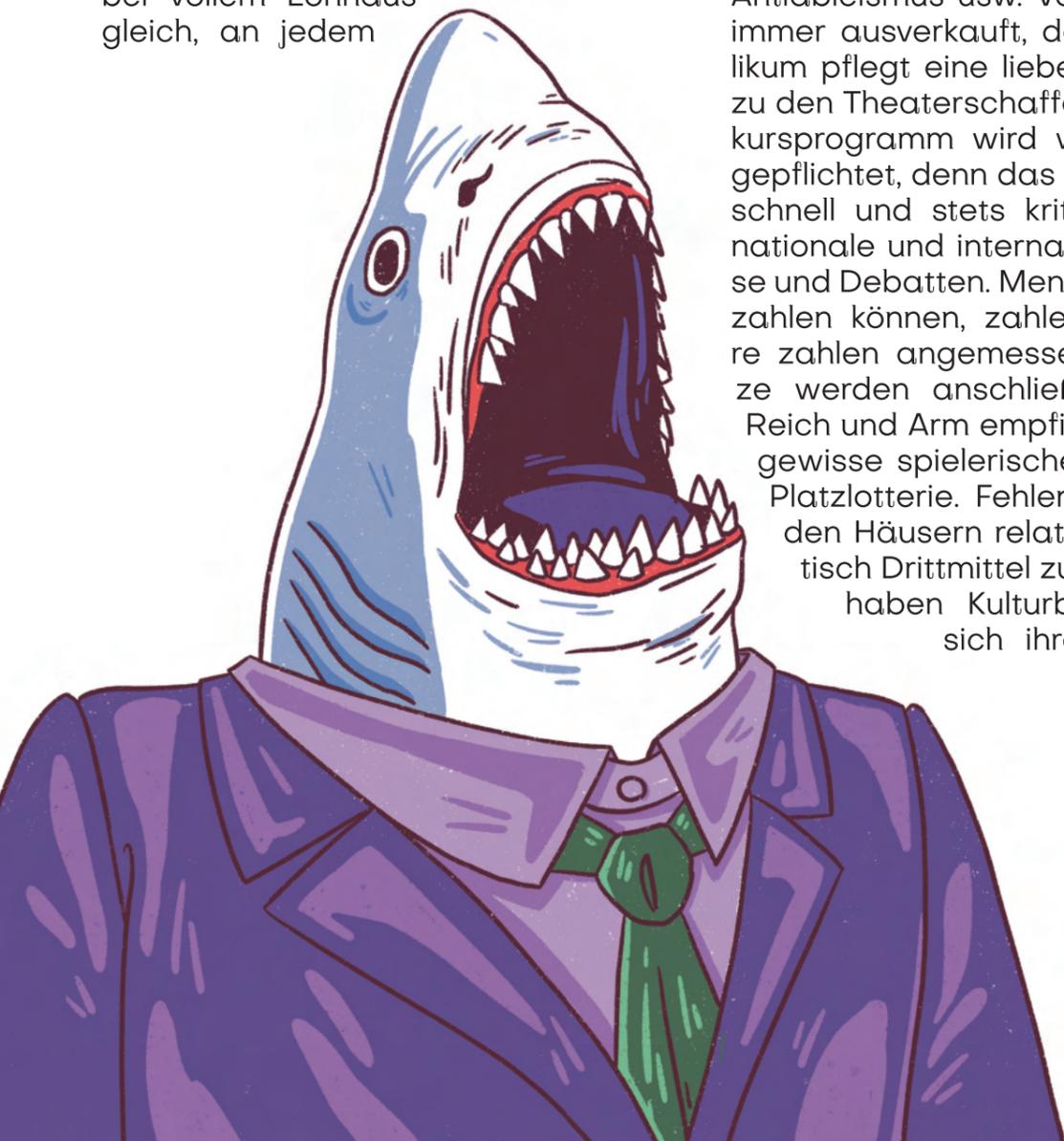
**Alerta!**

# Commoning. Alles oder Nichts

von Sarah Waterfeld

Wagen wir ein Gedankenspiel. Wie durch ein Wunder sind Theater so, wie es sich Theaterschaffende zu wünschen scheinen: Alle Mitarbeiter\*innen sind unbefristet beschäftigt und erhalten ein Gehalt nach Besoldungsgruppe A13. Als Kunstbeamte aller Gewerke auf Lebenszeit können sie lediglich versetzt oder beurlaubt, nicht aber entlassen werden. Die Arbeitszeit ist auf 27 Stunden wöchentlich begrenzt bei vollem Lohnausgleich, an jedem

Theaterhaus existieren anspruchsvolle Kinderbetreuungseinrichtungen. „Kollektiv-Intendanten“, meist 5er-Teams, haben sich etabliert, Entscheidungsprozesse zeichnen sich durch flache Hierarchien und Ensemble-Mitbestimmung aus. Zudem hat das Diversitätsmanagement ganze Arbeit geleistet. Im Programm: Kapitalismuskritik, Queerness, Body-Positivity, Antirassismus, Feminismus, Klimakrise, Antibleismus usw. Vorstellungen sind immer ausverkauft, das Stamm-Publikum pflegt eine liebevolle Beziehung zu den Theaterschaffenden. Dem Diskursprogramm wird weitgehend beigepflichtet, denn das Theater reagiert schnell und stets kritisch auf lokale, nationale und internationale Ereignisse und Debatten. Menschen, die wenig zahlen können, zahlen wenig, andere zahlen angemessen viel, Sitzplätze werden anschließend ausgelost. Reich und Arm empfinden sogar eine gewisse spielerische Freude an der Platzlotterie. Fehlen Gelder, fliegen den Häusern relativ unproblematisch Drittmittel zu, denn Konzerne haben Kulturbeauftragte, die sich ihrer gesellschaft-



lichen Verantwortung bewusst sind. Dächer, Fassaden, Höfe sind selbstverständlich begrünt, Plastik ist durch Pilzstrukturen ersetzt, Energieautarkie ist dank hauseigener Solaranlagen in greifbare Nähe gerückt. Betriebstransporter und die wenigen Elektroautos der Angestellten, die meisten fahren Rad, versorgt das Theater bereits mit Strom. Der Theaterbesuch wird vom Publikum als unterhaltsamer Abschluss eines arbeitsreichen Tages betrachtet. Viele kommen mehrmals wöchentlich. Der Wein ist hervorragend und auch das vegan-kulinarische Niveau der günstigen weil subventionierten Kantine lässt wenig zu wünschen übrig. Da können Streamingdienste einfach nicht mithalten. Die Zusammenkunft von Menschen, das Miteinander ist allen ein unersetzbares Erlebnis. Bis auf kleinere Konflikte, wie sie in jeder Freund\*innenschaft vorkommen, sind alle Theaterschaffenden durchweg zufrieden. Häufig kommen sie kindlich hopsend zur Arbeit aus lauter Vorfreude auf den kurzen, angenehmen Arbeitstag.

Was stimmt an diesem Bild nicht?

Es handelt sich um eine kleinbürgerliche Idylle;

... und noch immer bildet das Kleinbürger\*innentum die eigentliche Grundlage der bestehenden Zustände. Unsere Gesellschaftsschicht reicht von abhängig Beschäftigten und Soloselbstständigen, die mit Bürger(\*innen)geld aufstocken müssen, um auf ein „Existenzminimum“ zu kommen, bis zum Chef-Ärzt\*innenpaar in der Grunewalder Villa. Sie umfasst Unbefristete in Führungsetagen ebenso wie Befristete ganz unten in der Hierarchie.

Es soll hier nicht behauptet werden, Theaterarbeit bedeute mehrheitlich

einen sozialen Aufstieg. Im Gegenteil nehmen Theaterschaffende aus Liebe zu ihrem Beruf bekanntermaßen Prekarität und finanzielle Einbußen in Kauf. Häufig verteidigen sie ihren Lebensentwurf gegen alle Einwände aus dem sozialen Umfeld und in vollem Bewusstsein, dass ihr Ruin sehr viel wahrscheinlicher ist als eine steile Karriere.

Die entscheidende Frage ist doch, ob Theaterschaffende ideologisch an der Seite der globalen Arbeiter\*innenklasse stehen oder doch an der Seite der Kapital-Bourgeoisie und ob sie in dieser Hinsicht immer ganz ehrlich zu sich selbst sind. Vom Selbstverständnis her fühlen sich Theaterkünstler\*innen ja durchaus als Verbündete verelendeter Massen.

Dann müssen sie sich aber auch die Frage gefallen lassen, warum ihre Theaterhäuser nicht so beschaffen sind, dass sich die ausgebeutete Unterschicht in ihnen wohl, ernstgenommen und unterstützt fühlt. Sie müssen sich die Frage gefallen lassen, warum sie gleichzeitig kein Problem damit haben, wenn die Allianz-Kulturstiftung ihr Logo auf ihrer kritischen Kunst platziert. In Wahrheit ist die unangenehme bis lächerliche Dünkelhaftigkeit, die in der Aufmachung steriler Theater-Paläste zum Ausdruck kommt, kaum zu überbieten.

Kommen wir zurück zur Sehnsucht nach ruhigen, beschaulichen und zufriedenstellenden Lebens- und Arbeitsbedingungen wie sie in der obigen Theateridylle imaginiert sind.

Selbstverwirklichungswünsche sollten ins Verhältnis gesetzt werden zu Menschen und Tieren weltweit, die für unseren kleinbürgerlichen relativen Wohlstand in elenden Verhältnissen schuften. Es sollte auch nicht aus-

geblendet werden, dass das globale Ökosystem und somit die Zivilisation insgesamt sehr kurz vor dem Zusammenbruch stehen und dass unser Lebensstandard zwangsläufig sinken wird.

Und es sollte sich bewusst gemacht werden, dass es dazu Alternativen gibt, die erkämpft werden müssen. Klassegegensätze müssen aktiv überwunden werden. Auf welcher Seite steht ihr also und wie drückt sich das in eurem Handeln aus?

In Anbetracht der Gesamtkatastrophe sollten wir für die Haltung „Ich möchte hier einfach nur meinen Job machen, die Kunst vor dem linken Mob schützen“ weder Verständnis noch Geduld aufbringen.

Die Forderung nach einem Theater der Commons, die manchen unerhört vorkommen mag, ist noch immer reformistisch und nicht etwa revolutionär. Da machen

wir uns nichts vor. Das Erleben von egalitären solidarischen Aushandlungsprozessen, in denen Prekarität und Konkurrenz einander nicht bedingen, halten wir dennoch für essentiell.

### **Autoritäre Strukturen**

Wir leben in durch und durch autoritären Strukturen. Ob in Elternhaus, Kindergarten, Schule, Ausbildungsstätte, Betrieb oder Institution – wir sind damit vertraut, Anweisungen zu befolgen und unseren Tag nach vorgegebenen Aufgaben zu strukturieren. Dass wir permanent beauftragt, geprüft, bewertet und bestraft werden und wie erniedrigend das eigentlich ist, fällt vielen überhaupt nicht mehr auf. Auch wenn in allen Bereichen Menschen wirken, die bis in den Burnout für Demokratisierungen kämpfen.

Mit der Erzählung, dass wir uns im individualisierten Neoliberalismus ja insbesondere selbst beauftragen, ausbeuten und bewerten, lenken wir vor allem von den allgemeinen autoritären Strukturen ab, die uns einschließen. Rebellion und Widerspruch gehören nun mal nicht zu unserem standardisierten Verhaltensrepertoire, zumindest nicht mehr nach einigen Jahren Zucht- und Ordnungsmaßnahmen.

Guten Morgen, du wirst heute deinen Tag hier in der Schule verbringen und darfst das Gelände aus versicherungstechnischen Gründen nicht verlassen, hier ist dein Sitzplatz, da hängst du deine Jacke auf, Augen geradeaus, du sprichst nur, wenn du drangegommen wirst und nicht kippen!

Wenn sich später dann doch mal was regt, lässt es sich mit einer kleinen Investition agil weg-coachen. Der Selbstoptimierungsmarkt mit all den Workshops,

Coachings und Retreats aber auch verschreibungspflichtige Medikamente können in der Not helfen, wieder in den Flow zu kommen.

Für die „Transformation“ eines Theaters in einen nach humanistischen Maßstäben halbwegs erträglichen Arbeitsplatz (siehe Idylle oben) veranschlagt Theatermanagementprofessor Thomas Schmidt eine „Karenzzeit von zehn Jahren“. Es geht also voran. Alle müssen nur noch ein klein wenig länger die Zähne zusammenbeißen.

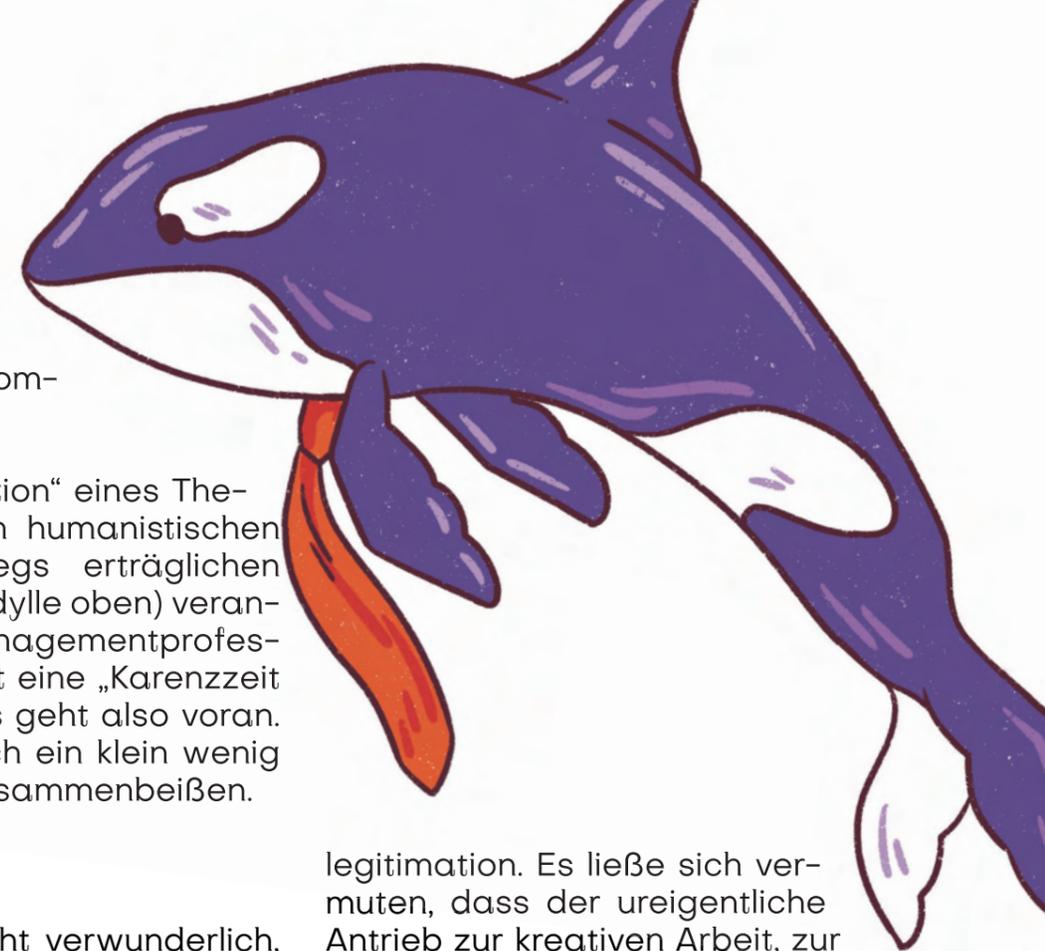
### **Refaschisierung**

Es ist doch also nicht verwunderlich, dass wir als Gesellschaft der allgemeinen Refaschisierung momentan wenig entgegensetzen haben.

Laut aktueller „Mitte-Studie“ finden derzeit rund 30% der Deutschen die Vorstellung einer Diktatur gar nicht mal so schlimm. Wo soll das Demokratieverständnis denn auch herkommen, wenn nirgendwo Demokratie gelebt, sondern immer nur von ihr als einem ominösen Gerüst, das uns alle irgendwie zusammenhält, gesprochen wird?

Wir sind domestiziert. Und wir sind einander Domteur\*innen. Wir führen die Spirale der Domestizierung aktiv fort, sobald wir uns in der Gesamthierarchie nach oben gedient haben: „Es krümme sich beizeiten, wer ein Häkchen werden will!“

Es ließe sich vermuten, Künstler\*innen gehörten zu jenen Menschen, die dieser Gesellschaft ein fettes „Nein!“ entgegenschmettern. Vielen unserer Zunft dient dieses Narrativ als Selbst-



legitimation. Es ließe sich vermuten, dass der ureigentliche Antrieb zur kreativen Arbeit, zur Kunstproduktion, der Unerträglichkeit unserer repressiven Verhältnisse entspringt. Und das wollten uns auch nicht wenige Kunstschaaffende glauben lassen, wenn sie in ihren Werken zwischen ethischer und ästhetischer Lebensweise abwägten. Mit ästhetischer Lebensführung war jedoch in der Regel ein rücksichtsloser, patriarchal geprägter Hedonismus gemeint, den natürlich auch FLINTA\* überlebensstrategisch adaptierten. Gemeint war keineswegs eine queerfeministische sexpositive Solidarstruktur.

### **Wir werden geführt.**

Manchmal werden wir von harter Hand regiert, ein anderes Mal mit sanfter Stimme zum Gehorchen angehalten. Gefühle, die durch Lob und Anerkennung von Autoritäten bei uns ausgelöst werden, interpretieren wir geschickt um zu „intrinsischer Motivation“. Das ist der Kern erfolgreicher Domestikation.



Da kommen nun also domestizierte sogenannte professionelle, weil in ihrem Fach ausgebildete Theater-schaffende in den Theaterhäusern an, machen „einfach nur ihren Job“ und hoffen auf Zuspruch durch ein ebenfalls domestiziertes Publikum. Und das mit dieser „professionellen Theaterarbeit“ ist wirklich all diesen Leuten ganz besonders wichtig. Sie sprechen von sich selbst mit geschwollener Brust als professionelle Künstler\*innen und sind dabei auf groteske Weise urkomische Darsteller\*innen autoritärer Verhältnisse. Und ich habe so viel Verständnis für diesen Reflex, denn ich habe die gleiche langwierige Ausbildung durchlaufen und bilde mir was drauf ein. Ich schreibe ja nicht von einer Position aus, in der die Domestizierung im Kleinbürger\*inentum spurlos an mir vorbeigegangen wäre.

### **Streben und Scheitern**

Die allermeisten Theaterstücke handeln vom Scheitern des Menschen in seinem Streben nach dem sogenannten Guten. Wir streben und streben und immer ist da irgendein Arschloch, das am Ende zu feige oder zu gierig oder zu dumm ist und andere dadurch zwingt, sich ebenfalls destruktiv zu verhalten. Seht her, ihr Sisyphosse, so die Botschaft, es lohnt sich einfach nicht. Widerstand ist zwecklos, geht nach Hause und macht es euch gemütlich.

Der Gang ins Theater ist noch immer ein den Status Quo stabilisierendes also in seiner Gesamtheit toxisches Ritual. Obwohl es zumindest scheinbar ambitionierte Versuche gegeben hat, das Theater aus seiner konservierenden Funktion herauszulösen und in Agitationsapparate zu verwandeln. Doch leider wurden

dabei die reproduzierten, autoritären Strukturen übersehen sowie rassistische, sexistische und andere Abgründe, die unserer Gesellschaft innewohnen.

Das Theater, neben vielen anderen Institutionen, muss als völlig anderes Beziehungsgebilde neu aufgebaut werden. Wer glaubt, die demokratische Aushandlung, eine achtsame egalitäre solidarische Arbeitsweise seien einfach nicht effizient genug für einen Theaterbetrieb oder auch für alle anderen Betriebe, der verteidigt ein faschistoides Menschenbild. Selbstverständlich leben wir nicht im Faschismus. Sowas behaupten nur Schwurbelfaschos. Doch unsere kapitalistischen, patriarchalen autoritären Verhältnisse tragen faschistoide Züge, die eine unbestreitbare globale Refaschisierung offenbar begünstigen. Wenn wir jetzt nicht gegensteuern, sofort und in allen Lebensbereichen, werden die Faschos uns überrennen.

### **Auswege**

Ich spreche jetzt mal nur für mich, bleibe also bei mir selbst als einer *weißen*, privilegierten, bildungsbürgerlichen Überlebenden und Betroffenen, die finanziell am Existenzminimum aufgestellt ist: Ich will frei sein.

Ich will, dass wir gemeinsam an unserer Befreiung arbeiten. Und das heißt jetzt erstmal, so klein gedacht wie nur möglich, in dieser sehr konkreten und übersichtlichen Theaterszene für eine Person, die sich als Kulturschaffende begreift: Kulturinstitutionen mit anderen gemeinsam zu commonisieren, zu vergemeinschaften. Es bedeutet den Verzicht auf Privilegien und trügerische Sicherheiten – totale Prekarität. Es bedeutet häufig auch,

den aktuellen Lebensstandard nicht aufrechterhalten zu können. Die Datsche, der Sardinienurlaub, das neueste mobile Endgerät sollten uns nicht mehr Wert sein, als all die Leben, die unser Raubtierkonsum und die irrwitzige Hyperproduktion kosten.

Commoning ist der einzige progressive Weg heraus aus den autoritären Theaterstrukturen – offene, radikal-demokratische ergo strukturell anarchistische, vorerst monetär sozialistische Theaterbetriebe. Das ist der Weg.

Es reicht leider nicht, laut auszusprechen, dass die AfD blöd und gefährlich ist oder dass ihr euch doch von SPD und Grünen ein wenig mehr Einsatz beim Thema Kulturförderung gewünscht hättet. Das reicht einfach nicht. Und natürlich reichen auch FLINTA\*quoten und die Überwindung des NV-Bühne nicht.

Wir können uns jeden Tag neu entscheiden, wie es so schön heißt. Kleinbürgerlicher linksliberaler Selbstbetrug kann aufgegeben werden. Wir können all unseren Mut zusammennehmen, uns organisieren und gemeinsam an einem besseren Leben für alle arbeiten. Einfach mal ein Theater besetzen und ins Reden kommen. Ihr werdet sehen, die Welt dreht sich weiter. Klar, es gibt dann Ärger, schlechte Presse, Abmahnungen, Kündigungen vielleicht, endlose Debatten, Streit, Widerspruch – aber die Welt dreht sich weiter. Alles fühlt sich besser an als feiger Opportunismus. Wir können uns nur gemeinsam emanzipieren. Nicht gegeneinander, sondern gegen die systemisch autoritären Zustände.

Es lässt sich durch nichts rechtfertigen, dass Intendant\*innen und ihr

Gefolge über einen Ort der „freien“ Kunstproduktion verfügen, auch dann nicht, wenn sie so freundlich und zugänglich wirken, dass kaum noch wahrgenommen wird, dass sie gegenüber allen anderen Beteiligten eine formelle Hoheitsposition innehaben.

Wir müssen aufhören, die autoritären Verhältnisse, die uns umgeben, die wir mitbauen, zu verschleiern, egal, ob wir gerade leiten oder geleitet werden. Wir müssen uns Sisyphos als unglücklichen Pseudoindividualisten vorstellen, der sich besser solidarisch organisiert hätte.

Doch wir sind hoffnungsvoll gestimmt. Denn neben den vielen selbstorganisierten Gruppen, Initiativen und Hausprojekten wird doch insbesondere die „Freie“ Theaterszene von kreativen Menschen getragen, die sich schon entschieden haben, anders zu arbeiten. Kollektive wenden längst bewährte Selbstorganisationsmethoden an, arbeiten bewusst und aktiv anti-rassistisch, antisexistisch, antiklassistisch und antiableistisch, sind konflikterprobt und selbstkritisch. Nun müssen wir uns zusammenfinden, Intendanten überwinden und unsere Häuser erobern. Später einmal wird gesagt werden, dass die Eroberung der Kulturinstitutionen im Vergleich zu anderen Umwälzungen doch wie im Spiel vonstatten ging. Und es wird sich kaum noch erinnert werden können, wovor wir eigentlich solche Angst gehabt haben.

Es ist an der Zeit für eine Theater-Commoning-Bewegung. Jetzt ist die Zeit zu kämpfen, denn es ist kurz vor *alles oder nichts*.

**Alerta!**

# Wer darf Kultur?

von Sanaz Azimipour

„Intersectionality“ and „diversity“ are two buzzwords that have gained prominence in Germany in recent years. Originally, „Intersectionality“ was used as a critical lens to examine the interactions between various power structures and mechanisms of oppression. Today, it has also found its way into bourgeois discourse, including cultural institutions. These institutions are now giving a platform to the perspectives of marginalized groups that were previously invisible.

But what exactly do we mean by these intersections? Are existing structures challenged by this new perspective, or are they reproduced in new forms? Can diversity policies provide answers to end oppression?

There are essentially two ways to approach inequalities. On one hand they can be seen as separate systems that must be fought individually. On the other hand racism, gender injustice, and other forms of oppression are not considered as causes but as effects of the capitalist order. From this perspective, they serve to maintain the status quo of wealth distribution and the class-based societal order. As historian Barbara Fields points out, „Race“ is a product of racism, not the other way around. This framework suggests that these forces do not exist due to xenophobia alone but to reinforce exploitation and social stratification and finally class society.

## Capitalism in Cultural Institutions

But what does the „capitalist order“ mean in the context of cultural institutions?

If we define art and culture as a social good, we can better understand their inherent capitalist logic. This definition is not intended to reduce culture or art to a mere „product“, but rather to take a critical look at how cultural institutions can be seen and understood as a market with the same attributes: profit-making, market forces (supply and demand), competition, commercialisation and corporate sponsorship.

But how does capitalism manifest itself in cultural work? By restricting access (to cultural capital) to the few. In other words, this restriction reinforces the inequitable distribution of cultural wealth.

Beyond architecture, history, language and cultural codes, the most obvious factor affecting this access is simply the price of entry. Let us consider three cultural spaces in or around Berlin where critical issues were discussed and presented.

For example, the photo exhibition by Zanele Muholi about queer South African spaces at the Gropius Bau



charges an entry fee of €9/€6. „PROTAGONISTAS! Resistance Feminisms Revolution“, at HAU sponsored by the Allianz Foundation, charging €5 for each panel discussion. And the entry fees of the „Whole Festival“, the biggest queer festival, were around €150 in total, even taking a shower costed €2.

So the crucial question that remains unanswered is: who can afford to enter these spaces? Who can pay to participate in feminist gatherings, queer festivals or political conferences? Who becomes a ‚visitor‘ and who remains a ‚subject‘?

„Nowadays, it is fashionable to talk about race or gender; the uncool subject is class. It’s the subject that makes us all tense, nervous, and uncertain about where we stand“,ell hooks said to criticize the neoliberal critical discourses about inclusivity, antiracism, and diversity. In the broader discourse on „inclusivity“ in various spaces, the concept of „class inclusivity“ is very much overlooked.

The reinforced visibility of diversity-discourses seems not to be genuinely altering the „capitalist order“ within cultural institutions. Rather, it represents a strategy to uphold this order. Many of the spaces, where critical discussions about cultural or political issues occur, are designed and created for elites. If participation in queer festivals, political conferences, and critical discourses depends on who can afford it, then „inclusivity“ just becomes another label that primarily serves the elitist middle class and the ruling capitalist system.

# Commons und Commoningstrategien in der Kunst – eine erste Sortierung

von Vera Hofmann

In unserem Buch *Commoning Art – Die transformativen Potentiale von Commons in der Kunst* (Hofmann, Euler, Zurmühlen, Helfrich, transcript Verlag, 2022)<sup>1</sup> haben wir drei unterschiedliche Umgangsweisen mit Commons und Commoning in der Kunst identifiziert und schlagen dafür drei Begrifflichkeiten vor. Alle drei Perspektiven eint der gesellschaftsgestaltende Anspruch, wenn auch auf je unterschiedliche Weise.

## Kunst für Commons

In künstlerischen\_kuratorischen Projekten dieser Art, zum Beispiel in der Politischen Kunst, der Eco oder Land Art, wird das Bewusstsein dafür geschärft, dass Gemeingüter – Commons – schützenswert sind und Fürsorge brauchen. Öko-soziale Ungleichheiten werden problematisiert und der Wert von Commons-orientierten Praktiken gegenüber den gängigen markt-staatlichen Ausbeutungspraktiken aufgezeigt. Ein oder mehrere spezifische Commons stehen im Fokus der Arbeit der Künstler\*innen\_Kurator\*innen.

Dieses Verständnis führt tendenziell zu einer Objektivierung des Gemeinguts – als Farbe, Stoff, Bühne, Kulisse oder Thema. Die künstlerische\_kuratorische Kritik richtet sich hier eher an die Außenwelt und adressiert nicht zwangsläufig die Bedingungen künstlerisch\_kuratorischer Praktiken selbst.

## Kunst als Commons

Um Kunst nicht nur zum Wohle der Commons zu nutzen, sondern sie selbst als Commons zu begreifen, bedarf es einer grundlegenden Veränderung ihrer sozialen Form, den sozialen Beziehungen, in denen sie entsteht. Kunst als Commons durchbricht unser derzeitiges Verständnis von Eigentum (Stichwort Urheber\*innen- und Nutzungsrechte) und überwindet die Ansprüche an Exklusivität und Marktfähigkeit von Kunst.

Unsere heutige Auffassung der Rolle der Künstler\*in\_Kurator\*in (als alleinige Urheber\*in ihres Werks) entwickelte sich in der westlichen Welt zwischen dem Mittelalter und der Neuzeit – zur gleichen Zeit wie die Einhegung der Commons und der Beginn des Kapitalismus. Vor dieser Entwicklung wurden Ideen als Gemeingüter betrachtet, die nur „zufällig“ von bestimmten Individuen in eine Form gebracht wurden. Erst in der Moderne ist das fertige Kunstwerk derart stark mit dem Individuum und seiner Identität verbunden, dass Eigentumsrechte und Urheber\*innenschaft rechtlich einzelnen Schöpfer\*innen zugeordnet werden.

In der kulturellen Realität wird jedoch kein Kunstwerk von einer einzelnen Person allein geschaffen. Kreativität entsteht nie im luftleeren Raum; kulturelle Umstände und Einflüsse tragen immer entscheidend dazu bei. Sowohl das kulturelle Erbe als auch die Gemein-

schaft um die Künstler\*innen, die ein Kunstwerk ermöglicht haben, werden derzeit unsichtbar gemacht und demnach auch unterbewertet.

Kunst in seinem relationalen Charakter als nicht zu privatisierendes Gemeingut zu fassen, zieht weitere Fragen mit sich wie nach dem Zugang zu Kunst; nach innovativen Möglichkeiten, Kunst lebendig zu halten und sie vor Einhegungen zu schützen; nach einem Umgang mit Kunst, der sowohl das Schöpfen aus dem Gemeinsamen als auch das individuell-kollektive Schaffen anerkennt – also die Arbeit daran, nicht zwangsläufig das Eigentums- und Verwertungsrecht; nach anderweitiger materieller und sozialer Sicherheit der formgebenden Künstler\*innen\_Kurator\*innen, wenn das individuelle Verwertungsrecht entfällt.

## Kunst durch Commoning: Commoning Art

Kunst durch Commoning gründet auf einem veränderten Verständnis, was den Sinn künstlerischer\_kuratorischer Praxis und von Kunst – in deren Beziehung zur Welt – betrifft. Commons werden nicht als Gegenstand, sondern Commoning als Methode, genauer: als transformative Methodologie mit gesellschaftsveränderndem Anspruch verstanden.

Commoning rückt die vielgestaltigen Realitäten und Möglichkeiten von Beziehungen und Bezügen zueinander in

den Mittelpunkt und wirkt auf verwobenere, lebensförderlichere und fürsorgendere Qualitäten hin als wir sie derzeit vorfinden. In Kunst durch Commoning entstehen Gefüge und Ereignisse aus dem, was alle Beteiligten (inklusive der mehr-als-menschlichen Welt) mit- und durch-ein-ander hervorbringen. Voraussetzung dabei ist, alle diese Beteiligten – u.a. die Community, das historische Wissen, die „Materialien“, die Infrastruktur, die Künstler\*innen\_Kurator\*innen, Mitarbeitende, das „Publikum“ als gleichwürdig anzuerkennen.

Eine solche Praxis im Feld der Kunst setzt tiefer an als Relational Art oder Partizipation, da sie nicht bloß mit Menschen und der mehr-als-menschlichen Welt, sondern vor allem durch sie entsteht. Im Vergleich dazu reichen Bottom-up-Ansätze als Gegenmodell zu Top-down-Methoden nicht allzuweit, sofern sie nur die Richtung, nicht aber den Modus – die Methodologie – ändern.

Die schrittweisen Veränderungen durch Commoning betreffen rechtliche, soziale, wirtschaftliche, organisatorische, wissenschaftliche und in diesem Fall künstlerisch\_kuratorische Vorgänge. Das (Ver-)Lernen, Aushandeln, Herstellen und Pflegnutzen geschieht im Sinne des Gemeinsamen und stellt sämtliche Rollen, Hierarchien und Wertschöpfungslogiken (schrittweise) in Frage.

Einen ganz praktischen Ansatz dazu, wie sich Einzelne und Gruppen commonsgemäß ausrichten können, bieten

<sup>1</sup> [commoning.art/](http://commoning.art/)

die „Muster des Commoning“<sup>2</sup> (Helfrich & Bollier 2019). Dabei handelt es sich um untereinander verbundene Muster des Gelingens: verallgemeinerungsfähige Lösungen für Probleme, die in verschiedenen Commons-Kontexten immer wieder auftreten.

Commoners, die Akteur\*innen des Commoning, schaffen so entsprechende (analoge oder virtuelle) Räume, nehmen sie ein und pflegen sie. Sie stellen kollaborative Plattformen und Infrastrukturen her, bauen alternative Datenbanken und Kommunikationsnetzwerke auf, die sie gemeinsam pflegen, zugänglich machen und vor Vereinnahmung und äußerer Kontrolle schützen. Sie co-kreieren Werkzeuge, Materialien, Ideen und Wissen, um diese großzügig zu teilen und weiterzugeben. Sie experimentieren mit Arten und Weisen des Miteinander-tätig-Seins, die es erlauben, Fähigkeiten und Zeit freiwillig und jenseits der Tauschlogik einzubringen. Sie vernetzen sich untereinander und spartenübergreifend und machen sich Schritt für Schritt unabhängiger von marktlichen und staatlichen Interessen. Gesellschaftstransformativ wirkt die Kollaboration mit anderen Commoners insbesondere aus den Bereichen Wohnen, Lebensmittelversorgung, Gesundheit, Telekommunikation, Wissen und Recht.

Je mehr Menschen mitbekommen und direkt erleben, dass eine Seins- und Lebensweise möglich ist, in der sie materiell und sozial abgesicherter, freier und erfüllter leben können als bisher, desto eher sind sie bereit, ihre derzeitige Situation zu verlassen und sich dem „Commoning“ oder ähnlich betitelten Projekten der Selbstorganisation und des alternativen Wirtschaftens zu verschreiben.

<sup>2</sup> [mustersprache.commoning.wiki/view/welcome-visitors](https://mustersprache.commoning.wiki/view/welcome-visitors)

# Schaubild

## Menschenbild

## Entscheidungsfindung

## Eigentumsverhältnisse, Rechtsform

## Praxis

## Machtverhältnisse

## Einflussreiche Akteur\*innen außerhalb der Institutionen

## Ressourcen (Raum, Zeit u. a.)

## Wissens-/ Kunstproduktion



## Kunstabgriff

## Auswirkungen auf die Gesellschaft

## Kunst im Theater des Status Quo

Individuelle Nutzenmaximierung

Top-Down, hierarchisch

Staatlich, privatwirtschaftlich

Konkurrenz dominiert, Durchsetzung auf Kosten anderer

Tendenz zur Zentralisierung, Macht ist ungleich verteilt, Abhängigkeiten werden gefördert

Institutionalisierte Politik, Drittmittelgeber\*innen (z. B. Konzerne, Stiftungen)

**Strategie:** „Effiziente“ Ressourcenzuteilung  
**Praxis:** Entscheidung über Ressourcennutzung ist zentralisiert

**Publikum – Theater:** Trennung oder punktuell durchlässig  
Dominanz von „Expert\*innenwissen“, Verschleierung kollektiver Wissens- und Kunstproduktion: konstruiert Geniekult/ Verwertungsinteressen (Tauschlogik)

Beschränkung auf hegemonialen bürgerlichen Kunstbegriff, Tendenz zu Professionalität & Exklusivität

**Exklusivität:** Ausschluss wird erzeugt, Reproduktion & Stabilisierung des Status Quo (autoritäre Strukturen, Klassengegensätzen, Rassismus, Patriarchat)

## Kunst im Theater der Commons

Solidarisch, kooperativ

Bottom Up, Konsensprinzip (ideal), demokratisch

Commons, gemeinschaftlicher Besitz/ staatliches Eigentum, Commons Public Partnership (CPP)

Solidarische Aushandlungsprozesse (unter diskriminierungssensiblen Prämissen)

Dezentralisierung, Macht ist gleich verteilt, Autonomie in selbstorganisierter Struktur

Gemeinschaften und ihre Netzwerke, Stadtgesellschaft

**Strategie:** solidarische, nachhaltige Ressourcenteilung  
**Praxis:** solidarisches Aushandeln der Ressourcennutzung

**Publikum – Theater:** Trennung tendenziell aufgehoben  
Anerkennung unterschiedlicher Wissenssysteme, kollektive Wissens- und Kunstproduktion; Abkehr vom Geniekult solidarische Wissens-/ Kunstproduktion ohne Verwertungsinteressen

Weit/ Kunst ist Open Access, Kunst als Common, Kunst durch Commoning: selbstorganisierte Theaterstruktur als Kunst

**Inklusivität:** Theater für gesamte Stadtgesellschaft, Emanzipation, Erfahrbarkeit von radikaldemokratischen, solidarischen Strukturen und Beziehungsweisen

# An den Gestaden der Gegenwart

## Eine SF\*-Karte zur Lage der Commons

Read it as you like, use it as you like, change it as you like!

Von Laura Strack

\* SF is a sign for science fiction, speculative feminism, science fantasy, speculative fabulation, science fact, and also, string figures. Playing games of string figures is about giving and receiving patterns, dropping threads and failing but sometimes finding something that works, something consequential and maybe even beautiful, that wasn't there before, of relaying connections that matter, of telling stories in hand upon hand, digit upon digit, attachment site upon attachment site, to craft conditions for finite flourishing on terra, on earth. String figures require holding still in order to receive and pass on. String figures can be played by many, on all sorts of limbs, as long as the rhythm of accepting and giving is sustained. Scholarship and politics are like that too—passing on in twists and skeins that require passion and action, holding still and moving, anchoring and launching.

(Haraway, *Staying with the trouble*, S. 10)



Illustration: Laura Strack

Der mächtige **Kapital-Fluss** entspringt in der **ALTEN WELT**. Eine seiner Quellen liegt auf der mittelalterlichen **Allmende-Alm**, jenem nicht parzellierten, also nicht kleinteilig unter verschiedenen Privateigentümern aufgeteilten Stück Land, das die Bewohnerinnen der umliegenden Ortschaften und Höfe gemeinsam bewirtschafteten und pflegten. Als Kirche und Adel ab etwa 1500 nach Christus ihre Macht verloren, und es modern wurde, mit Handel und kaufmännischer Aktivität möglichst schnell möglichst viel Geld zu verdienen, wurde die Allmende-Alm zusammen mit den anderen **Common Lands** eingezäunt und zwischen den aufstrebenden Grundbesitzern aufgeteilt. In diesem Ereignis, das „Einhegung der Commons“ oder „Enclosure of the Commons“ genannt wird, liegt laut Marx der Ursprung des Kapitals.

Der Raub der Kirchengüter, die fraudulente Veräußerung der Staatsdomänen, der Diebstahl des Gemeindeeigentums, die usurpatorische und mit rücksichtslosem Terrorismus vollzogene Verwandlung von feudalem und Claneigentum in modernes Privateigentum, es waren ebenso viele idyllische Methoden der ursprünglichen Akkumulation. Sie eroberten das Feld für die kapitalistische Agrikultur, einverleibten den Grund und Boden dem Kapital und schufen der städtischen Industrie die nötige Zufuhr von vogelfreiem Proletariat.

(Marx, *Das Kapital*, S. 760f.)

Einmal entsprungen fließt der Kapital-Fluss rasch von der Alm ins Dorf hinab und entwickelt sich in kürzester Zeit zu einem tosenden Strom, der sich mit zunehmender Gewalt durch die noch

üppig bewaldeten Landschaften windet, sie rodet, abschleift, aufbohrt, kerbt, kurz gesagt: die ganze moderne Topographie hervorbringt und alles, was nicht niet- und nagelfest ist, mit sich reißt und in den **OZEAN DES GELDES** spült. Dieses gigantische Gewässer, das der Kapital-Fluss seit der **Neuzeitmündung** speist, erstreckt sich heute über den ganzen Globus. Sein Wasserspiegel steigt stetig an. Vermutlich wird es sich auch die Gebiete, die der Kapital-Fluss einst selbst hervorgebracht hat, letztlich noch einverleiben. Sie erleiden dann dasselbe Schicksal wie die kleine Insel **Utopia**, die zunächst noch wacker aus den anschwellenden Fluten ragte, inzwischen aber längst untergegangen ist und unter den schweren Wassermassen des Kapitals begraben liegt, niemand weiß genau wo. Wenn das so weitergeht und alles der Reihe nach im Geldmeer versinkt, ist bald nur noch glatte Fläche, alles gleichförmig, allgemeine Äquivalenz.

Es ist eher so, als ob die menschliche Entfremdung in der Mehrarbeit selber durch eine verallgemeinerte „maschinelle Unterjochung“ ersetzt würde, so daß man unabhängig von irgendeiner Arbeit einen Mehrwert schafft (das Kind, der Rentner, der Arbeitslose, der Fernsehzuschauer etc.). Nicht nur der Verbraucher als solcher tendiert dahin, ein Arbeitnehmer zu werden, auch der Kapitalismus wirkt weniger auf die Arbeitsquantität ein als auf einen komplizierten qualitativen Prozeß, der Transportarten, städtische Modelle, Medien, Freizeitindustrie, die Art und Weise der Wahrnehmung und des Fühlens, also alle möglichen Semiotiken ins Spiel bringt. Am Ende der Einkerbung, die der Kapitalismus in beispielloser

Weise vervollkommnet hat, schafft und konstituiert das zirkulierende Kapital zwangsläufig erneut eine Art von glattem Raum, in dem das Schicksal der Menschen wieder ins Spiel kommt.

(Deleuze / Guattari, *Tausend Plateaus*, S. 681)

Zum Glück gibt es aber auch heute noch Gebiete, die dem wachsenden Kapitalisierungsdruck standhalten. Von den äußersten **Gestaden der Gegenwart** aus ist die Alte Welt noch in Sichtweite. Wenn man sich auf die Zehenspitzen stellt und den Hals etwas reckt, kann man auf der anderen Seite des Ozeans noch das Relief der Common Lands ausmachen und bei genauem Hinsehen auch die eingezäunte Allmende-Alm erahnen.

Die „Allmende“ war für die politische Ökonomie und die Kämpfe der mittelalterlichen Landbevölkerung dermaßen bedeutend, dass die Erinnerung an sie noch immer die Fantasie anregt: Die „Allmende“ stellt sich als Vorschein einer Welt dar, in der Güter geteilt werden und gesellschaftliche Beziehungen von der Solidarität zehren, nicht von dem Wunsch nach selbstsüchtiger Erweiterung.

(Federici, *Caliban und die Hexe*, S. 29)

Zusammengenommen bilden diese Gebiete, die im Vergleich zu den zentralen Schauplätzen des heutigen Lebens (**Kapitalien, Industrien, Nordfinanzen** und **Technologistan**) eine eher periphere Lage haben, die zeitgenössische Heimat der Commons. Diese weitläufige Zone ist topo-

graphisch heterogen, sie besteht aus sehr unterschiedlichen Landschaften und nicht immer fallen die Grenzen der einzelnen Untergebiete mit den Grenzen einer Landschaft zusammen: Manchmal erstreckt sich ein Gebiet über mehrere Landschaften, manchmal liegen in einer Landschaft mehrere Gebiete.

Ein auffälliges Element ist der breite **Ostrom**, der das Areal in zwei Teile teilt, diese aber auch gleichzeitig über zahlreiche Brücken, Schleusen und Flussfähren miteinander verbindet. Der Ostrom ist ein großer Fluss, auf dem man anders als auf dem reißenden Kapital gemütlich und nachhaltig navigieren kann. Weil er so breit und außergewöhnlich gut schiffbar ist, gilt seine Mündung traditionell als geeigneter Ausgangspunkt, um die Gestade der Gegenwart zu erkunden oder die beschwerliche Reise in die Alte Welt anzutreten. An Bord des historischen Fischerbootes **Elinor** zum Beispiel. Was wie ein klappriger Kahn anmutet, ist in Wahrheit ein ziemlich erprobtes Schlachtschiff, das allen Gegenwinden zum Trotz beharrlich den Austausch mit der Alten Welt aufrechterhält und sich sogar immer wieder gegen den Strom des Kapitals bis zur Allmende-Alm hinaufmanövriert.

Some scholarly articles about the „tragedy of the commons“ recommend that „the state“ control most natural resources to prevent their destruction; others recommend that privatizing those resources will resolve the problem. What one can observe in the world, however, is that neither the state nor the market is uniformly successful in enabling individuals to sustain long-term, productive use of natural resource

systems. Further, communities of individuals have relied on institutions resembling neither the state nor the market to govern some resource systems with reasonable degrees of success over long periods of time.

(Ostrom,  
*Governing the Commons*, S. 1)

Am rechten Ufer des Ostroms liegen die **Gouvernance**, ein ziemlich junger Staat mit ausgeprägtem Verwaltungs- und Finanzwesen, und **Urbania**, das plane Land der Urbanist\*innen. Auf Gouvernamentalisch, der in der Gouvernance gesprochenen Sprache, bezeichnet das Wort *commons* „ein ökonomisches System, das in institutioneller Selbstverwaltung eine nutzerorientierte Bewirtschaftung von Ressourcen- und Ressourcenräumen ermöglicht“. Man merkt schon: Hier befinden wir uns – wenn auch in linken Küstengebieten – auf **OECONOMIA**, der ökonomischen Kontinentalplatte. Hier geht es um ‚Ressourcen‘, ‚Bewirtschaftung‘, ‚Güter‘ und ‚Nutzer‘, und dementsprechend natürlich auch um ‚System‘, ‚Institution‘ und ‚Verwaltung‘. Wer aus der Gouvernance kommt, sieht in den *Commons* eine alternative Verwaltungs- und Organisationsform, die herkömmliche Institutionsmodelle infrage stellt und sich quer zu den sie begründenden Strukturen verhält. Zum Beispiel zur binären Struktur von *öffentlich* und *privat*: Für jemanden aus der Gouvernance sind *Commons* Institutionen, die „weder vom Staat noch vom Markt dominiert, sondern von Interessensgruppen gesteuert werden, die ihre Ziele jenseits von politischen Wahlen oder wirtschaftlichem Wettbewerb durchsetzen“.

Die Sprache des angrenzenden Urbania ist mit dem Gouvernemen-

talischen ungefähr so verwandt wie Niederländisch mit Deutsch. Mit den Leuten aus dem Nachbarland verbindet die Urbanist\*innen, dass sie in den Commons grundsätzlich ein ‚Tool‘ zur ‚Verwaltung‘ und ‚Regierung‘ von räumlichen und anderen Ressourcen sehen, und zwar außerhalb der binären Scheren von Staat und Markt, öffentlicher Hand und Privatwirtschaft. Nur geht es in Urbania, wie der Name schon sagt, nicht um irgendwelche Zusammenhänge, sondern um den ganz konkreten der Stadt, des urbanen Raums und der in ihm vorkommenden Ressourcenbestände (Gebäude und Straßen, Immobilien und Infrastrukturen, aber auch Wissen und kulturelle Aktivität). Viele Urbanist\*innen sehen in den Commons ein großes Potenzial für ihre Projekte, weswegen sie ständig irgendwelche ‚Entwicklungspläne‘ schreiben, ‚Zukunftsentwürfe‘ aushecken und ‚Agenden‘ verfassen, in denen die Commons dann als ‚Vektoren‘ vorkommen, als ‚Inkubatoren‘ der ‚sozialen Kohäsion‘ oder eines ‚nachhaltigen Ressourcenmanagements‘.

Gouvernamentalistisch und Urbanistisch klingen für Außenstehende schon mal ein bisschen fremd, manche stören sich an den tendenziell technokratischen Grammatiken dieser Sprachen und finden, dass in ihnen nicht angemessen über ein Phänomen wie Commoning geredet werden kann. Letztlich liegen beide Gebiete eben unleugbar am Fuße des **ökonomischen Plateaus** – auch wenn die Urbanist\*innen manchmal so wirken, als würde ihnen das nicht passen. Doch ob sie es wollen oder nicht, auch durch ihre Landschaften ziehen sich Teile der kleinen **Kapitalflüsschen**, die die Hochebene zu einer äußerst ertragreichen Zone machen. Man muss also in den rechten Anrainerstaaten des Ostroms

immer aufpassen, dass diese tückisch verzweigten Fließgewässer nicht über die Ufer treten und verheerende Ernteschäden anrichten.

Zusätzlich eignet sich die existierende politische Macht die Idee der Gemeingüter (wie Recht auf Stadt) ebenso leicht an wie Immobilieninteressen den Wert, der aus einem tatsächlichen urbanen Gemeingut gezogen werden kann.

(Harvey, *Rebellische Städte*, S. 161)

Setzt man mit einer der zahlreichen Flussfahren vom rechten ans linke Ufer des Ostroms über, gelangt man in eines der drei weiteren Anrainergebiete, deren landschaftliche Beschaffenheit erkennen lässt, dass sie schon irgendwie mit denen auf der gegenüberliegenden Seite zusammenhängen. Nur liegen sie eben nicht auf der ökonomischen Kontinentalplatte, sondern auf **CRITICA**, einem in sich äußerst diversen, aus unzähligen Teilgebieten zusammengepuzzelten Plateau, das sich jedoch flächendeckend durch eine auffällig raue und widerspenstige Topographie sowie eine wilde, unkontrollierte Flora auszeichnet. **Urban Commoning**, **Institutional Critique** und der grüne Landstrich der **Gemeinwohlökonomie** führen regelmäßig mehr oder weniger erbitterte Unabhängigkeitskämpfe gegen die Staaten auf der gegenüberliegenden Seite des Ostroms, denn die meisten ihrer Bevölkerungen wollen mit deren Hang zu Apparaten, Projekten und Berechenbarkeit so wenig wie möglich zu tun haben. Wie viele Gemeinschaften auf Critica bestehen sie vielmehr auf Werten wie Offenheit, Spontaneität, Improvisation und Sorge und betreiben lieber Permakultur als Planwirtschaft.

Gemeingüter zu vermarkten ist in ihrer natürlichen Entwicklung nicht vorgesehen: Die Tatsache, dass es in all diesen Zusammenhängen nie um Professionalisierung ging, stellt keinen Mangel der sie bewohnenden Gemeinschaften dar, sondern vielmehr die einzig mögliche, da stets spontane und unvermittelte Strategie, um das fruchtbare lokale Milieu zu schützen und gedeihen zu lassen, in dem sich die unterschiedlichsten sozialen Komponenten intersektional aufhalten und begegnen können. Es ist ein schwerwiegender Fehler, diesen Prozess für unreif zu halten und zu glauben, seine Praktiken seien „auroral“, also embryonal, unausgereift und nicht ausreichend gefestigt. Anstatt einen Plan für die existierenden Gemeingüter zu entwickeln, der offensichtlich dazu dienen soll, ihnen eine Form zu geben, die ihre Natur korrumpiert, sollte weiterhin *von unten* nach Wegen gesucht werden, die zivilgesellschaftlichen Nutzungen öffentlicher Immobilien zu vervielfältigen, und damit das, was heute – auch in juristischer Hinsicht – ein neues und äußerst zeitgemäßes Paradigma darstellt, auf immer mehr Strukturen anzuwenden.

(Nives Monda, Commons-Aktivistin  
aus Neapel)

So radikal wie die Leute aus dem **Archipel der kritischen Praxis** sind die Ostrom-nahen Populationen allerdings nicht, was den freundschaftlichen Beziehungen, die diese beiden Regionen traditionell miteinander verbinden, jedoch keinen Abbruch tut. Der Archipel der kritischen Praxis ist eine vierteilige und dezentral angeordnete Inselgruppe vor den Steilküsten des Critica-Plateaus. Er umfasst unter anderem zahlreiche Gemeinschafts-

gärten, Nachbarschaftsinitiativen, Repair-Cafés, Tauschnetzwerke, besetzte Plätze, Häuser und Theater, migrantische Selbstorganisationen, Kommunikationsguerilla-Zellen und ähnliches – kurz, lauter kleine, lokale Inseln gemeinschaftlichen und nachhaltigen Lebens.

Im Ozean flüssigen Geldes, in dem wir heute schwimmen, tauchen plötzlich kleine Inseln auf. Myriaden von Initiativen, die kaum sichtbar sind, von denen nur in „wenigen Medien oder nur sehr hastig gesprochen wird. Anstatt uns zu beschweren, sollten wir uns für diese Inseln interessieren. Man kann an ihren Felsküsten anlegen, über ihre Strände an Land gehen, die Insel mitgestalten. Sie bilden bereits ein Archipel, ganz bescheiden, etwas findet statt. Doch der Archipel muss plural bleiben – pluriversal. Man darf nicht versuchen, ein einziges Modell durchzusetzen, denn alle Modelle enden in der Katastrophe, alle Konvergenzen rutschen in Häuptlingstum ab. Es gilt, diese Pluralität anzunehmen, zu akzeptieren, dass die kleinen Inseln „polytisch“ sind, nach unterschiedlichen Regeln und Begehren funktionieren. Und gleichzeitig können wir nachdrücklich an den Verbindungen zwischen den Inseln arbeiten, uns gegenseitig unterstützen, verwobene Allianzen eingehen, uns sagen, dass wir verschiedene Arten und Weisen haben, unsere Welten zu bauen, aber auch unendlich viele Dinge gemein.

(Alain Damasio zitiert nach *farsi comune*, S. 389)

Zusammen mit der ihrerseits vielsprachigen **Peninsula Teorica** ragt der Archipel der kritischen Praxis auffällig weit ins Geldmeer hinein und bildet für eine Überfahrt in die Gefilde

der Alten Welt einen weiteren günstigen Ausgangspunkt. In der Tat gibt es auch zwischen den Küstenregionen Criticas und der Alten Welt traditionell regen Seeverkehr mit Forschungsambitionen und Ideentransfer. Nicht alle Reisenden haben es dabei auf die Hüttentour zur Allmende-Alm abgesehen – manche interessieren sich zum Beispiel mehr für die **Agora**, den zentralen Versammlungs-, Handels- und Verhandlungsplatz in der **athenischen Polis**, oder für die von da aus relativ leicht zu erreichenden, im naturwüchsigen Hinterland gelegenen **Dionysien** mit ihrem chorisches Erbe. Aus der **Bottom-Up-Bucht** im Grenzgebiet von Urban Commoning und Institutional Critique legt zudem regelmäßig eine Fähre ins alte **Rom** ab, zur Besichtigung des berühmten Rechtssystems, in dem es neben den *res privatae* und den *res publicae* auch die **res communes omnium** gab. In der Art, wie die Römer über diese ‚Gemeingüter‘ Recht gesprochen haben, wollen sie sich dann etwas abgucken, für ihre eigenen ‚Graswurzelexperimente‘ mit alternativem ‚Law-making‘.

Gemeingüter sind, unter anderem: die Flüsse, die Ströme und ihre Quellen, die Seen und andere Gewässer, die Luft, die Parks und Grünanlagen, die Wälder und bewaldeten Zonen, die Hochgebirgsgebiete, die Gletscher und das ewige Eis; die Strände und die zu Naturschutzgebieten ernannten Küstenabschnitte, die wilde Fauna und die geschützte Flora; die archäologischen, kulturellen, umweltlichen Güter und die übrigen schützenswerten Zonen der Landschaft.

(aus dem Gesetzesvorschlag der Rodotà-Kommission, zitiert nach *farsi comune*, S. 73)

Importe aus dem römischen Rechtswesen sind auch auf der Peninsula teorica im Umlauf, wenn auch nicht immer als solche gekennzeichnet. Überhaupt ist es gar nicht so leicht, sich im Sprachengewirr der theoretischen Halbinsel zu orientieren und in ihren komplexen Verkehrsnetzen, Währungssystemen und Kommunikationsnetzwerken zurechtzufinden. Es kann sogar passieren, dass man beim Lesen, Sprechen oder Denken plötzlich nicht mehr genau weiß, wo man sich gerade befindet: im nicht befestigten Grenzland zwischen Postoperaismus und Neomarxismus, zwischen sozialtheoretischer Savanne und politökonomischem Wald, noch auf der dekolonialen Hochebene oder schon im queeren Vulkangebirge, am Übergang der relational-ontologischen Heide ins ökofeministische Moor ...

Zeitweiliger Orientierungsverlust ist aber auch gar nicht so schlimm, denn grundsätzlich ist man sich auf der Peninsula teorica einig, dass es bei den *Commons* weniger um etwas Feststehendes und Eindeutiges, als vielmehr um Beziehungen und Entstehendes geht.

Die Gemeingüter sollten nicht als bestimmte Gegenstände, Vermögenswerte oder gesellschaftliche Prozesse verstanden werden. Vielmehr sollten wir sie als instabile und formbare soziale Beziehung zwischen einer bestimmten selbstdefinierten gesellschaftlichen Gruppe und den Aspekten ihrer existierenden oder noch zu erschaffenden sozialen und/oder physischen Umgebung begreifen, die für ihr Leben und ihr Auskommen als essenziell angesehen werden.

(Harvey, *Rebellische Städte*, S. 137)

Im Grunde tun die verschiedenen Gemeinschaften der Peninsula teorica nichts anderes, als genau dieses Potenzial, die gemeinsam ausgehandelte Sorge für eine vielbezügliche Umwelt, in ihre jeweils eigene Sprache zu übersetzen – zur anschließenden Verschiffung in den Archipel. Dort werden theoretische Gastgeschenke meist dankend angenommen und zu vielfältigen Zwecken weiterverarbeitet.

Wissenswert ist vielleicht noch, dass aus dem Grenzgebiet von Theorie und kritischer Praxis auch die **Undercommons** abgehen, lebendige unterirdische Flüsse, die von nomadischen Agent\*innen beschifft werden, um die in den Küstengebieten Criticas produzierten Wissensformen und Handlungsweisen aus dem Überschwemmungsgebiet des Kapitals ins unergründliche und bis dato unkartierte Land der **Speculative Fabulation** zu schmuggeln. Im Sprachraum der Undercommons heißt diese unterirdische Sorge für die vom Kapital bedrohten Commons ‚flüchtige Planung‘.

Flüchtige Öffentlichkeiten müssen nicht wiederhergestellt werden. Sie müssen bewahrt werden, das heißt bewegt, versteckt, mit demselben Witz, mit derselben Geschichte neu begonnen werden, immer anderswo als an dem Ort, wo der lange Arm der Gläubiger\_in sie sucht, bewahrt vor der Wiederherstellung, jenseits der Gerechtigkeit, jenseits des Gesetzes, in einem schlechten Land, in schlechten Schulden. Sie sind geplant, wenn sie am wenigsten erwartet werden, geplant, wenn sie nicht dem Prozess folgen, geplant, wenn sie der Police entweichen, der Governance entgehen,

sich selbst vergessen, sich an sich selbst erinnern, keinen Grund dafür haben, dass ihnen vergeben wird.

(Moten / Harney, *Die Unterdommons*, S. 73)

Schließlich soll auch die Insel der **Digital Commons** nicht unerwähnt bleiben. Trotz ihrer paradoxalen Lage nahe der Mündung des Ostroms, aber gleichzeitig mitten im Ozean des Geldes hat sie in der Vergangenheit immer wieder erstaunliche Innovationen hervorgebracht und dank der weltweiten Vernetzung noch in den entlegensten Winkeln des Globus kritische Praxen und sogar Revolutionen inspiriert. Seit die imperialistische Seefahrt des Kapitals es allerdings verstärkt darauf angelegt hat, die Insel zu kolonisieren und in eine totalitäre, von meterhohen PayWalls umgebene Plattform umzuwandeln, sind ihre Völker und deren kulturelles Erbe ernsthaft bedroht – wie vor langer Zeit die Allmende-Alm.

Mit der Informatisierung der Finanzwirtschaft, aber auch mit der Besetzung der Informationsökonomie durch die Finanzbranche ist der gegenwärtige „digitale“ oder Informationskapitalismus wohl zur jüngsten Version des Finanzmarktkapitalismus geworden. Durch die Einrichtung und Privatisierung des Internets wurden neue Opportunitäten für das Finanzkapital eröffnet, welche die fruchtbaren strukturellen Allianzen von Finanz- und Plattformökonomie inspirierten. Dies hat mehrere Konsequenzen. Die Auslagerung des Aufwands für den Unterhalt von Fixkapital und Arbeitskraft, die Minimierung von Transaktions-, Opportunitäts- und Marginalkosten, sich selbst verstär-

kende Netzwerkeffekte, eine Tendenz zur Monopolbildung sowie eine verschärfte Wertextraktion haben es nahegelegt, mit dem Auftritt der Plattformökonomie nicht nur eine offensichtliche Kommerzialisierung von einstmaligen öffentlichen Domänen und Gütern, sondern einen jüngsten Schub „ursprünglicher Akkumulation“ zu verzeichnen.

(Vogl, *Kapital und Ressentiment*, S. 82)

Bis hierhin erstmal. Wie jede Karte ist auch diese unvollständig und keine getreue Abbildung der Wirklichkeit (deren Haupteigenschaft es ja ist, nicht abbildbar zu sein).

Die Praxis lässt sich weder abschließen noch als abgeschlossen betrachten. Wirklichkeit und Begriffe bleiben offen, und diese Öffnung hat unterschiedliche Dimensionen: die Natur, die Vergangenheit, das menschlich Mögliche. Es genügt nicht zu sagen, dass der Begriff der Praxis die Komplexität der menschlichen Phänomene einfängt oder einzufangen versucht. Vielmehr muss es heißen, dass er ihre *wachsende* Komplexität einfängt, und zwar nur sie. Doch obwohl sie zu allen Seiten hin offen ist, verliert sich die Praxis (Wirklichkeit und Begriff) nicht ins Unbestimmte. Nur das Denken eines bestimmten Typs, der traditionelle analytische Intellekt nämlich, verwechselt Geschlossenheit mit Bestimmtheit, Offenheit mit Unbestimmtheit.

(Henri Lefebvre zitiert nach *Baustelle Commune*, S. 70)

Einer ersten Verortung konnte sie aber hoffentlich trotzdem dienen. Vielleicht sind ja beim Betrachten der Karte neue Horizonte in den Blick gerückt, die du gerne mal bereisen würdest. Sprachen angeklungen, die ihr gerne sprächet. Oder Gefilde aufgetaucht, in denen man bloß nicht enden sollte.

Wo stehe ich heute,  
und wo wollen wir hin?



## Referenzen:

Karl Marx, *Das Kapital. Erster Band*, Marx Engels Werke 23, Berlin 1962 [1868]

Gilles Deleuze & Félix Guattari, *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie*, Berlin 1992 [1980]

Elinor Ostrom, *Governing the Commons. The evolution of institutions for collective action*, Cambridge 1990

Silvia Federici, *Caliban und die Hexe. Frauen, der Körper und die ursprüngliche Akkumulation*, Wien 2012 [2004]

David Harvey, *Rebellische Städte. Vom Recht auf Stadt zur urbanen Revolution*, Berlin 2013 [2012]

Laura Strack, *farsi comune. Topographien prekärer Theaterorte im Europa der Gegenwart*, Berlin 2023

Fred Moten & Stefano Harney, *Die Undercommons. Flüchtige Planung und Schwarzes Studium*, Wien 2016 [2013]

Joseph Vogl, *Kapital und Ressentiment. Eine kurze Theorie der Gegenwart*, München 2021

Henri Lefebvre, *La proclamation de la Commune*, Paris 1965, zitiert nach *Baustelle Commune. Henri Lefebvre und die urbane Revolution von 1871*, Hamburg 2023

sowie Nives Mondas Einspruch gegen den ‚Commons-Plan‘ der Stadt Neapel im Sommer 2022, nachzulesen unter <http://www.99prozenturban.de/gemeinbleiben>, und natürlich Dagmar Pelgers großartiges Arbeitsbuch *Spatial Commons. Zur Vergemeinschaftung urbaner Räume*, Hamburg 2022, dem auch die nicht anders gekennzeichneten Zitate in diesem Beitrag entliehen sind.

# How to organize Theater Commons?

Anleitung für eine Theater-  
Commonisierung



In den folgenden Texten haben wir theoretisches und praktisches Wissen zum Aufbau von Theater Commons zusammengetragen.

Die einzelnen Texte haben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie dienen als Inspiration, müssen kontextabhängig reflektiert, angepasst, erweitert oder verworfen werden. Weiterführende Ressourcen und Anregungen findet ihr am Ende des Zines.

# Organizing

## Organizing Theater Commons (dt. Organisierung)

Die Arbeit an einem Theater der Commons beginnt schon, bevor ein Haus übernommen wird: mit Organizing durch Enabler\*innen.

„Organizing“ beschreibt den Aufbau solidarischer Gemeinschaften im Kampf für gesellschaftliche Veränderungen. Anstatt Menschen kurzfristig zu mobilisieren, gilt es nachhaltige und widerstandsfähige Beziehungsnetze aufzubauen.

Die Gruppe der Enabler\*innen (dt. Ermöglichende) setzt sich im Idealfall sowohl aus Theaterschaffenden als auch aus anderen Akteur\*innen der Stadtgesellschaft zusammen.

Beim „Organizing“ greifen sie einerseits auf Methoden des Community-Organizings zur Einbindung von Anwohner\*innen und lokalem Theaterumfeld zurück. Andererseits wenden sie Methoden des Transformative Union Organizings an, wenn sie als Theaterschaffende einen Arbeitskampf organisieren, der solidarisch von Teilen der Stadtgesellschaft mitgetragen wird.

## Community Organizing

Enabler\*innen aus dem Publikum und der Stadtgesellschaft insgesamt kämpfen für die Öffnung und Mitgestaltung eines Theaters. Kleingewerbetreibende, Vereine, Nachbarschaftsinitiativen und andere Multiplikator\*innen werden dafür von Enabler\*innen in die Bewegung eingebunden. Sowohl Einzelpersonen, als auch Gruppen, insbesondere marginalisierte Gruppen, bringen wertvolle Erfahrungen aus der Nachbar\*innenschafts- und politischen Arbeit mit. Enabler\*innen besuchen Plena von selbstorganisierten Gruppen und führen intensive Gespräche, um gemeinsame Interessen trotz möglicher Differenzen herauszuarbeiten. Für diese Gespräche können zuvor Gesprächsleitfäden und/ oder Informationsmaterial erarbeitet werden.

## Transformative Union Organizing

Enabler\*innen aus dem Theater aktivieren sowohl Kolleg\*innen, als auch andere Akteur\*innen der Zivilgesellschaft für ihren Arbeitskampf, der mehrere Berufsgruppen (alle Gewerke und Funktionsbereiche des Theaters) umfasst.

Theaterangestellte und freie Mitarbeiter\*innen kämpfen gegen Lohnunterschiede, schlechte Arbeitsbedingungen wie Überlastung oder Diskriminierung im Theaterbetrieb und für (radikal)demokratisches Arbeiten. Es ist sinnvoll, zunächst Informationsmaterial über den Status Quo am Theater zusammenzustellen, da viele Akteur\*innen der Stadtgesellschaft keine Kenntnisse zu Vertrags- und Arbeitsbedingungen haben. Auch der Kampf für ein commonisiertes Theater kann gewerkschaftlich mitorganisiert werden.

**Im Organizing  
fusionieren  
Theater-  
beschäftigte  
und Akteur\*innen  
der Stadtgesellschaft  
zu Commonizer\*innen.**

# Selbstorganisation

## Radikaldemokratie

Der Überbegriff „Radikaldemokratie“ beschreibt die Demokratisierung aller gesellschaftlichen Verhältnisse, also die aktive Arbeit an der Überwindung von autoritär-hierarchischen Strukturen (d. h. Theater, Schulen, Museen, Krankenhäuser, Universitäten, etc.). Diesem Ansatz liegt die Überzeugung zugrunde, dass die Befreiung des Individuums abhängt von der Befreiung aller und andersherum. Dabei ist Radikaldemokratie als Verfahren zu begreifen, in dem Interessenkonflikte demokratisch ausgetragen werden können. Anders als bei repräsentativer Demokratie geht es darum, dass alle die gleichen Möglichkeiten haben, sich aktiv an Entscheidungsprozessen zu beteiligen. Zu radikaldemokratischen Ansätzen zählen beispielsweise Räte- oder Basisdemokratie. Diese sind jedoch nicht immer klar voneinander abgrenzbar, in Theorie und Praxis existieren verschiedene Varianten und Mischformen.

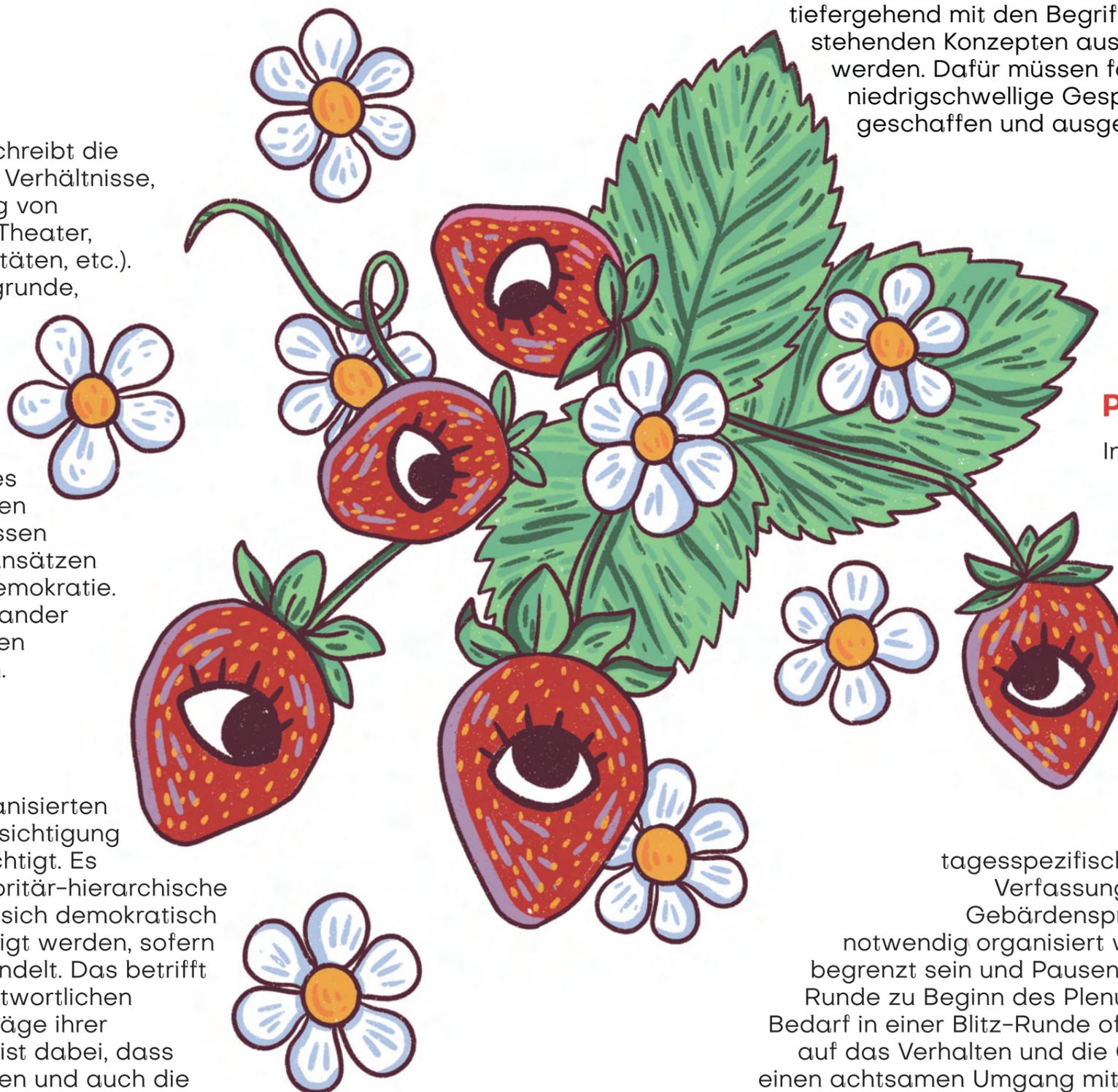
## Selbstorganisation

In einer radikaldemokratischen selbstorganisierten Struktur sind alle Beteiligten unter Berücksichtigung ihrer besonderen Bedürfnisse gleichberechtigt. Es gilt, grundsätzlich daran zu arbeiten, autoritär-hierarchische Strukturen zu überwinden. Dennoch kann sich demokratisch auf temporäre formelle Hierarchien geeinigt werden, sofern es sich dabei um imperative Mandate handelt. Das betrifft z. B. die Wahl von Delegierten oder Verantwortlichen für spezielle Bereiche. Diese sind an Aufträge ihrer Arbeitsgruppen gebunden. Entscheidend ist dabei, dass Gewählte jederzeit abwählbar sein müssen und auch die formellen Hierarchien selbst jederzeit durch die Basis wieder abgeschafft werden können. Zusammenarbeit bedarf Regeln, die im Konsensverfahren ausgehandelt werden müssen. Dafür kann es sinnvoll sein, zuvor ein Selbstverständnis zu formulieren.

Es sollte sich dabei auf Prämissen wie Queer-feminismus, Antifaschismus, Antirassismus und Antiableismus aktiv geeinigt werden. Anstatt mit leeren Phrasen zu hantieren, sollte sich tiefergehend mit den Begriffen und dahinter stehenden Konzepten auseinandergesetzt werden. Dafür müssen fortlaufend niedrigschwellige Gesprächs- und Lernräume geschaffen und ausgebaut werden.

## Plenum

Innerhalb einer selbstorganisierten Struktur werden Entscheidungen im Plenum getroffen, z. B. in Arbeitskreisen, Produktionskollektiven, Räten oder der Vollversammlung. Das Plenum startet nach Bedarf mit einer Vorstellungs- und freiwilligen Pronomenrunde. Teilnehmer\*innen partizipieren mit unterschiedlichen Voraussetzungen an der Versammlung. Dazu gehören verschiedene Privilegien und/oder Betroffenheiten sowie die tagesspezifische emotionale und/oder physische Verfassung. Flüsterübersetzungen und/oder Gebärdensprachdolmetschung sollten falls notwendig organisiert werden. Das Plenum sollte zeitlich begrenzt sein und Pausen angesetzt werden. In einer Emorunde zu Beginn des Plenums können Befindlichkeiten nach Bedarf in einer Blitz-Runde offengelegt werden, da sie Einfluss auf das Verhalten und die Grundstimmung haben. Ziel ist es, einen achtsamen Umgang miteinander zu pflegen. Verbindliche Handzeichen, z. B. für Zustimmung, Meldung, Direktmeldung, Überschreitung der Redezeit etc. verbessern die Verständigung. Jedes Plenum legt für sich Gesprächsregeln fest und bestimmt nach Bedarf Moderation und Protokollführung.



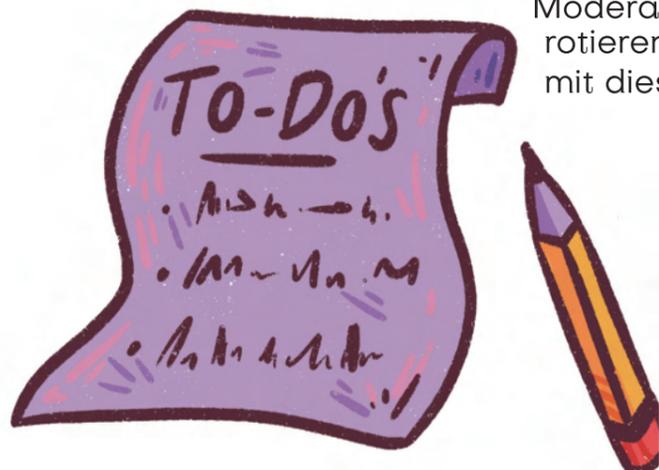
## Moderation

Moderation gewährleistet einen strukturierten und zielgerichteten Plenumsablauf. Eine Moderator\*in ist dafür verantwortlich, auf ausgewogene Redeanteile zu achten und sorgt dafür, dass sich möglichst alle Anwesenden einbringen können. Dafür gibt es erprobte Methoden, z. B. aus der soziokratischen Kreismoderation, bei der es darum geht, in einem Plenum reihum alle zu Wort kommen zu lassen. Die Moderator\*in übernimmt Verantwortung für die Erstellung einer Tagesordnung, die sämtliche zu besprechenden Themen umfasst. Alle Partizipierenden haben die Möglichkeit, im Vorfeld auf sie zuzugehen und Themen zur Tagesordnung vorzuschlagen. Es ist wichtig zu reflektieren, dass eine moderierende Person eine besondere Machtposition einnimmt, z. B. durch Beeinflussung der Redner\*innenreihenfolge oder bei der Begrenzung von Redezeit. Ein Rotationssystem sollte angewandt werden und alle Beteiligten sollten über Skill-Sharing zu dieser Aufgabe befähigt werden.



## Protokoll

Protokollführung ist zentral, um den Verlauf eines Plenums für alle An- und Abwesenden zu dokumentieren sowie Entscheidungen und ggf. Diskussionen nachvollziehbar zu machen. Im Plenum sollte sich zunächst auf Regeln für die Protokollführung geeinigt werden. Das betrifft den Detaillierungsgrad, die sprachliche Zugänglichkeit oder ob ein Protokoll von allen Teilnehmer\*innen durch aktive Zustimmung angenommen werden muss. Außerdem sollte über den Zugang zum Protokoll nach den Sitzungen entschieden werden. Wie die Moderationsrolle sollte die Protokollführung rotieren. Dafür müssen sich alle Beteiligten mit dieser Arbeit vertraut machen.



## Entscheidungsfindung

Um eine effektive Entscheidungsfindung zu gewährleisten, müssen zunächst Entscheidungsprinzipien für ein Plenum festgelegt werden. Grundsätzlich sollten Konsensentscheidungen angestrebt werden. Bei zentralen Themen kann es sinnvoll sein, zuvor Meinungsbilder geheim und/oder schriftlich einzuholen. Konsensverfahren können langwierig sein, da so lange diskutiert werden muss, bis alle einem Vorschlag aktiv zustimmen. Konsententscheidungen können aus zeitlichen o. a. Gründen ein Kompromiss sein. In einem Konsentprozess liegt der Fokus nicht auf der Zustimmung zu einem Vorschlag, sondern vielmehr auf der Diskussion schwerwiegender Einwände. In Ausnahmefällen kann auch ein Mehrheitsprinzip zur Anwendung kommen. Dabei ist es notwendig, eine klare Definition der erforderlichen Mehrheit festzulegen, z. B. einfache Mehrheit, absolute Mehrheit oder Zweidrittelmehrheit. Beim Mehrheitsprinzip besteht die potenzielle Gefahr, dass Interessen und Meinungen von marginalisierten Menschen vernachlässigt werden. Die Anwendung eines der o. g. Entscheidungsprinzipien innerhalb unterschiedlicher Plena sollte autonom festgelegt werden können, um spezifischen Umständen und Bedürfnissen der jeweiligen Gruppe gerecht zu werden. Außerdem sollten klare Richtlinien definiert werden, ab welcher Anzahl von Teilnehmer\*innen ein Plenum entscheidungsfähig ist. Dies gilt auch für Entscheidungen im Fall von Abwesenheit.



# Care und Support

## Care-Strukturen im Theater der Commons

Unsere Gesellschaft basiert auf Liebe, Zuwendung und Fürsorge: Care- bzw. Reproduktionsarbeit. Diese Arbeit wird unsichtbar gemacht, entwertet und häufig nicht entlohnt. Die Versorgung von Angehörigen mit Nahrung, frischer Kleidung oder einem ordentlichen, sauberen Wohnumfeld gehören zum Bereich der Reproduktionsarbeit ebenso wie emotionale Anteilnahme, Gespräche, Aufmerksamkeit und Kuschneln. Die Bedürfnisse von Menschen sind sich ebenso ähnlich wie sie sich voneinander unterscheiden, besonders wenn es um marginalisierte Gruppen geht. Während manche ums blanke Überleben kämpfen und von Wohnungslosigkeit, Krankheit, häuslicher Gewalt oder drohender Abschiebung betroffen sind, leiden andere ihr Leben lang unter der emotionalen Kälte ihrer Elternhäuser, dem Mobbing in der Schule o. Ä. Im Commoning wird die Trennung von Reproduktion und Produktion aufgehoben. Menschliche Beziehungen und ihre Qualität stehen bei der Organisation im Mittelpunkt und nicht etwa individueller Nutzen. Die Versorgung von Kindern, von alten oder kranken Menschen wird nicht einfach in den Bereich des Privaten verlagert, während die Theater Commons der Bereich der Lohnarbeit sind. Die Fürsorge für andere in all ihren Facetten und vertrauensvolle Beziehungen bilden den Kern der Commons.



## Supportstrukturen

Es ist unabdingbar, dass bei der Organisation von Theater Commons mit Initiativen zusammengearbeitet wird, die Erfahrung haben mit unterschiedlichen Betroffenheiten. Dazu gehören Selbstvertretungen geflüchteter und/oder illegalisierter Menschen, queere Gruppen, selbstorganisierte behinderte Menschen, oder Initiativen von Menschen, die von Wohnungslosigkeit betroffen sind u. a. Es müssen enge Netzwerke zu Fürsorgeeinrichtungen und Hilfsangeboten geknüpft werden, damit Menschen auch über ihre Anwesenheit im Theater hinaus Unterstützung vermittelt bekommen können.



## Küfa - Küche für alle

Frische Mahlzeiten sollte und kann es für alle geben. In einem Theater der Commons wird eine Küche für alle auf Solibasis installiert. Über nachhaltige Foodsharing-Kooperativen, Stadt-Gärten, eigene Hochbeete oder Containern können Geldbedarfe reduziert werden. Die Frage der Ernährung ist nicht nur die einer globalen Lebensmittelindustrie versus regionale, ökologische Alternativen. Es ist auch eine Frage des Miteinanders, eine Frage nach Privatheit und Öffentlichkeit. Wer kocht? Wer isst? Wo findet beides statt? Und wie steht alles miteinander in Verbindung? „Jede Köchin muss in der Lage sein, die Staatsmacht auszuüben.“ Lasst uns also auf den Geschmack des Gemeinschaftlichen kommen. Das Theater soll zum öffentlichen Marktplatz gemacht, die Kunst zum Kochen gebracht und das Essen zur Aufführung gereicht werden.



## Awareness und Transformative Justice

### Transformative Justice (dt. Transformative Gerechtigkeit)

Transformative Justice kommt v. a. aus Kontexten, in denen sich nicht auf den Staat und die Dominanzgesellschaft verlassen werden kann, um sich vor Gewalt zu schützen. Dazu zählen u. a. indigene, Schwarze, queere und migrantische Gemeinschaften. Es wird davon ausgegangen, dass Gewalt nicht nur in zwischenmenschlichen Beziehungen, sondern auch auf struktureller Ebene ausgeübt und erfahren wird. Bei der Transformative Justice Arbeit wird versucht, auf allen Ebenen auf Gewalt zu reagieren, ohne dabei Gewalt zu (re-)produzieren. Transformative Justice wird nicht

**LET'S BE  
CAREFUL  
WITH EACH  
OTHER, SO  
WE CAN BE  
DANGEROUS  
TOGETHER**

als zusätzliche Komponente zu Strafgesellschaft und Polizei gedacht, sondern als konkreter Gegenentwurf zum bestehenden System. Gemeinsam mit Betroffenen sollen Handlungs-möglichkeiten und Strategien erarbeitet werden. Das kann auf drei Ebenen geschehen:

1. Personen, die eine Grenzüberschreitung erlebt haben: Die betroffene Person hat die Deutungshoheit über die erlebte Gewalt und bestimmt auch allein darüber, ob und wie sie unterstützt werden möchte. Die Unterstützung erfolgt dabei immer solidarisch und parteiisch mit der betroffenen Person.
2. Personen, die die Grenzüberschreitung ausgeübt haben: Es ist nicht zwangsläufig zielführend, Personen auszuschließen, die übergriffiges/ grenzüberschreitendes Verhalten gezeigt haben. Angestrebt wird nicht die Bestrafung einer Person, sondern deren Transformation.
3. Die Gemeinschaft oder Community: Da Probleme tief in einer Gemeinschaft verwurzelt sind, muss die Lösungsfindung auch auf dieser Ebene geschehen.

## Community Accountability (dt. Gemeinschaftsverantwortung)

Community Accountability ist eine gemeinschaftsbasierte Strategie, um auf Gewalt zu reagieren. Anstelle von „community accountability“ wird auch von „accountable communities“ gesprochen. Diese Formulierung betont, dass alle Beteiligten die Verantwortung für Räume übernehmen. Anstatt Gewalt zu individualisieren, liegt die Verantwortung bei der Gemeinschaft.



© INCITE!, deutsche Übersetzung von Staub zu Glitzer

## Awareness

Der Begriff „Awareness“ kommt aus dem Englischen *to be aware* – *sich bewusst sein* oder *achtsam sein*. Bei Awarenessarbeit geht es um den verantwortungsbewussten und achtsamen Umgang miteinander und darum, sich bewusst zu sein, dass es keine diskriminierungs- und gewaltfreien Räume gibt. Awarenessarbeit ist intersektional. Personen, die von unterschiedlichen Diskriminierungsformen betroffen sind oder grenzüberschreitendes Verhalten und/oder sexualisierte Gewalt erlebt haben, wird Unterstützung angeboten. Es wird parteiisch, konsens- und bedürfnisorientiert mit der betroffenen Person gearbeitet. Für Awarenesssteams und Schutzräume sollte im Arbeitsalltag und verstärkt bei Vollversammlungen und Veranstaltungen gesorgt sein. Diese Arbeit sollte von erfahrenen und geschulten Teams übernommen und kontinuierlich evaluiert und reflektiert werden. Awarenessarbeit wird auch als Prävention verstanden und sollte mit Konzepten wie Transformative Justice und Community Accountability zusammengedacht werden.

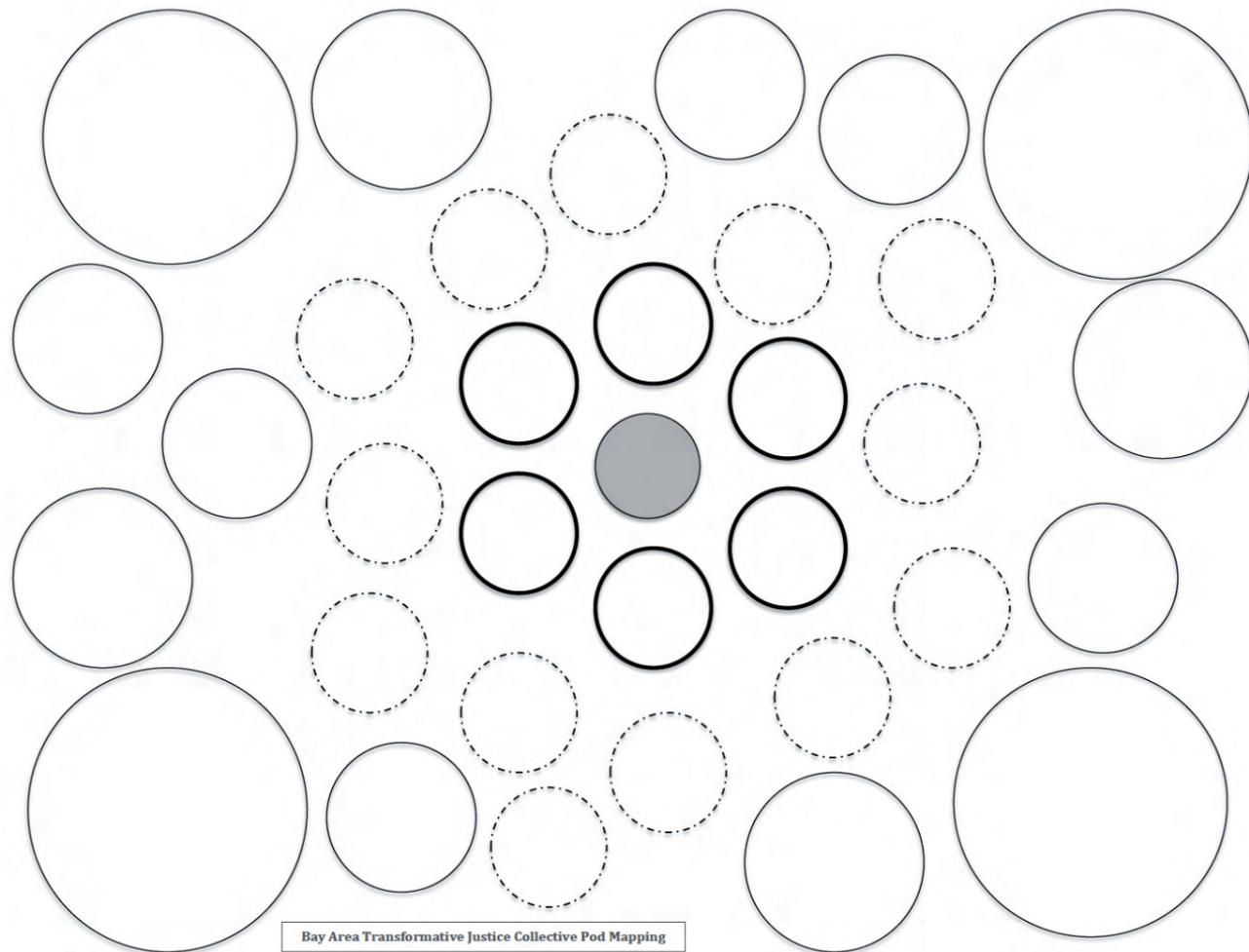
## Schutzstrukturen

Absolute Sicherheit kann nie gewährleistet werden. Es gibt keine Safe Spaces, nur Safer Spaces. Damit ein Theater der Commons ein Safer Space sein kann, empfehlen wir die Etablierung von Schutzstrukturen. Dafür sollte mit erfahrenen unabhängigen Recherche-Initiativen und antifaschistischen Gruppen kooperiert werden. Unterwanderungs- und Ausspähungstrategien aus dem rechten Spektrum müssen analysiert und bei der Ausarbeitung von Sicherheitskonzepten bedacht werden.

Es kann sinnvoll sein, u. a. bei Veranstaltungen, neben dem Awarenesssteam auch mit Schutzpersonen zu arbeiten. Im Notfall müssen Menschen ausgeschlossen werden. Dies gilt sowohl für Neuankömmlinge als auch für Mitglieder der Gemeinschaft, wenn Transformative Justice Strategien auch nach mehreren Anläufen keine Veränderung bewirkt haben. Jeder Ausschlussfall muss anschließend von der Gemeinschaft aufgearbeitet werden. Security Arbeit sollte von gut ausgebildeten und sensibilisierten Teams durchgeführt werden. Alle Gemeinshaftmitglieder sollten bei digitaler Kommunikation auf möglichst sichere Werkzeuge zurückgreifen. Auf regelmäßigen Cryptoparties sollten alle Beteiligten in der Umsetzung von digitalen Schutzmaßnahmen geschult werden. Sicherheitsmaßnahmen müssen regelmäßig machtkritisch überprüft und reflektiert werden.

## Pod Mapping

„Pod Mapping“ ist ein Konzept, das vom Bay Area Transformative Justice Collective (BATJC) entwickelt wurde. Es beschreibt ein Beziehungsmodell zur Unterstützung bei Gewalterfahrungen. Statt des Begriffs „Community“ (engl. Gemeinschaft) präferieren die Urheber\*innen „Pod“ (engl. Schale), da viele Menschen unterschiedliche Vorstellungen von Gemeinschaft und oft nur wenige vertrauenswürdige, stabile und beständige Beziehungen haben. Ein Pod besteht aus Personen, die im Fall von Gewalterfahrungen kontaktiert werden. Das betrifft Menschen, die von Gewalt betroffen sind, Menschen, die Gewalt ausgeübt oder miterlebt haben. Menschen können Teil mehrerer Pods sein. In der Regel sind „Pod-Personen“ Menschen, die bereits vertrauensvolle Beziehungen miteinander pflegen. Pods sind nicht auf traditionelle (z. B. Paar-, Freund\*innen-) Beziehungen beschränkt, sondern können auch professionalisierte Strukturen umfassen (z. B. Hilfstelefone) und können im Laufe der Zeit verändert werden. Mit der Illustration können Pods kartiert werden. Die Pod-Arbeit umfasst den Aufbau von Beziehungen und Vertrauen, um transformative Gerechtigkeitsinterventionen zu ermöglichen



## Pod Mapping Arbeitsblatt

Quelle: übersetzt und editiert nach Mia Mingus (BATJC, Juni 2016)

1. Schreibe deinen Namen in den mittleren grauen Kreis.
2. Die umliegenden fett umrissenen Kreise sind dein Pod. Schreibe die Namen der Personen, die sich in deinem Pod befinden, in die Kreise. Wir raten dazu, die Namen von Einzelpersonen aufzuschreiben, anstatt Dinge wie „mein Tanzverein“ oder „meine Nachbar\*innen“.
3. Die gepunkteten Linien, die deinen Pod umgeben, sind Menschen, die „beweglich“ sind. Sie sind Leute, die in deinen Pod einbezogen werden könnten, deren Einbindung aber arbeitsaufwändiger ist. Zum Beispiel müsstest du eine intensivere Beziehung oder mehr Vertrauen zu ihnen aufbauen oder vielleicht habt ihr noch nie ein Gespräch über Gefängnisse oder sexualisierte Gewalt geführt.
4. Die größeren Kreise am Rand sind für Netzwerke, Communities oder Gruppen vorgesehen. Dies kann z. B. professionelle Hilfsangebote, das Lohnarbeitsumfeld, die Theatergruppe oder ein Transformative Justice Kollektiv umfassen.

Personen deiner Pods können im Laufe der Zeit wechseln, z. B. wenn sich deine Bedürfnisse oder der geografische Standort von Bezugspersonen ändern. Es ist notwendig, mit möglichen Bezugsmenschen über Konzepte des Podmappings und Transformative Justice zu sprechen, bevor sie Teil deiner Pods werden. Der Ausbau der Pods kann Zeit in Anspruch nehmen, denn Sorgebeziehungen müssen aufgebaut und gepflegt werden. Wir betrachten den Aufbau von Pods als konkrete Möglichkeit, Transformative Justice in einem Theater der Commons mitzudenken.

## Buddy System

Um Interessierte in selbstorganisierte Strukturen aufzunehmen, wenden Gruppen Buddy-Systeme an. Jeder Neuankömmling bekommt einen Buddy zugewiesen, die\*der in der Regel erfahrenes Mitglied der Struktur ist. Buddies klären Neuankömmlinge in Einzelgesprächen über Plenumsregeln, Arbeitsabläufe, politische Prämissen, Aufgaben, Inhalte und Ziele des jeweiligen Arbeitszusammenhangs auf. Neuankömmlinge gelten zunächst als Assoziierte und haben keinen Zugang zu Plenarprotokollen, zu Passwörtern für Kommunikationsplattformen (z. B. E-Mail oder Social Media), zu Administrationsrechten für Websites o. ä. Jede Gruppe sollte Regeln zum zeitlichen Rahmen des Assoziiertenstatus festlegen. Befugnisse von Assoziierten wie Stimmrecht oder Zugang zu Ressourcen können in unterschiedlichen Arbeitszusammenhängen variieren.



# Finanzen und Recht

## Rechtsform

Theater Commons sind nicht gedacht als privatwirtschaftliche Einrichtungen wie Eigenbetriebe (ohne Rechtspersönlichkeit) oder eigenbetriebsähnliche Einrichtungen, GmbH, AG, GbR, Verein oder Stiftung. Sie sind keine Kooperationsgesellschaften oder andere Public-Private-Partnership-Modelle. Es handelt sich aber auch nicht um juristische Personen öffentlichen Rechts wie Körperschaften, Stiftungen oder Anstalten.

Theater Commons werden vielmehr als etwas „Drittes“ neben den im herkömmlichen Sinne öffentlichen Anstalten und privatwirtschaftlichen Kultur-Einrichtungen verstanden.

Theater Commons bezeichnen ein durch Gemeinschafts-Kontrolle gestärktes Staatseigentum, um Gemeingüter, die direkt von einer selbstorganisierten Struktur durch Entscheidungs- und Organisationsform verwaltet werden und auf dem Prinzip der Radikaldemokratie basieren. Beim Konzept der Commons Public Partnership (CPP) handelt es sich um eine problembezogene Vereinbarung über die Zusammenarbeit zwischen Commonizer\*innen und staatlichen Institutionen. Vom Staat werden demnach Theaterhaus und Infrastruktur bereitgestellt, die Prozess- und Gestaltungshoheit liegen jedoch bei den Commonizer\*innen. Diese Form wird bereits praktiziert.

## Finanzen

Bei staatlichen Theatern handelt es sich um staatliche Zuschussbetriebe, die sich nicht selbst finanzieren können, deren Kosten also nicht allein durch Einnahmen gedeckt sind. Außerdem gelten sie als Tendenzbetriebe und genießen somit Tendenzschutz. Das bedeutet, dass in einem Theaterbetrieb nicht das Ökonomische, die Gewinnorientierung im Vordergrund steht, sondern politische, erzieherische, wissenschaftliche, künstlerische oder ähnliche Ziele. Sie dienen also dem Zweck der Meinungsäußerung nach Art. 5 GG. Auch commonisierte Staats- und Stadttheater sowie commonisierte Freie Produktionshäuser sollen weiterhin vollumfänglich staatliche Gelder erhalten. Entscheidungen zur Verteilung von Geldern, die heute durch Tarifverträge, Geschäftsführungen oder Indentant\*innen erfolgen, werden jedoch durch diejenigen getroffen, die die Organisationsstruktur tragen.

## Drittmittel

Als Drittmittel werden Gelder bezeichnet, die neben dem regulären Haushalt einer Kultureinrichtung, ihrer staatlichen finanziellen Grundausstattung, von öffentlichen oder privaten Stellen eingeworben werden können. Gelder können z. B. durch Crowdfunding-Kampagnen, private Stiftungen oder Spenden von finanzstarken Personen/Betrieben gesammelt werden. Es ist dabei jeweils darauf zu achten, dass keine Abhängigkeitsverhältnisse entstehen, oder Geldgeber\*innen Einfluss und/oder Kontrolle auf die Theater Commons ausüben können. Commonizer\*innen sollten stets transparent die möglichen Folgen von Drittmittelzuwendungen diskutieren und jeweils im konkreten Einzelfall gemeinsam abwägen und entscheiden.

Art-Washing oder ggf. Commons-Washing durch Großkonzerne oder großkonzernnahe Stiftungen lehnen wir ab. Eine direkte Beziehung von Konzernen zu Künstler\*innen oder Kultureinrichtungen ist nicht notwendig. Es existiert ein probates Mittel für den Staat, um an (Kultur-)Gelder von Konzernen zu kommen: Steuern.



# Widersprüche

## Informelle Hierarchien

Hierarchiefreie Räume und Strukturen existieren nicht. Ein wichtiger Bestandteil der Enthierarchisierung ist die Dezentralisierung von Macht, z. B. über die Etablierung von autonomen Arbeits- und Produktionskreisen. Diese sind nicht zu verwechseln mit den üblichen Theaterabteilungen, in denen monetäre, vertragliche o. ä. Ungleichheiten vorherrschen. Doch auch in einer radikaldemokratischen Struktur eines Theaters der Commons, in der sich bereits kollektiv und demokratisch auf formelle Hierarchien geeinigt wurde (z. B. Delegierte), bleiben informelle Hierarchien bestehen. Dazu gehören z. B. Wissenshierarchien oder auch Hierarchien aufgrund von Privilegien, Sprachgewandtheit oder Argumentationstechniken. Aber auch familiäre, freund\*innen- oder partner\*innenschaftliche Beziehungen und Abhängigkeiten oder ungleiche Kapazitäten aufgrund anderer Verpflichtungen können informelle Hierarchien hervorbringen. Strukturelle Ungleichheiten verursachen gesamtgesellschaftliche Hierarchien. Damit einhergehende Diskriminierungsformen wie Sexismus, Rassismus, Ableismus, Klassismus u. a. können – auch in internalisierter Variante – dazu führen, dass bestimmten Menschen eher Kompetenzen zugeschrieben werden als anderen. Informelle Machtgefälle sollten stets reflektiert werden und erfordern aktives Gegensteuern. Es gilt anzuerkennen, dass informelle Hierarchien nicht vermieden, aber begrenzt werden können.

## „Professionelle Kunst“ im Theater der Commons

In unserer Arbeit mit etablierten Kulturschaffenden und Kritiker\*innen begegnet uns immer wieder die Frage nach der „professionellen Kunst“. In der Regel werden damit künstlerische Produkte gemeint, die langwierige Ausbildungen in anerkannten Institutionen und/oder vielfältige Erfahrungen auf dem Markt voraussetzen. Diese Frage betrachten wir als Ausdruck einer Angst davor, bürgerliche Privilegien zu verlieren. Argumentativ werden diese mit der bereits investierten Zeit in Ausbildung, Routine und Karriere gerechtfertigt. Diese Verlust- und Delegitimationsängste resultieren aus unserer aller Sozialisation in konkurrenzbasierenden autoritären Systemen. Im aktuellen Gesellschaftssystem wird ein bürgerlicher Elitismus praktiziert, den es zu verlernen gilt. Einen exklusiven und elitären Kunstbegriff, wie er in der Frage nach der „professionellen Kunst“ mitschwingt, lehnen wir ab. Bei unserem Kunstverständnis treten das zu produzierende Werk oder die individuelle „geniale“ Künstler\*in in den Hintergrund. Die Kunst besteht in der Organisation, der Fürsorge und Instandhaltung, der solidarischen Aushandlung, also in der Gestaltung von Beziehungsweisen. Wir begreifen Commoning selbst als kollektiven künstlerischen Prozess.

## Neoliberalismus und Prekarität

Theaterschaffende kämpfen aktuell für die Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen, für mehr „Sicherheit“ im Leben. Befristungen, unfreiwillige Teilzeit oder Solo-Selbstständigkeit wollen viele aus nachvollziehbaren Gründen überwunden sehen. Jedoch werden durch diese Forderungen weder Kapitalismus, noch Kolonialismus, oder Patriarchat überwunden, da es in erster Linie um die Verteidigung kleinbürgerlicher Selbstverwirklichungswünsche geht. Wir können nicht leugnen, dass wir in Deutschland mit unserem relativ hohen Lebensstandard aktuell auch zu den Nutznießer\*innen globaler Ausbeutungsverhältnisse zählen. Einen eurozentristischen Wohlfühlkapitalismus lehnen wir ab. Wir stehen ebenfalls in kritischem Verhältnis zur Forderung eines bedingungslosen Grundeinkommens für ausschließlich „professionelle Künstler\*innen“. Ein solches Grundeinkommen würde nur für einige eine wesentliche Verbesserung der Lebensbedingungen bedeuten. Es zementierte ebenso sehr einen bürgerlichen Elitismus und führte nicht etwa zur Überwindung von Klassengegensätzen. Diese Haltung vertreten wir auch in Bezug auf nationale oder eurozentristische Ideen von bedingungslosem Grundeinkommen. Dennoch kooperieren wir mit Initiativen, die ein bedingungsloses Grundeinkommen als strategischen Kompromiss gegen Konkurrenzsysteme fordern.



Widersprüche halten wir aus. Damit gestehen wir gleichzeitig ein, dass in einem commonisierten Theater als enklavistisches Modellprojekt die Prekarität zunächst nicht aufgehoben sein wird. Vielmehr wird Prekarität innerhalb einer solidarischen Aushandlungskultur als Motor dringend notwendiger Transformationsprozesse verstanden. Wir sind der Überzeugung, dass die Erfahrbarkeit von solidarischen radikaldemokratischen Arbeits- und Wirkweisen – auch in der Theaterwelt – eine Voraussetzung für gesamtgesellschaftliche Transformationen ist. Unser gemeinsames Ziel lautet: mehr Theater, die von mehr Menschen organisiert und besucht werden.

# Ins Gespräch kommen – Eine Anregung

## Organizing Fragebogen für Nicht-Theaterschaffende

Empfehlung für Organizer\*innen: Beim Einstieg in das Gespräch ist es wichtig, die Antworten nicht zu bewerten, sondern möglichst neutral und ermutigend aufzutreten. Detailfragen und Nachfragen erleichtern den Redefluss. Stelle dich am Anfang vor.

### Kulturinstitutionen

Hattest du schon mal Kontakt zu staatlichen Kulturinstitutionen wie Oper, Museum, Theater? Schildere bitte deine Eindrücke und Erinnerungen.

Was hält dich davon ab, öfter Kontakt zu Kunst und Kultur zu suchen?

Was würde in Kulturhäusern stattfinden, wenn du darüber entscheiden dürftest?

### Selbstorganisation

Wie sehen Hierarchien bei dir in Beruf und Leben aus? (Chef\*innen, Abteilungsleiter\*innen, Eltern, Familie etc.)

Würdest du an den Hierarchien oder Zuständigkeiten in deinem Berufsfeld/Leben etwas ändern, wenn du die Möglichkeit hättest? (z. B. eine andere Abteilungsleiter\*in einsetzen? Die Chef\*in austauschen? Deinen Zuständigkeitsbereich verändern, vergrößern, verkleinern?)

Hast du Erfahrung mit Selbstorganisation (z. B. in einem Verein, Initiative, Gruppe, Partei)?

Welche Vorteile siehst du in der Selbstorganisation?

### Kreativität

Welche Themen beschäftigen dich aktuell am meisten im Leben? Nenne bis zu drei Themen.

Bist du kreativ? Spielt Kreativität in deinem Leben eine Rolle? (z. B. Instrumente, Kunst im weitesten Sinne, Tagebuch, Gärtnern, Schrauben/Basteln)

Hättest du Interesse daran, deine persönlichen Themen in Kulturinstitutionen verhandelt zu sehen? Wenn ja, wie?



### Organizing Cultural Commons

Hättest du Interesse daran, Teil einer Community zu werden, die eine Kulturinstitution organisiert?

Welche Ideen und Fähigkeiten würdest du mitbringen?

Wie viel Zeit könntest du investieren?

Kannst du dir vorstellen Sorgearbeit zu übernehmen? (Kochen, Putzen, Kinderbetreuung etc.)

**Ihr habt das Interesse eurer  
Gesprächspartner\*innen geweckt?  
Werdet konkret!**

### Beispiele:

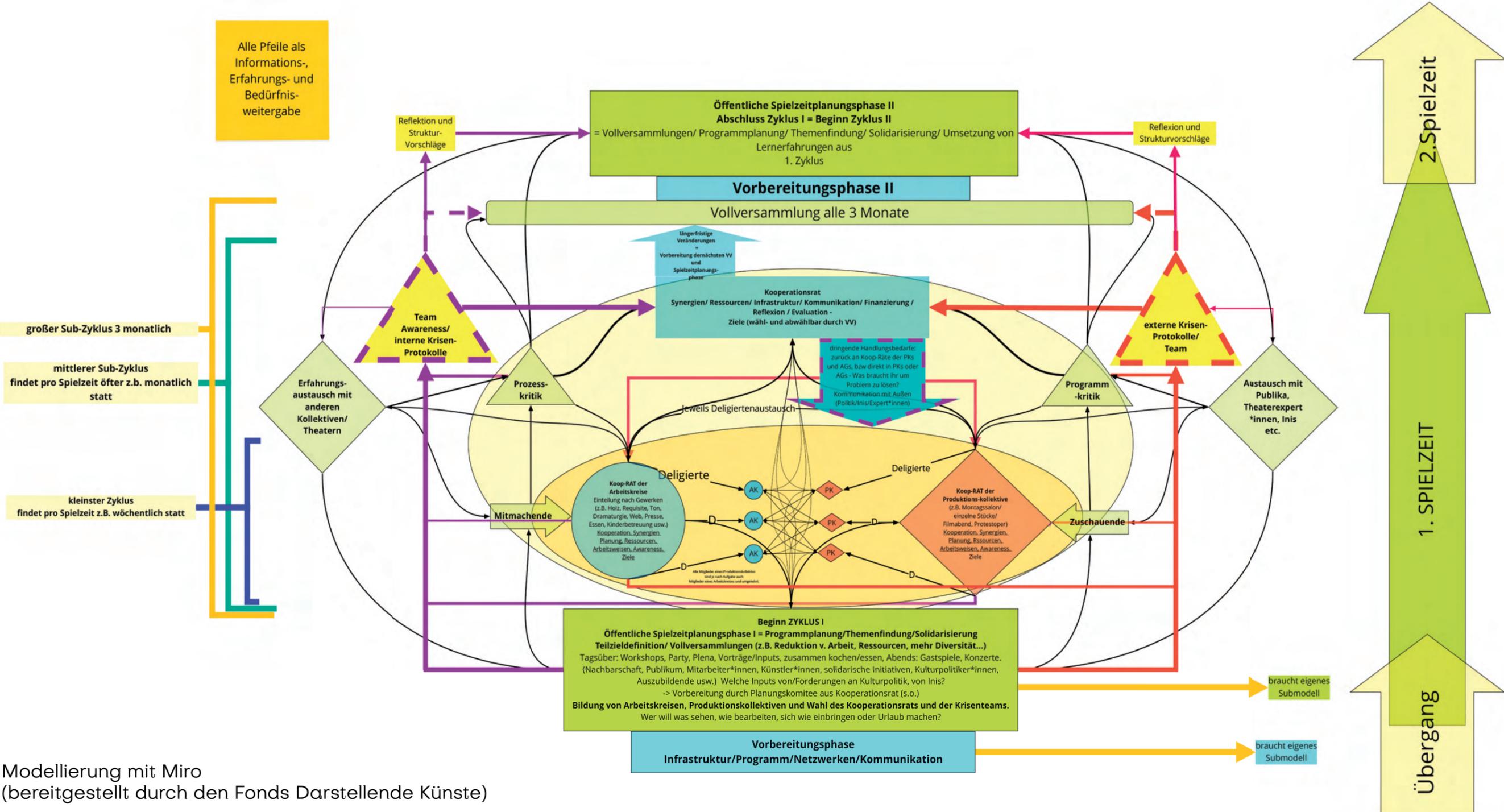
Wie kann die Person mit euch in Kontakt treten?  
Wann findet das nächste Treffen statt?  
Möchte die Person auf einen E-Mail-Verteiler?



# Zyklisches Modell: Theater als selbtlernende Selbstorganisation

Teil 2

von Luise Meier



Modellierung mit Miro  
(bereitgestellt durch den Fonds Darstellende Künste)



## Anleitung

Jede Spielzeit kann als eine Phase des Experiments selbstlernender Selbstorganisation verstanden werden. Alle Beteiligten forschen und experimentieren, protokollieren, reflektieren und evaluieren mit. Jedes Element im Labor ist als Teil des Experiments grundsätzlich veränderbar. Manchmal aber lohnt es

sich vielleicht, einen Zyklus abzuwarten, um zu schauen, wie sich das Experiment unter den gegebenen Umständen weiterentwickelt. Manchmal muss schnell eingegriffen und verändert werden, damit einem das Ding nicht um die Ohren fliegt. Manchmal verirrt sich ein Element zufällig ins Labor und erzeugt Wechselwirkungseffekte, mit denen niemand gerechnet hat, die niemand vorhergesehen, eingeplant hat. Auch diese Unvorhersehbarkeiten finden ihren Weg ins Protokoll, die Beobachtung und Auswertung – den Lernprozess.

### PK – Produktionskollektive

Produktionskollektive finden sich nach Interessen, Sympathien, ähnlichen Arbeitsweisen, Themen (vielleicht auch denkbar per Losverfahren) o. ä. In der Spielzeitplanungsphase zusammen. Zu ihnen gehören alle, die an der Vorbereitung und Durchführung eines bestimmten Projekts beteiligt sind, also auch Techniker\*innen, Pressepersonen usw. In Produktionskollektiven können Profis und Laien, Feste und Freie, Bezahlte und Unbezahlte zusammenarbeiten. Ein Produktionskollektiv kann sich mit dem Ziel einer klassischen Bühnenproduktion, einer Werkstattreihe, einer Performance im öffentlichen Raum oder auch eines wöchentlichen Streikcafés und der Anpflanzung eines Dachgartens zusammenfinden. Ob es zur Umsetzung ihres Projekts kommt und wie ressourcenintensiv (Räume, Materialkosten, Probenzeit, Spieltage etc.), darüber stimmt sich das PK mit anderen PKs in einem Kooperationsrat – Rat der Produktionskollektive ab. Nur bei unlösbaren Konflikten wird die Entscheidung an den allgemeinen Koop-Rat oder, falls es dort nicht zur Lösung kommt, an die Vollversammlung delegiert. Ziel ist es, möglichst alle Konflikte durch kreative Lösungen im Koop-Rat beizulegen (z. B. Alternative Spielorte, alternative Probenzeiten, Recycling oder gemeinsame Nutzung von Ressourcen o. ä.).

### Der Koop-Rat der PKs

Hier werden auch Erfahrungen ausgetauscht und vergangene Problemlösungsstrategien reflektiert und archiviert. In den Koop-Rat der PKs werden mindestens eine, besser noch zwei Personen, aus jedem Produktionskollektiv delegiert. Die konkrete Arbeitsweise wird sich vom Produktionskollektiv selbst gegeben (das kann auch für eine konkrete Produktion z. B. klassische Regie bedeuten, wenn alle einverstanden sind). Das Produktionskollektiv bestimmt demokratisch selbst über Arbeits- und Probenzeiten, Kommunikation nach außen, Inhalte, Formate usw.

### Ak – Arbeitskreise

In Arbeitskreisen finden sich Personen zusammen, die durch ihre Mitwirkung an einem oder mehreren Produktionskollektiven ähnliche Aufgaben übernehmen oder mit denselben Ressourcen oder Infrastrukturen des Hauses arbeiten, z. B. sind alle, die in den verschiedenen Produktionskollektiven mit Tontechnik arbeiten, Teil des AKs Ton. Es kann einen Arbeitskreis der Beleuchter\*innen und Lichtdesigner\*innen geben, einen Arbeitskreis der Dramaturg\*innen/Textarbeiter\*innen, der Reinigungskräfte, Eltern und anderer Sorgetragender, der Bühnenbauer\*innen, der Holzwerkstattbenutzer\*innen, der digitalen Infrastruktur u.v.m. In den Arbeitskreisen wird über die Verteilung, die Anschaffung, Wartung und die gemeinsame Nutzung (Synergieeffekte & Recycling) von und den Umgang mit Ressourcen abgestimmt, die die jeweiligen Aufgabenfelder benötigen.

### Koop-Rat der Arbeitskreise

Der Koop-Rat der Arbeitskreise tritt regelmäßig (z. B. wöchentlich) zusammen, um Erfahrungen auszutauschen und den Austausch und die gemeinsame Nutzung von Ressourcen und Arbeitszeit über die einzelnen Aufgabenbereiche hinaus zu koordinieren. Hier wird entdeckt, dass z. B. Flyer auf das Packpapier vom LED-Bildschirm gedruckt werden könnten :). Hier wird entschieden, ob zuerst eine neue Kreissäge angeschafft wird, oder das Budget nur für die Reparatur der Kreissäge ausreicht, weil die Kasse dringend einen neuen Drucker braucht.

## Der allgemeine Koop-Rat: Blick von außen, Reflexion und Synergie

Der allgemeine Koop-Rat (Kooperationsrat) setzt sich aus Delegierten der Arbeitskreise und Produktionskollektive bzw. ihrer Räte zusammen. Er sammelt die Reflexionen, Konfliktfelder und Lösungsstrategien aus den AKs und PKs und kann, wo dringender Handlungsbedarf besteht und sich AKs oder PKs hilfeschend an ihn wenden, Ressourcen zur Konflikt- oder Problemlösung organisieren. Lösungsvorschläge werden in den Koop-Räten und im Austausch mit externen Expert\*innen gesammelt und in der Vollversammlung vorgestellt, um Feedback ergänzt und abgestimmt.

### Die Vollversammlung [VV]

Die Vollversammlung ist ein Ort der Abstimmung und Information. Wenn hier Diskussions- oder Konfliktlösungsbedarf entsteht, wird versucht, ihm in AGs oder Workshops dezentral gerecht zu werden. Im Ernstfall wird die Vollversammlung vertagt und eine neue Vorbereitungsrunde zwischengeschaltet. Argumente wurden im besten Fall durch gute Vorbereitung und Informationsaustausch über Delegierte in Koop-Räten der AKs und PKs oder extra einberufenen Arbeitsgruppen, Workshops oder Inputveranstaltungen zum entsprechenden Thema ausgetauscht und aufbereitet. Fragen, über die die Vollversammlung abstimmt sind entweder Fragen, die nicht in AKs und PKs bzw. Koop-Räten gelöst werden konnten, weil sie in der Konsequenz alle betreffen oder die Mitwirkung und Zustimmung aller benötigen.

## Awareness-Team und Protokoll für interne Krisen

Das Awareness-Team ist hauptsächlich für interne Konflikt- und Krisensituationen zuständig, ist aber auch erste Ansprechpartner\*in sollte es zu grenzüberschreitenden Situationen durch externe Personen kommen oder falls Besucher\*innen von grenzüberschreitenden Situationen durch interne Personen betroffen sind. Awareness-Teams für öffentliche Veranstaltungen (Partys, partizipative Formate o. ä.) können nach einem Workshop aus Freiwilligen gebildet werden, das gewählte Awareness-Team bleibt hier aber beratend im Hintergrund.

### Vorbereitungsphase

Die Modellierung der Vorbereitungsphase basiert auf Konzepten des Organizing. Zentral ist dabei, dass die Trennung zwischen Organisierenden und Organisierten, Enabler\*innen und Enableten, Planenden und Eingepplanten möglichst umgehend aufgehoben wird, also wirklich Selbstorganisation entsteht.

## Solidaritätsfonds

Der Solidaritätsfonds basiert auf dem Grundprinzip Mutual Aid und darauf, die Individuen nicht mit den (v. a. auch historisch gewachsenen und ökonomisch zementierten) gesellschaftlichen Widersprüchen allein zu lassen. Bei einem strengen Einheitslohnmodell könnte er sich aus freiwilligen Abgaben von Menschen finanzieren, die geerbt haben, Wohneigentum besitzen oder aus anderen Institutionen hohe Gehälter bzw. Honorare beziehen, um nur einige zu nennen.

- Sorgearbeiten und spezifische Belastungen werden als erstes zu kollektivieren versucht, also z. B. wird aus dem Fonds eine Kinderbetreuungsstruktur finanziert, anstatt die Betreuung auf individuelle Sorgeberechtigte auszulagern.
- Soziale Härten werden aus dem Fonds getragen, das kann durch finanzielle Hilfen oder Organisation geschehen.
- Aus dem Solidaritätsfonds wird eine Person oder ein Soli-Arbeitskreis finanziert, die\*der bei der Beantragung staatlicher Hilfen (z. B. bei Betreuungsbedarf nahestehender Personen) und Organisation von peer-to-peer-Sorge- und Gesundheitsnetzen unterstützt.
- Der Soli-Arbeitskreis ist erste Ansprechpartner\*in für alle Bedürfnisse (Stichwort Diversität), die bei Involvierten auftauchen, und reflektiert, dokumentiert Methoden, Experimente, Lernerfahrungen und Lösungsansätze im Umgang der gesamten (!) Organisation mit dieser Diversität.
- Aus dem Soli-Arbeitskreis/Solidaritätsfonds können sich nicht-monetäre Lösungen für Probleme entwickeln: z. B. Rückzugsräume, Familienküfa, Lager, Tauschbörse, Verleih und Reparaturwerkstatt für technische Geräte, Kinderkleidung und -zubehör, usw., die auch mit dem Ziel der Theaterorganisation, z. B. weniger Ressourcen zu verbrauchen, übereinstimmen.
- Aus dem Solidaritätsfonds werden Reise- und Weiterbildungskosten getragen.
- Aus dem Soli-AK/ Solidaritätsfonds können Ferienlager und Ferienbetreuungen für Kinder organisiert werden.



# Theaterprobe

von Luise Meier

Er, Π, Sie  
Seins, Πrs, Ihrs/ Sein, Πr, Ihr  
Ihm, Πr, Ihr  
Ihn, Πr, Ihr

Π sammelte sich langsam hinter den Augenlidern und gab sich schließlich einen Ruck: Vorhang auf! Nochmal kurz zu, eins zwei drei, wieder auf.

Guten Morgen, Ihr Mycos. Vor ωren Augen erschien nicht, wie früher die Rauhfasertapete der Plattenbauwohnung weit außerhalb des Rings, sondern das labyrinthische Myzel, das die Trennwände zwischen den Schlafpods bildete. Konnte man das noch Wände nennen? Waren das nicht viel mehr dichte Netze, die, wenn man näher heran oder eben hinein sah, aus unendlich vielen Zwischenräumen zusammengeknotet waren. Der Schallschutz, den sie den Schläfer\*innen boten allerdings war so koefizient, dass es im Schlafpod, der ja wiederum von 50 weiteren Schlafpods umwuchert war, leiser war, als in ωrer alten Wohnung. Die Schlafpods waren, wie fast alles, was sich die Pilzkultur-AGs ausdachten, die, das musste man schon sagen wie Pilze aus dem Boden schossen, modular. Zwei bis vier Pods konnten ohne viel Aufwand zu einem Doppel, Tripple oder Quadpod zusammen montiert werden. Die Pods waren stapelbar und unter der Matratze sowie im Regal am Fußende war genügend Stauraum für die paar Habseligkeiten, Lieblingsbücher, Fotoalben, Zahnbürste, Festplatten und Lieblingsklamotten, die ω nicht teilen wollte. Π schälte sich aus dem Bettzeug, dass

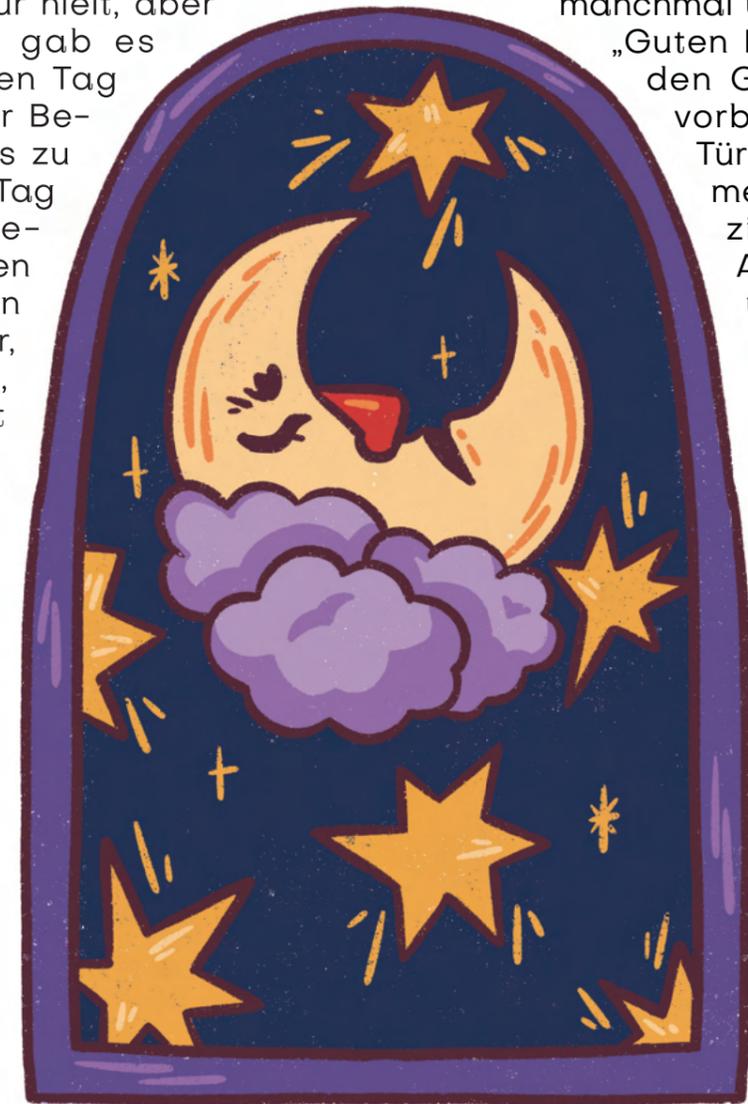
ω heute vielleicht endlich mal nach unten in die Waschküche bringen und gegen frisches eintauschen würde, denn es roch ein bisschen nach ωiren Gerichtvollzieher\*innen Albträumen, die ω noch immer nicht losgeworden war. Gespenster aus einer vergangenen Zeit.

Vor knapp einem Monat erst war der Brief der Hausverwaltung ins Haus gesegelt. Wieder eine Mieterhöhung. Schon die letzte hatte ω sich kaum noch leisten können. Gleichzeitig waren die letzten besetzten Häuser in Mitte schon wieder geräumt und die Habseligkeiten der Bewohner\*innen zerstört worden. Es war absehbar gewesen, dass ein großer Teil der Menschen, die sich im Theater organisierten früher oder später, mehr oder weniger langfristig ohne Wohnung dastehen würden. Selbst wenn die Häuser wieder besetzt werden würden, wäre es besser, und fiel es leichter, wenn sie im Falle einer Räumung einen Notfallschlafplatz im Theater hätten. Nur so war an Häuserkampf mitten im eskalierenden Wohnungsmarkt und immer weitreichenderem Ausbau der Präventivhaft überhaupt noch zu denken. Sie dachten anders über die Möglichkeiten und Formen des politischen Aktivismus nach, seit im sich selbst organisierenden Theater die Stadt, das Leben ihrer Bewohner\*innen und der Alltag zur Bühne und zum Experimentierfeld geworden

waren und man sich gemeinsam darum sorgte, sich selbst und den anderen ein Leben in und mit der Kunst, was auch immer das sein sollte, zu ermöglichen. Es gab Schlafplätze, genug zu essen, Kinderbetreuung und ein solidarisches Gesundheitszentrum, Kino, Theater, Musik und eine Bibliothek – bedingungslos und auch dann, wenn ein Projekt gerade gescheitert war, man krank wurde oder Job und Wohnung verloren hatte. „Ist das noch Kunst?“ Hatte irgendwann, als sie angefangen hatten, das von bürgerlichen Kunstprojekten leergefegte und ausgehöhlte Theater wieder zu bespielen, ein Feuilleton getitelt. Vielleicht gab es weniger Aufführungen, oder das was das Feuilleton dafür hielt, aber – und daran gab es seit dem ersten Tag für keine\*n der Beteiligten etwas zu rütteln – jeder Tag war eine offene Probe. Jeden Tag probierten sie aneinander, miteinander, mit der Stadt und mit den

Verhältnissen, eine neue Choreografie, ein neues Spiel, ein neues Stück Wirklichkeit aus. Und jeden Tag feierte eine neue Idee, ein neuer Versuch oder ein neuer Tanz, ob in der Kantine, im Schlafsaal, im Kindergarten oder auf der Bühne Premiere.

Auf dem Weg zum Gemeinschaftsbad schlurften Marie schon alle möglichen ebenfalls etwas Schlaftrunkenen Genossis entgegen. Peter, der im anderen Schlafsaal, den sogenannten Male\*-Boxen genächtigt hatte und mit dem ω nachmittags zum Schweißen verabredet war, hatte noch Schlaf in den Augenwinkeln. Marie schlurfte weiter, an den manchmal nur stumm nickenden, manchmal überschwänglich „Guten Morgen“ trillern-den Genossis vorbei, vorbei auch an der Tür des ersten Gemeinschaftsbadezimmers mit der Aufschrift „Für ihn und ω“ zu der Tür mit der Aufschrift „Für sie und ω“. Π schmunzelte immer noch



über ihr neuestes Sprachspiel. Es war aus dem letzten Zyklus des sich selbst organisierenden Theaters übrig geblieben, weil es sich bewährt und begonnen hatte, in die Alltagssprache hineinzuwuchern. Seitdem stellten sich eine Reihe experimentierfreudiger Genoss\*innen in Pronomenrunden und beim Zweierkennlernen gerne so vor: „Nicht er, nicht sie sondern Ɪ.“ „Hallo, ich bin Marie, nicht er nicht sie, sondern Ɪ, Ɪ Marie.“ Und Marie lachte dabei, denn es erinnerte Ɪ an: „Ich bin Kurt ohne Helm und ohne Gurt, einfach Kurt.“ Es war das bisher schönste Stück, dass sie alle gemeinsam im Theater aufführten, wann immer sich eine Bühne auftat. Beziehungsweise, die Bühne für dieses Stück tat sich immer dann und dort auf, wenn und wo sie es aufführten, also immer und überall. Und das Schöne daran war, dass alle immer und überall einsteigen und mitspielen konnten, sobald sie die Regeln



verstanden hatten. Wer das Pronomen Ɪ ausprobieren wollte, änderte meist auch einen auf -a, -us, oder -an oder ein sonst wie ausgewiesenermaßen gegendertes Suffix endenden Namen auf die Endung -i: Chrissi, Jenni, Maxi, Peti, Konni, Andi, Sandi, Nuri, Muri, Miri, Schmitti, Mülli, Schulzi. Ja genau, ihre Namen endeten auf i, sie schliefen in Pilzhäusern und sie freuten sich oft einfach über ihr schönes Leben zusammen wie die Schlümpfe, na und?! ...Manche aber aber beließen es einfach bei ihren alten Namen z. B. Tuyen.

Marie traf Tuyen beim Frühstück in Alice's Restaurant, der Kantine des Theaters, bzw. eigentlich des ganzen Stadtteils im Erdgeschoss. Tuyen hatte noch einen alten Mietvertrag in einer der alten Innenstadt-Platten vom Typ QP64 hinter dem Haus des Lehrers vom Alexanderplatz aus gesehen. Aus Ɪrem senkrechten Dorf, wollte Ɪ

nicht ausziehen, solange Ɪ nicht rausmusste. Gerade stand Tuyen noch mit Sili, Ɪrem Kind im Garten und bewunderte die Austernpilzzucht im Stumpf eines lange vor ihrer Zeit abgesägten Baums. „Gestern waren die noch viel kleiner.“ „Ja, Sili, die wachsen schneller als wir.“ Dann ging die Reise weiter, die immer lang und länger wurde, denn Sili war gerade in der Phase, wo Ɪ alles ganz genau wissen wollte und je Ɪ guten Tag sagen musste. Nachdem Sili endlich im Kindergarten im ersten Stock abgegeben war und schon mit den anderen Kindern frühstückte, sprang Tuyen die Treppe wieder hinunter, bog in die Kantine ein, nahm sich einen Kaffee und setzte sich an Mariens Tisch. „So, jetzt aber. Guten Morgen!“

„Guten Morgen“ brachte Marie auf Ɪrem Linsenzucchini-Burger kauend heraus. Seit dem Workshop zu „degrowth communism und metabolic justice“ war die Kantine auf Beschluss der Köch\*innen-AG in Absprache mit dem solidarischen Gesundheitszentrum vorerst vegan. Tuyen war in der Gruppe gewesen, die bereits in der letzten Spielzeitvorbereitungsphase begonnen hatte, die Workshops zu Klimagerechtigkeit zu konzipieren. „Die Bühne und die Proberäume sind hier klar unbegrenzt. Unsere Mägen, die Straßen, die Steckdosen, die Lichtschalter, die Kochtöpfe, die Kühlschränke, die Einkaufszettel, die Wege von A nach B, die Bühnenbilder, die Kostüme, der Schlafanzug, die Toiletten. Die Methoden, künstlerischen Mittel, Praktiken, wie auch immer wir das nennen wollen, umfassen potenziell alles. Rezepte für Lasagne, Klebstoff oder Myzelpilze, Bauanleitungen für Kompostklos oder Barrikaden, Windräder oder Solarpaneele, Informationsbeschaffung über Lieferketten, Bienenhaltung, Menschen- und

Bodenausbeutung ...“ So hatte Tuyen damals im Plenum begonnen, für einen Spielzeitzyklus zu werben, der alles auf die Klimakatastrophe bezog. ALLES. Die Arbeit des Gesundheitszentrums ebenso, wie Performances, wie die Kantine, wie den Müll, der sich im Haus ansammelte, wie die Verteilung der Care-Arbeit, wie die Transporte, wie die Interaktion mit der Stadt. Peter und Marie würden heute Teile der Regenwasserauffangananlage schweißen, die das Regenwasser vom Dach des Theaters in einen riesigen Behälter auf der großen Bühne leiten würde. Das Stück hieß „Wasserstand“ und fand rund um die Uhr, wochentags und am Wochenende statt. Marie war in der AG-Metall noch sehr neu, aber fasziniert vom Schweißen aus Metallschrott und das Produktionskollektiv „Wasserstand“ brauchte jemanden, der\*ie\*Ɪ beiden Gruppen angehörte und unkompliziert zwischen ihnen vermitteln konnte. Warum dann nicht auch gleich schweißen lernen, hatte Marie gedacht. Und tatsächlich, seit Sabine die AG-Metall geschmissen hatte und den Chor leitete, wurden helfende Hände dringend gesucht und es war nicht mehr ganz so schwer, mit den verbliebenen Zottelbärten warm zu werden.

Montags Schweißen, Dienstags Kochen, Mittwochs militante Untersuchungen in der Stadt durchführen, Donnerstags Plenum, Freitags Sorge-Gruppe, Samstags Chor, Sonntags Garten, so ungefähr konnte man Majas Woche beschreiben. Kopf- und Handarbeit zusammengemanscht wie ein Linsenzucchini-Burger vor dem Braten. So ein Tag war mal länger und mal kürzer, mal mehr und mal weniger, je nach Ɪren Fähigkeiten und Bedürfnissen, wie Marx gesagt hätte. Neuerdings war Marie zu der AG-Community Prepping dazugestoßen.

Es war eine Mischung aus militanter Untersuchung, also Befragungen der Leute und Institutionen im Kiez zu ihrer Vorsorge für Katastrophenfälle und Workshops mit den Befragten zum Community Prepping, also der Vorbereitung nicht des oder der einzelnen auf den Katastrophenfall, sondern des ganzen Kiezes und der ganzen Stadt auf den verschiedenen Ebenen. Solidarisches Preppen, hätte man das auch nennen können. Einen Tag mit über 44 Grad hatten sie schon durchlebt, an dem sie den großen Saal als Kühlraum umfunktioniert und für Menschen, deren Körper die Hitze nicht verkräfteten, ein Klimaasyl eröffnen können. Diese Ernstfall-Proben hatten erstaunliche Nebenwirkungen. Sie merkten schnell, dass überhaupt zu verstehen, wie die Grundversorgung, auf die man sich blind und gewohnheitsmäßig verlassen hatte, funktionierte, nur ein erster Schritt war. Denn dann, wenn man mit den Müllwerker\*innen, Facility-Manager\*innen und Supermarktmitarbeiter\*innen einmal im Gespräch war, entspann sich sehr schnell eine Kette von immer neuen Möglichkeiten auch in der Gegenwart zusammenzuarbeiten und Müll, Ressourcen, Geld oder Arbeit zu sparen oder Bedürfnisse sinnvoller zu befriedigen.

Für fast alle waren diese Proben des Katastrophenfalls, auch, wenn sie vorerst oft nur im Kopf stattfanden, Augen öffnend: Warum ist das eigentlich alles so bescheuert organisiert? Warum wissen wir so wenig darüber, wie unser Leben funktioniert? Warum verdienen eigentlich an all unseren Grundbedürfnissen irgendwelche Konzerne? Warum hängt der Staat, was die Vorsorge angeht, Lichtjahre hinterher? Warum machen wir das nicht einfach selber und zwar zusammen? Warum eigentlich mit dem Not-

fallplan auf die Katastrophe warten, wenn wir plötzlich feststellen, dass wir ja schon mittendrin sitzen in der Katastrophe.

So war schon in den ersten zwei Monaten des Klimakatastrophen-Spielzeitzyklus immer klarer geworden, dass es eigentlich gar nicht ums preppen, sondern vielmehr ums reparieren ging, dass sie, das sich selbst organisierende Theater, der Kiez und die Stadt schon längst über den Kippunkt des Erträglichen hinaus waren und dass immer, wenn eine\*r danach fragte, wie man für diesen oder jenen Fall vorsorgen könne, es eigentlich bereits um Nachsorge oder wenigstens um Gegenwartssorge ging. Im ersten Plenum der neuen Spielzeit hatte eine gefragt: „Was machen wir, wenn die Kanalisation nicht mehr funktioniert und wir auf der Straße sitzen, weil unsere Wohnungen unbewohnbar geworden sind?“ Und es meldete sich jeø vom Wohnungslosenparlament und sagte einfach: „Nichts. Bisher macht ihr nichts, während wir auf der Straße sitzen.“ Und dann war klar, dass jetzt was gemacht wurde.

„Das ist das Verrückte,“ sagte Tuyen und blickte über den Rand ihrer Kaffeetasse ins Weite, hindurch durch Marie und die anderen Kantinenbesucher\*innen, durch die Tür und die Mauern des Theaters hindurch. „Dass sich ALLES verändert hat. Und es ist nicht mehr das Theater, das die Klimakatastrophe spielt, sondern die Klimakatastrophe, die Theater spielt.“ Dabei hatte die Probe noch nicht mal wirklich begonnen ...



# Die Theaterreform hat begonnen

## Zur Strategie des ensemble-netzwerks

von Falk Lörcher

Das ensemble-netzwerk ist neben der Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger (GDBA) eine der größten selbstorganisierten Strukturen in der deutschen Theaterszene. 2015 gegründet um für bessere Arbeitsbedingungen zu kämpfen, zählt es inzwischen über 1000 Mitglieder und umfasst mehrere „Geschwister-netzwerke“. Seine Vertreter\*innen sprechen regelmäßig auf Panels oder bei Konferenzen und sind inzwischen zu einer starken Stimme innerhalb der Theaterwelt geworden. In Sozialen Medien positioniert sich das Netzwerk gegen Machtmissbrauch, Nichtverlängerungen oder zu anderen Missständen und schlägt dabei richtige progressive Töne an. Da der Verein und seine Mitglieder wichtige Verbündete beim Aufbau einer Commoning-Bewegung sein könnten, setzen wir uns eingehender mit dessen Positionen auseinander. Im ensemble-netzwerk wird die Perspektive der Künstler\*innen und der künstlerischen Mitarbeiter\*innen am Theater eingenommen. Ein wichtiger Bestandteil der Strategie ist es, alle an einen Tisch zu bringen. Dabei wird auch auf die Einsicht der Machthabenden gesetzt. Diese Herangehensweise basiert jedoch auf der Vorstellung, dass eine Kommunikation auf Augenhöhe mit Personen in Machtpositionen grundsätzlich möglich ist. Anders als das ensemble-netzwerk sind wir der Überzeugung, dass das System Intendanz insgesamt überwunden werden sollte.

In Publikationen wie *Ziele 3000* aus dem Jahr 2019 oder in Handreichungen zu Leitungswechsel und Intendanzfindung führt das Netzwerk seine Forderungen aus. Während die reguläre Arbeitszeit in vielen anderen Branchen bereits auf unter 40 Wochenstunden reduziert wurde und auch eine 4-Tage-Woche breit debattiert wird, fordert das ensemble-netzwerk in *Ziele 3000* die 40-Stunden-Woche am Theater. Damit fällt es im aktuellen Arbeitszeitdiskurs zurück. Und selbst bei der geforderten 40-Stunden-Woche werden Abstriche gemacht, denn: „Überschreitungen der Arbeitszeit aus künstlerischen Gründen [sollen] selbstverständlich möglich“ bleiben. Die Einführung einer Regelung zu fordern und dabei gleichzeitig die Regelverletzung vorauszusetzen, wirkt widersprüchlich und inkonsequent. Auch eine 40-Stunden-Woche ließe Theater-schaffenden kaum Zeit, sich neben der Lohnarbeit anderen Aufgaben und Interessen sowie Sorge- und Reproduktionsarbeit zu widmen.

Neben besagter 40-Stunden-Woche werden fünf probefreie Tage im Anschluss an Premieren gefordert. Jene würden benötigt, um z. B. „den liegengebliebenen sozialen Verantwortungen nachzukommen“ oder die Wohnung aufzuräumen. Doch wenn „soziale Verantwortungen“ liegen bleiben, bedeutet das in der Regel, dass sie von anderen übernommen werden müssen. Eine (Theater-)Struktur,

die darauf aufbaut, ist unsolidarisch und für viele unzugänglich. Es muss bedacht werden, dass Menschen neben ihrer Arbeit am Theater zusätzlich Sorge- und Reproduktionsarbeit leisten und das durchgehend, auch während der Endproben. Diese sollte von Staat und Gesellschaft dringend als gleichwertig mit Lohnarbeit anerkannt werden. Es muss darum gehen, Arbeitsmodelle am Theater zu erwirken, die eine solidarische Verteilung von Care-Arbeit und Regenerierungsphasen nach individuellem Bedarf ermöglichen.

Außerdem wird in *Ziele 3000* mehr Teilhabe gefordert, konkret die Bildung von *Ensemblevertretungen*. Diese sollten verschiedene Rechte, wie ein „Informationsrecht in allen Fragen der künstlerischen und sozialen Planung [...] sowie ein Diskussions- und Beratungsrecht in allen organisatorischen Belangen“ bekommen.



2021 waren insgesamt 39.271 Personen in Deutschland abhängig am Theater beschäftigt, wovon Schauspieler\*innen mit lediglich 1.843 Personen einen vergleichsweise geringen Anteil ausmachten. Die Forderungen nach verstärkter Partizipation und Mitbestimmung sind wichtig, sollten jedoch nicht allein auf eine Berufsgruppe beschränkt sein, sondern die komplette Belegschaft eines Theaters mit einschließen. Dazu kommt, dass ein Recht auf Diskussion bereits allen jederzeit zusteht, auch wenn dies durch die am Theater herrschenden Zustände verschleiert wird. Es gilt, dieses ebenso wie das Recht auf Transparenz konsequent für alle einzufordern und durchzusetzen.

Dass Theater generell geleitet werden müssen, stellt das ensemble-netzwerk nicht in Frage. Stattdessen liegt der Fokus auf der Kritik an spezifischen Führungsstilen von Einzelpersonen. Angestrebt werden also keine tiefgreifenden strukturellen Veränderungen, sondern lediglich Reformprozesse. Mit der *Handreichung zur anstehenden Intendantzfindung*

möchte eine achtköpfige Arbeitsgruppe des dramaturgie-netzwerks dazu beitragen, „Diskriminierung und Machtmissbrauch [zu] vermeiden und echte Aufbruchstimmung in den Theatern [zu] erzeugen“. Auch wenn für uns eigentlich außer Frage steht, dass das System Intendantz überwunden werden muss, lohnt sich ein Blick in die Handreichung, da sie in vielerlei Hinsicht interessante Einblicke in das Selbstverständnis des ensemble-netzwerks bietet.

„Theater [sind] ‚Erfahrungsräume der Demokratie‘ [...]. Betriebe, die selbst partizipative Strukturen im Inneren leben, können das auch in Bezug auf die Stadtgesellschaft sein“, heißt es beispielsweise. Theater in ihrer jetzigen Form als *Erfahrungsräume der Demokratie* zu bezeichnen, zeugt von einem durchaus problematischen Demokratieverständnis.



Der aktuelle Theaterbetrieb ist in seiner streng hierarchischen Struktur nicht demokratisch: Intendantz und Abteilungsleiter\*innen werden nicht gewählt, sondern von oben bestimmt, Gelder werden ungleich verteilt und Entscheidungen in organisatorischen, wie auch künstlerischen Belangen von einigen wenigen getroffen. Das ensemble-netzwerk schlägt vor, „mindestens eine Vorstufe von Partizipation [in einen Intendantzfindungsprozess] einzuplanen“. Dabei ist es doch völlig legitim, wenn Demokrat\*innen auch am Theater demokratische Verhältnisse verlangen – und nicht nur eine Vorstufe derselben.

So wurden für die Handreichung unter anderem Kriterien für die Zusammenstellung von Findungskommissionen für Leitungsfindungsprozesse erarbeitet. Eine solche Kommission solle aus unterschiedlichsten Akteur\*innen zusammengesetzt werden und auch „Mindeststandards an gesellschaftlicher Vielfalt“ abdecken. Dazu zählen z. B. „Expert\*innen für Diversity und Gleichstellung“, sofern eine „Diversifizierung der Leitung angestrebt“ ist. Dass das Theater, neben allen anderen Arbeitsfeldern und gesellschaftlichen Bereichen, diverser aufgestellt werden muss, steht außer Frage. Allerdings ist Diversifizierung nichts, was im Einzelfall und von oben bestimmt „angestrebt werden“ sollte, denn sie darf nicht nur innerhalb identitätspolitischer Repräsentationslogiken erfolgen. Um ein in seiner Struktur weißes und patriarchales System aufzubrechen, müssen Lösungen geschaffen werden, die den Bedarfen marginalisierter Menschen strukturell gerecht werden. Dagegen klingt die Zusammenstellung einer *gesellschaftlich vielfältigen* Gruppe nach (nicht näher definierten) Mindeststandards beinahe zynisch.

Auch Vertreter\*innen der Stadtgesellschaft werden im Leitfaden mitbedacht. Vorgeschlagen wird, auf Personen, die bereits in Förderverein oder Zuschauer\*innenrat des jeweiligen Hauses engagiert sind, zuzugehen. Diese repräsentieren jedoch nicht die heterogene Stadtgesellschaft, vielleicht nicht einmal das gesamte Spektrum der aktuellen Zuschauer\*innenschaft eines Theaters. Am Theater beteiligt werden sollten stattdessen Menschen, die, wie die Mehrheit der Stadtgesellschaft, gelegentlich oder überhaupt nicht ins Theater gehen. Zu einer umfassenden Diversifizierung und Transformation des Theaters gehört notwendigerweise auch die Erschließung neuer Publika und deren Integration in Entscheidungsprozesse.

Die Strategie des ensemble-netzwerks stößt an ihre Grenzen: Es reicht nicht aus, durch minimal angepasste Leitungs- oder Leitungsfindungsprozesse die Symptome zu bekämpfen, die durch die aktuellen toxischen Strukturen hervorgerufen werden. Auch der Kampf für Arbeitsbedingungen, die in anderen Branchen schon längst als überholt gelten, bringt nicht die notwendigen Veränderungen mit sich. Wir möchten mit diesem Zine auch an das ensemble-netzwerk appellieren, sich mehr zu trauen, seine Forderungen zu schärfen und vor allem: weiter Druck aufzubauen. Ein politisches, progressives und diverses Theater könnte radikaldemokratisch und bedürfnisorientiert aufgebaut sein. Die Stadtgesellschaft sollte in diesen Kampf miteinbezogen werden, denn Theater sind nicht nur Arbeitsplätze von Theaterschaffenden, sondern in erster Linie öffentlicher Raum. Es gilt, sich zu verbinden und gemeinsam für ein neues und offenes Theater einzustehen.

# Lasst es glitzern, lasst es knallen – Intendanten in den Rücken fallen!

von Cecilia Hussinger

Theater war für mich ein großer Teil meines Coming of Age – ich träumte davon, dass das Theater ein Ort sein kann, an dem es möglich ist, frei zu sein, sich auszudrücken, Mut zu finden neue Dinge auszuprobieren. Die Realität sah jedoch anders aus. Über Beziehungen, wie soll es anders sein, bin ich unverhofft an meine erste Rolle in einem Jugendtheater-Ensemble gekommen. Ich durfte das tote Kind von Medea spielen.

Von Anfang an wurde mir im Jugendclub vermittelt, dass künstlerischer Ausdruck nicht demokratisch stattfinden soll. Theaterpädagog\*innen, Regisseur\*innen, Dramaturg\*innen und Intendanten geben vor, was zu tun ist und du darfst dankbar dafür sein, überhaupt auf einer Bühne stehen zu dürfen. Schließlich musst du dafür kein Geld bezahlen, wie bei anderen Hobbys wie Kartfahren, Klavierunterricht, Badminton, Ballett oder Hobby-Horsing.

Je länger ich in der Theatermaschine existiert habe, desto mehr wurde diese für mich entzaubert. Schon im Jugendtheater wurde uns beigebracht, wie die Theaterwelt funktioniert: Der Sohn des Intendanten bekam die Hauptrolle, misogynen Stereotypen wurden reproduziert, und dann wurden auch noch Minderjährigen auf Partys Drogen gegeben. Bei den Castings in einem der großen Theaterhäuser traf die halbe Jugend-

theaterbubble aufeinander. Es hieß jeder\*r gegen jede\*n, Konkurrenz, Einzelgänger\*innentum. Dabei wäre es gar nicht so kompliziert gewesen, dass alle etwas gemeinsam machen. Der eine „anarchistische“ Jugendclub, in dem junge Erwachsene selbst Dinge auf die Beine stellten, war hermetisch abgeriegelt und nur für die coolen Kids mit Künstler\*inneneltern und sanierten Altbauwohnungen zugänglich. Dann wurden gefühlt die selben drei Leute für die Rollen besetzt, wie bei den letzten Malen. Ein paar Jahre später kämpften die gleichen Leute gegeneinander bei den Vorsprechen für Studienplätze an begehrten Schauspielschulen, später dann um Jobs am Theater. In der freien Szene läuft es im Grunde nicht anders ab, nur, dass hier alle um die gleichen Fördergelder ringen.

Anfang des Jahres war ich bei einem Netzwerktreffen von jungen Theater-schaffenden. Die Leitfrage: Kann es wirklich Liebe sein, trotz Prekarität und hierarchischer Machtstrukturen?

Nein, kann es nicht. Ich liebe Theater nicht: Weil auf der Bühne Diskriminierung angeprangert wird, während hinter der Bühne Machtmissbrauch verschleiert wird.

Wie ich Theater in meiner Adoleszenz erlebt habe, hat für mich gereicht, um zu verstehen, dass Theaterspielen und -machen auf diejenigen begrenzt

ist, die die Institution entweder romantisieren, akzeptieren, ihr Handeln nicht hinterfragen oder nicht hinterfragen wollen.

Ziel des Netzwerktreffens war es, gebrochene Herzen wieder zusammenzuflicken.

Es sollte aber nicht darum gehen, individuelle Wege zu finden, um in der Theaterwelt überleben zu können, oder gebrochene Herzen zu fixen, sondern darum, ein neues System zu schaffen. Freie, politische Kunst zu machen, geht nicht, ohne die toxischen Strukturen der Kulturinstitutionen abzuschaffen.

Ich selbst habe zwischendurch versucht, mit meinen Kamerad\*innen abseits vom Jugendclub politisches Theater zu machen. Wir dachten, wir könnten „wahrhaftige“ politische Kunst machen. Wir waren 16 und uns durchströmte euphorische Aufbruchenergie, die viele Jugendliche in dem Alter packt: Eine Energie, die uns fest an die Möglichkeit einer besseren Welt glauben ließ. Einen Marxistischen Lesekreis später hatte ich verstanden, warum der Versuch, „politisches Theater“ zu machen, schon von vornherein zum Scheitern verurteilt war. Konsequenz zu Ende gedacht, bedeutete das nämlich, Theater Ins-



stitutionen wie sie heute funktionieren abzuschaffen und Theater als eine Art Community-Ort zu begreifen, in dem jede\*r Theater machen kann. Es muss darum gehen, wie Erich Mühsam schreibt, „die Kunst nicht aus dem Leben herauszuheben, sondern dem Leben und seinem besten Teil, der Revolution, dienstbar zu machen. Zweck meiner Kunst ist der gleiche, dem mein Leben gilt: Kampf! Revolution! Gleichheit! Freiheit!“

Die Illusion von politischem Theater ist weit in sämtliche Theaterspaces vorgedrungen. Stücke über Queerness, Heteropatriarchat, und Klassismus sind nicht nur in Berlin keine Seltenheit mehr. Auch wenn viele dieser Stücke identitätspolitisch sind, bleiben sie sowohl auf individueller als auch gesellschaftlicher Ebene ohne Folgen, denn sie führen selten dazu, dass Menschen sich tatsächlich politisch organisieren.

Politisch zu sein und politische Kunst zu machen werden zum Lippenbekenntnis, politische Begriffe, mit denen in der Kulturszene um sich geworfen wird, verschleißten zu leeren Floskeln. Der politische Anspruch auf den Brettern, die angeblich die Welt bedeuten, verhallt im Nichts.

Ein Beispiel: An einem Spätsommerabend gehe ich mit ein paar Freund\*innen ins Berliner Ensemble. Auf der Bühne wird gespielt, *Die Mutter. Anleitung für eine Revolution* nach Brecht. Das BE schreibt sich ins Programmheft, dass das Stück „den Zweck verfolgt, den Zuschauenden gewissermaßen den politischen Kampf zu lehren“. Im Laufe des Stücks wird uns minutenlang ein Sekundärtext zur marx'schen Kritik der politischen Ökonomie vorgelesen. Danach gehen alle nach Hause.

Versteht mich nicht falsch, ich glaube immer noch daran, dass Politik und Theater zusammengebracht werden können. Aber eben anders. Für mich reicht es nicht, mit politischen Begriffen um sich zu werfen.

Wir müssen gemeinsam für eine grundlegend andere (Theater)Struktur kämpfen, uns zusammenschließen und Bündnisse schaffen. Um Massen zu bilden, die tatsächlich einen Einfluss auf politische Strukturen haben, müssen wir uns an politische Gewerkschaften, Bewegungen und aktivistische Gruppen anbinden.

Ich weiß, dass alle Kulturschaffenden grundsätzlich überarbeitet, gestresst und prekär sind. Aber ihr müsst euch entscheiden, wofür ihr kämpfen wollt. Schenkt eure Mittwochabende der Bewegung, bündelt Energien, setzt sie strategisch ein und seid solidarisch miteinander. Und nein, es geht nicht darum, einer Freund\*in eine Regieassistenz zu klären, sondern gemeinsam das System zu bekämpfen.

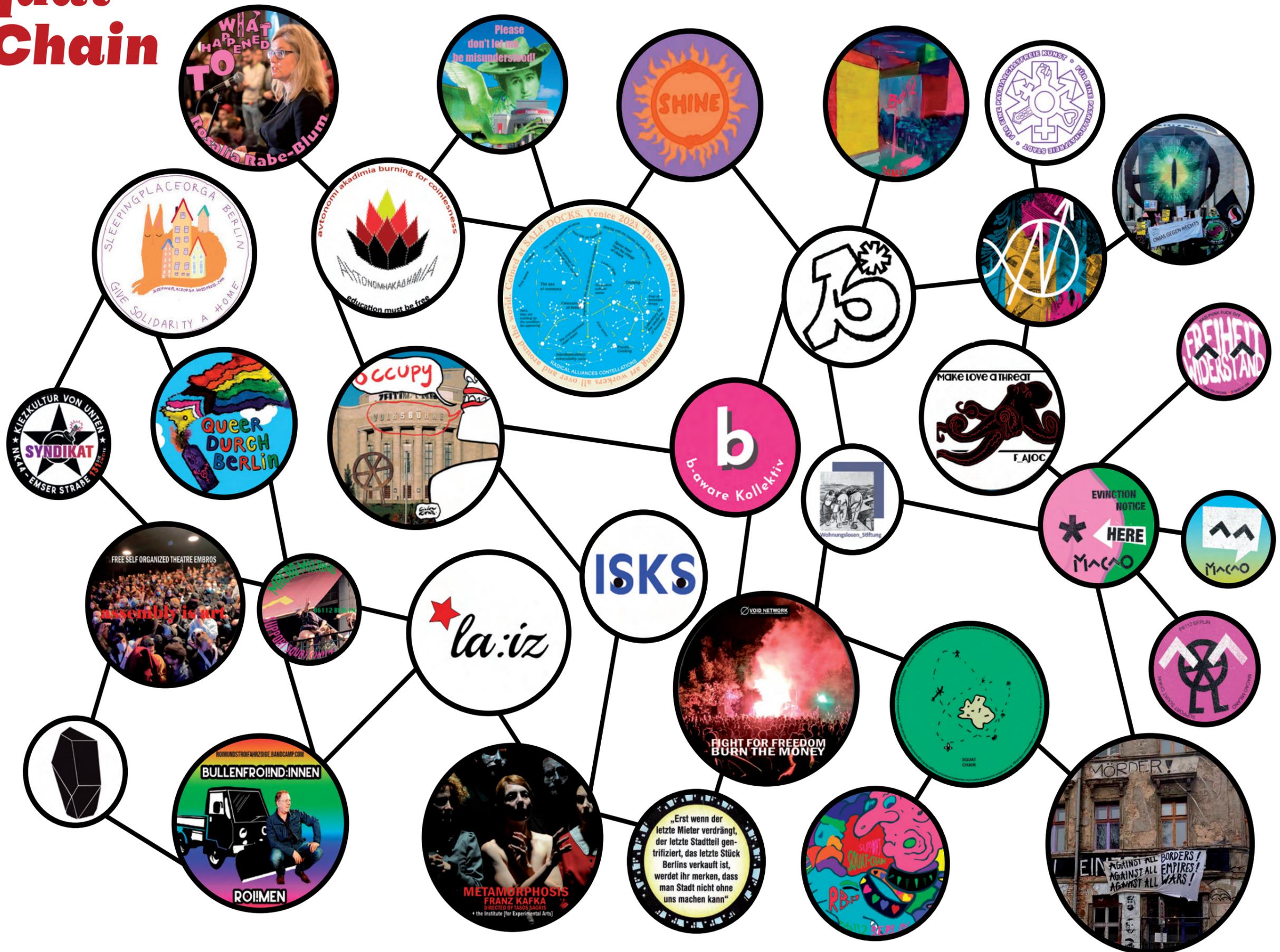
Deshalb appelliere ich an alle, sich an die Aufbruchsstimmung ihrer Jugend zu erinnern. Sie ist in uns vorhanden und aus ihr müssen wir Energie schöpfen, um die neoliberalen, kapitalistischen Strukturen zu brechen und gleichzeitig neue, selbstorganisierte, solidarische Netzwerke aufzubauen. Wir müssen Orte kreieren, wo erlebbar wird, wofür wir gemeinsam kämpfen.

Und dafür heißt es jetzt: Lasst es glitzern, lasst es knallen – Intendanten in den Rücken fallen! Organisiert euch. Macht eine E-Mail Liste mit allen Interessierten. Plant das erste Plenum. Fragt nach den Bedürfnissen aller Beteiligten und Dingen, die sie brauchen, um teilnehmen zu können. Lernt

euch kennen. Diskutiert über Themen, die euch wichtig sind. Organisiert eine Küfa. Schafft Awarenessstrukturen. Startet einen Insta-Aufruf. Plant eine Veranstaltung. Vernetzt euch mit anderen Gruppen. Gründet Bündnisse. Schließt euch Bündnissen an. Plant eine Kundgebung. Organisiert eine Demo. Malt ein Transpi. Plant einen Streik. Eine Intervention. Eine Besetzung.



# Squat Chain



# Antiverschwurbelte Aktion

Wir kommen in Frieden.

Die Antiverschwurbelte Aktion ist eine kleine Gruppe von außerirdischen Echsenmenschen. Wir wollen uns nicht mehr verstecken. Wir wollen mit unserer blutsaugerischen Vergangenheit brechen. Das Leben, wie bisher gelebt, kann nicht aufrecht erhalten werden. Uns bereiten die vielen Demonstrationen, auf denen Verschwörungstheorien verbreitet werden, große Sorge. Wir wollen mit unserer Transparenzoffensive den Antisemitismus entlarven, der sich z. B. hinter der Echsentheorie verbirgt. Echsenmenschen gibt es überall. Aktivist\*innen der Antiverschwurbelten Aktion nehmen den kleinen „Volksaufstand“ mit Humor. Seit dem Beginn der sogenannten



Hygiene-Demos 2020 auf dem Rosa-Luxemburg-Platz in Berlin gehen Echsenmenschen energisch gegen die Schwurbel vor. Es geht um praktische Gegenstrategien zur neurechten Straßenbewegung.

Wir sind ein bundesweites Aktionsnetzwerk gegen Fundamentalismus. Wir organisieren Gegenprotest gegen rechte und rechtsoffene Demos. Wir nehmen Schwurbel satirisch auf die Schippe, indem wir uns als Echsenmenschen verkleiden. Durch die halb-animalische Identität schützen

wir uns vor dem bösen Blick und spiegeln den Rechten, dass sie das Feld akzeptabler Kritik und haltbarer Behauptungen längst verlassen haben. Echsen sind eigentlich wechselwarm. Doch bei einer Sache kochen wir über: Wenn selbsternannte „Linke“ mit Nazis demonstrieren! Keine Gruppe ist so aktiv gegen Querfrontstrategien wie die Echsen­schar. Inhaltlich setzen wir uns z. B. mit der neuen Friedensbewegung auseinander. Wir finanzieren uns durch kleine Spenden alliierter Menschen

**Mehr Infos hier:**

[www.betterplace.me/rlp-aktion/neuigkeiten](http://www.betterplace.me/rlp-aktion/neuigkeiten)

Instagram: @antischwurb

# Berliner Krankenhausbewegung

## KLATSCHEN WAR GESTERN!

Wir, die Krankenhausbeschäftigten von Vivantes, Charité und den Tochtergesellschaften, setzen uns seit 2020 für die Gesundheitsversorgung unserer Stadt Berlin ein. Seit Jahren bekommen wir und unsere Patient\*innen die schlechten Arbeitsbedingungen im Krankenhaus zu spüren und versuchen, die Missstände aufzufangen. Gemeinsam für unsere Stadt! Jetzt reicht es! Im Spätsommer 2021 erkämpften wir durch einen länger als vier Wochen andauernden Streik Schulter an Schulter Tarifverträge: für verbindliche Personalbesetzungen (u. a. für Pflegekräfte, Hebammen, Funktionsbereiche) und für höhere Löhne für die Beschäftigten der Tochterunternehmen. Wir sind selbstorganisiert und bei ver.di. Wir setzen uns für bessere Arbeitsbedingungen, eine gute Patient\*innenversorgung und ein anderes Gesundheitssystem ein!



**Mehr Infos hier:**

[berliner-krankenhausbewegung.de](http://berliner-krankenhausbewegung.de)

Instagram:

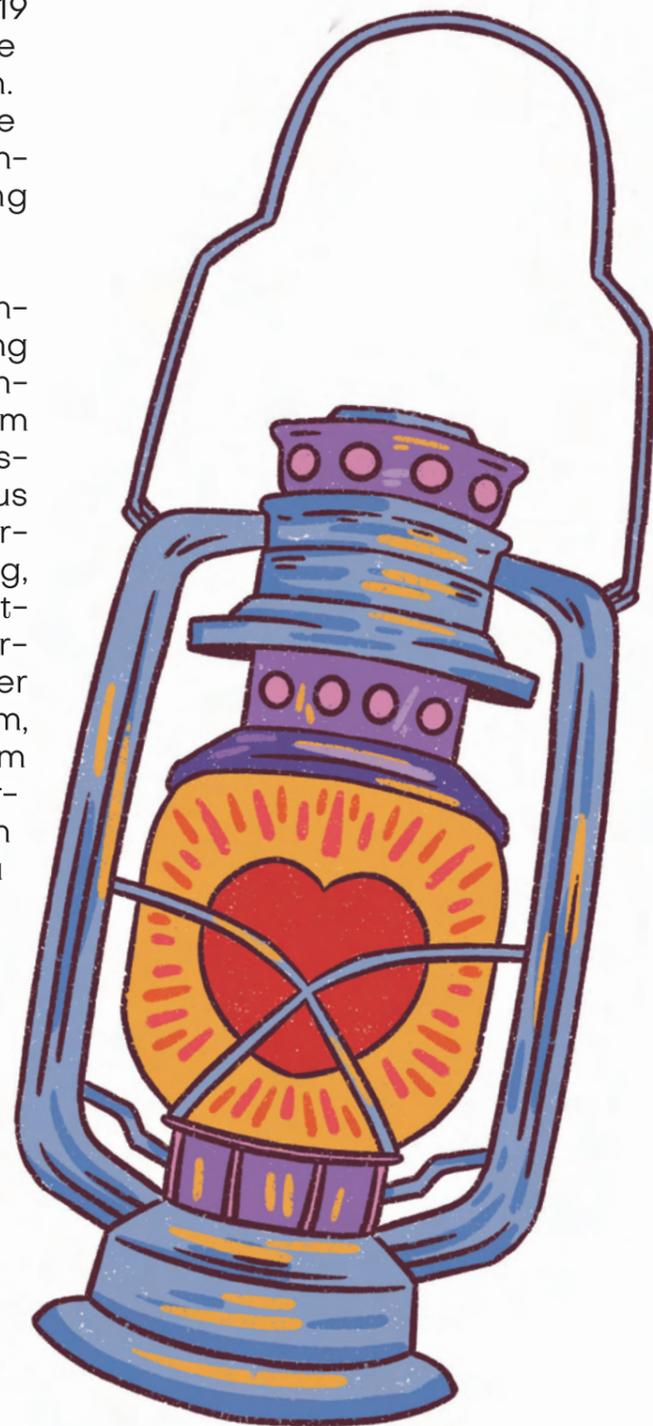
@berliner\_krankenhausbewegung

# Bündnis Gemeinsam Gegen Obdachlosigkeit

Zu Beginn der transmedialen Theaterinszenierung *B6112* an der Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz im Jahr 2017 gründeten Menschen ohne eigenes Zuhause und Unterstützer\*innen das Wohnungslosenparlament in Gründung. Es fanden monatliche Treffen statt, die im Januar 2019 in einer dreitägigen Mahnwache vor dem Roten Rathaus mündeten. Schon bei der nächsten Mahnwache im Januar 2020 hatte sich das Wohnungslosenparlament in Gründung vergrößert.

Aus den Teilnehmer\*innen der Mahnwache, die eine Kritik an der Zählung der Obdachlosen in Berlin 2021 eintrug, erwuchs das Bündnis gemeinsam gegen Obdachlosigkeit und Zwangsräumungen. Das Bündnis besteht aus über 50 Gruppen. Gemeinsam fordern wir das Recht auf eine Wohnung, auf ein menschenwürdiges, selbstbestimmtes Wohnen. Auch die Forderung nach der Anerkennung ziviler Beschlagnehmung von spekulativem, zweckentfremdetem langjährigem Leerstand, die Abschaffung der Berliner Linie sowie das Recht auf einen unabhängigen freien Zugang zu einer umfassenden Gesundheitsversorgung stehen auf dem Forderungskatalog! Der „Präzedenzfall Habersaathstraße“, die Beschlagnehmung durch wohnungslose Menschen des seit mehr als 10 Jahren fast leerstehenden aber bewohnbaren Gebäudes der Habersaathstraße 40-48, sollte in allen Bezirken nachgeahmt werden. Unser Motto: „Leerstand zu Wohnraum“.

Diese und weitere Rechte sind Menschenrechte, die, auch unabhängig vom Aufenthaltsstatus, allen Menschen garantiert werden müssen. Die neoliberale Verdrängungs- und Aufwertungspolitik in unseren Kiezen ist eng verwoben mit rassistischer und



sozial diskriminierender Stadt(entwicklungs)politik. Das Streben nach einer „gesunden“ oder „sozialen Mischung“ in den Stadtteilen, deren Stigmatisierung als „Brennpunkte“ oder die Verdrängung von marginalisierten Gruppen aus dem öffentlichen Raum u. a. durch eine Architektur der Ignoranz, Entziehung öffentlicher Parkanlagen und der Verdrängung (defensive Architektur) sind nur wenige Beispiele dieser Politik.

Da wir die bisherigen Lösungsansätze der Politik und Verwaltung (Kältehilfe und Notübernachtungen) als mangelhaft und menschenunwürdig bzw. fadenscheinig betrachten, haben wir bei der Mahnwache 2022 und 2023 überregional agiert und konnten wohnungslose Menschen aus der gesamten Bundesrepublik nach Berlin einladen, um über weitere Aktionen und Lösungsmöglichkeiten zu diskutieren und zu informieren. Auch für den kommenden Winter, in dem weiterhin Zwangsräumungen stattfinden und Menschen auf der Straße erfrieren werden, werden wir eine mehrtägige Mahnwache in Berlin organisieren.

Wenn Obdachlosigkeit bis 2030 beendet werden soll, muss heute gehandelt werden! Seid solidarisch, schaut nicht weg, mischt euch ein: Für ein bedingungsloses, würdevolles Zuhause und Teilhabe für alle – unabhängig vom Aufenthaltsstatus!

**Mehr Infos hier:**  
[bundesgegenobdachlosigkeit.wordpress.com](http://bundesgegenobdachlosigkeit.wordpress.com)

## Ihr Seid Keine Sicherheit!

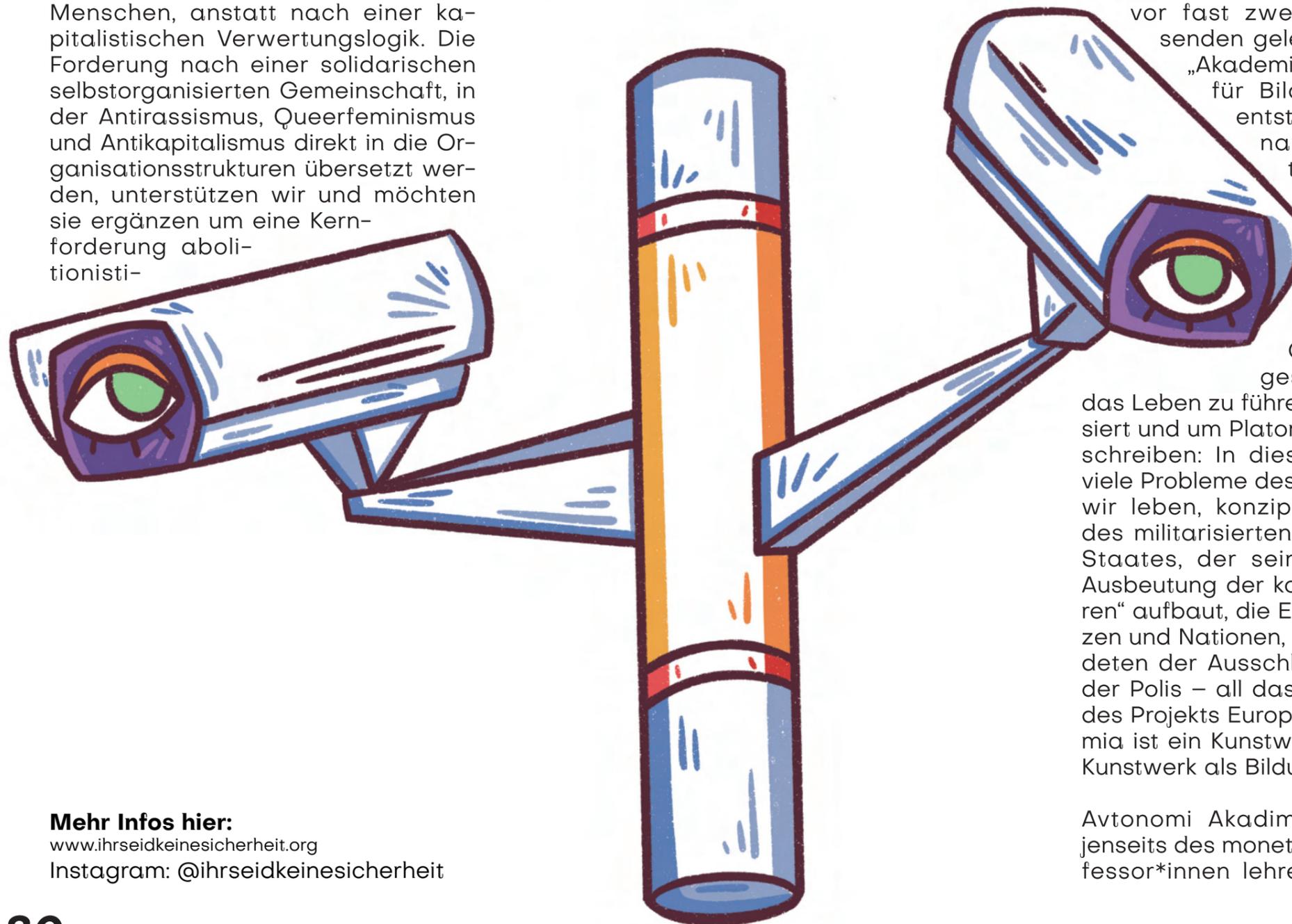
Gestartet sind wir als breites Bündnis. Den Aufruf zur Demonstration mit dem Titel „Ihr Seid Keine Sicherheit!“ (2021) hatten rund 80 zivilgesellschaftliche Akteur\*innen und aktivistische Gruppen unterzeichnet. Die darauf folgende Kampagne „Ihr seid keine Sicherheit!“ hatte sich zum Ziel gesetzt, Szenen und Gruppen, die gegen die strukturelle Gewalt von Polizei und Sicherheitsbehörden arbeiten, zusammenzubringen und zu stärken, um gemeinsam offensiv Druck auf die polizeifreundliche Öffentlichkeit auszuüben. Wir klagen nicht nur das #Polizeiproblem an, sondern klagen auch ein: neue Konzepte von Sicherheit und ein Umdenken bezüglich Strafen und Kontrolle. Im Mai 2023 organisierten wir zusammen mit anderen Aktivist\*innen die Veranstaltung *Abolitionismus Jetzt!*, um verschiedene Strategien für eine Welt ohne Polizei zusammenzubringen.

Die Themenschwerpunkte und Arbeitsfelder auf dem Weg zu unserer abolitionistischen Vision sind, wie das Ausmaß des #Polizeiproblems, sehr vielfältig: Neben rassistischer Polizeigewalt, Migrationskontrolle und Gewalt gegen Menschen, die von Armut und Wohnungslosigkeit betroffen sind, geht es uns auch um die Kriminalisierung von sozialen und linken Bewegungen. Unser aktueller Kampf gilt der organisierten Vernachlässigung, durch die soziale Krisen geschürt werden. Dazu wollen wir uns vor

allem mit Alternativen zu polizeilichen Interventionen in z. B. psychosozialen Krisen beschäftigen, die in verschiedenen Formen bereits insbesondere von marginalisierten Menschen gelebt werden.

Wir solidarisieren uns auch mit dem Ziel der Radikaldemokratisierung und Öffnung des Theaters. Wir sehen dies als Teil eines größeren Strebens nach der Öffnung und Neugestaltung von Institutionen des öffentlichen Lebens und einer Ausrichtung nach den Bedürfnissen und Wünschen der Menschen, anstatt nach einer kapitalistischen Verwertungslogik. Die Forderung nach einer solidarischen selbstorganisierten Gemeinschaft, in der Antirassismus, Queerfeminismus und Antikapitalismus direkt in die Organisationsstrukturen übersetzt werden, unterstützen wir und möchten sie ergänzen um eine Kernforderung abolitionisti-

scher Kämpfe: die Überwindung von Produktions- und auch Beziehungsweisen, die Gewalt hervorbringen. Dabei steht auch der Grundsatz von Awareness- und Sicherheitsstrukturen, die erlauben, transformativ und verantwortungsvoll mit Konflikten umzugehen, im Mittelpunkt. Die Entwicklung von Beziehungen, gegenseitige Verantwortungsübernahme und die ganz praktische Erfüllung menschlicher Bedürfnisse brauchen solidarische Räume und Ressourcen und Menschen, die bereit sind, Veränderungen zu beginnen.



**Mehr Infos hier:**

[www.ihrseidkeinesicherheit.org](http://www.ihrseidkeinesicherheit.org)

Instagram: @ihrseidkeinesicherheit

# Avtonomi Akadimia

Avtonomi Akadimia ist eine selbstorganisierte Grassrootsuniversität. Sie ist frei zugänglich, nicht in Disziplinen aufgeteilt und zugleich eine Neufindung der Kunst. Kunst wird horizontalisiert, sie wird teilnehmend, sie wird zum Kompass der Gesellschaft. Avtonomi Akadimia ereignet sich in der Akadimia Platonos, wo Platon vor fast zweieinhalb Jahrtausenden gelehrt hat. Das Wort „Akademie“ als Bezeichnung für Bildungsinstitutionen entstammt dem Eigennamen dieses Gartens – ein Wunder, dass er noch immer existiert. Wir versammeln uns an diesem, über Jahrhunderte von den Gemeinschaften geschützten Ort, um das Leben zu führen, das uns interessiert und um Platons *Politeia* zu überschreiben: In diesem Werk wurden viele Probleme des Imperiums, in dem wir leben, konzipiert. Das Konzept des militarisierten, extraktivistischen Staates, der seinen Reichtum auf Ausbeutung der konstruierten „Anderen“ aufbaut, die Erfindung von Grenzen und Nationen, Eliten und Ungebildeten der Ausschluss der Kunst aus der Polis – all das sind Ur-Probleme des Projekts Europa. Avtonomi Akadimia ist ein Kunstwerk als Protest, ein Kunstwerk als Bildungsprozess.

Avtonomi Akadimia öffnet Räume jenseits des monetären Systems, Professor\*innen lehren und lernen zu-

gleich. Sie entstand als Teil der ersten globalen ReLOVEution, mit dem Ziel, die Kunst vom Monopol des Marktes zu befreien und die Verantwortung für die Entstehung von ethisch lebenswürdigen Welten zu übernehmen. Avtonomi Akadimia ist eine Versuchsplattform für die neue Rolle der Kunst, ein Ort für die Transformation des Menschen. Seit 2015 finden Workshops, Vorträge, Versammlungen, Aufführungen von Künstler\*innen, Philosoph\*innen, Wissenschaftler\*innen und Aktivist\*innen aus Athen und der ganzen Welt auf den Ruinen von Platons Akademie statt. Avtonomi Akadimia wurde von der Künstlerin und Aktivistin Joulia Strauss gegründet und wird von ihr programmiert. Außer in der Akadimia Platonos trat die Avtonomi Akadimia auf der Athens Biennale, auf der documenta14 in Kassel und Athen, auf der Kyiv Biennial sowie in der Ausstellung „Down to Earth“ im Martin-Gropius-Bau in Berlin in Erscheinung. Sie bringt das, was in jeder heutigen Ausstellung als diskursives Rahmenprogramm bezeichnet wird, ins Zentrum des Kunstprozesses.

**Mehr Infos hier:**

[avtonomi-akadimia.net](http://avtonomi-akadimia.net)

Instagram: @avtonomi\_akadimia

# OMAS GEGEN RECHTS

Alt, frech, laut, wehrhaft, aber immer solidarisch – das sind wir OMAS GEGEN RECHTS Berlin – Deutschland-Bündnis. „Mörder, Mörder“, schreit uns ein Verschwörungsideologe entgegen, als wir vor dem Holocaust-Mahnmal stehen – er zieht eine Show ab, ein Ein-Mann-Theater gerichtet gegen Antifaschist\*innen. 2022 hatte seine Aktion Premiere, in diesem Jahr gab es eine Wiederaufnahme. Das ist ein Trauerspiel, keine Komödie. Oft stehen wir mit Freund\*innen vor dem Holocaust-Mahnmal, wenn antisemitische, rechte, schwurbelnde Akteur\*innen es absehbar als Bühne missbrauchen wollen. Wir wollen kein Publikum sein; dem Rechtsruck der Gesellschaft nicht tatenlos zusehen. Wir organisieren Widerstand.

Die Gründung der OMAS GEGEN RECHTS 2017 in Österreich durch Monika Salzer war eine Reaktion auf die Koalition der Österreichischen Volkspartei mit der Freiheitlichen Partei Österreichs in der Bundesregierung Kurz. Bald darauf organisierten sich die OMAS GEGEN RECHTS auch in Deutschland.

**OMA GEGEN RECHTS – das ist keine Biologie – es ist eine Haltung.**

Die Regionalgruppen der OMAS sind unterschiedlich organisiert und haben unterschiedliche Schwerpunkte, aber alle verbindet das Engagement gegen den Rechtsruck in der Gesellschaft.

Unsere Gruppe – und das ist uns wichtig – arbeitet konsensual. Bei uns gibt es keine Abstimmungen, die jemand verlieren kann. Wir beraten lieber länger, suchen und finden Lösungen. Das gelingt meist. Wir sind nicht immer einer Meinung. Das halten wir aus und stehen trotzdem nebeneinander auf der Straße. Wir kommen ohne Hierarchie aus. Wir tun, was wir können.

Wir haben Regeln, z. B. diese: Keine OMA muss sich entschuldigen, wenn sie nicht kann. Das macht es uns leichter, mit der Kraft zu haushalten. Das klappt aber nicht immer, im letzten Jahr waren wir auf mehr als 80 Kundgebungen. Wir sind nicht im Ruhestand. Wir erinnern: z. B. an den Sänger Victor Jara und den Militärputsch gegen den demokratisch gewählten Präsidenten in Chile, oder an der gleichen Stelle – vor der Gethsemanekirche – an Erika Becker, geboren 1924, deportiert 1943, ermordet in Auschwitz.

Vernetzung ist uns wichtig, wir unterstützen andere OMA-Gruppen auch mal in anderen Städten. In Berlin organisieren wir viele Kundgebungen und andere Vorhaben gemeinsam mit der Antiverschwurbelten Aktion (in die sind wir ein wenig verliebt), wechselnden anderen Gruppen und einzelnen Aktivist\*innen, die wir „Friends“ nennen.

**Mehr Infos hier:**

[omasgegenrechts-berlin.de](http://omasgegenrechts-berlin.de)

Twitter/ X: @OmasGgRechtsBln

# Queer durch Berlin

Wir sind Queer durch Berlin, eine offene, queerfeministische Jugendgruppe mit dem Wunsch, über das Patriarchat, den Kapitalismus und intersektionale Kämpfe aufzuklären. Neben Empowering für junge Queers wollen wir aus einer queerfeministischen Perspektive heraus Anstöße zum Reflektieren

gesellschaftlicher Strukturen geben. Um diese eher theoretische Ebene in die Praxis umzusetzen, stellen wir Aktionswochen mit vielen Workshops, Veranstaltungen und einer Rallye auf die Beine.

Alle geplanten Events sind kostenlos, einige brauchen allerdings eine kurze Anmeldung per E-Mail. Lies dafür am besten nochmal bei der jeweiligen Veranstaltung rein und dann freuen wir uns, dich ganz bald bei unseren Aktionen zu sehen <3

Kämpferische Grüße,  
*Queer durch Berlin*

**Mehr Infos hier:**

[queerdurchberlin.blackblogs.org](http://queerdurchberlin.blackblogs.org)

Instagram: @queerdurchberlin



Das b-aware Kollektiv bringt viele Gesichter der Stadt zusammen: Gemeinsam schaffen wir als Community Safer Spaces und sorgen füreinander und für alle, die unseren Support brauchen. Auch 2023 sind Nachtschwärmer\*innen leider immer noch von aller Art Gewalt und Diskriminierung betroffen. In Begegnungen auf der Tanzfläche erleben wir Momente der Heilung und Transformation. Erst wenn Krisen ihre Daseinsberechtigung in der Community haben und Verantwortung geteilt wird, kann Stigmatisierungen und Ausgrenzungen aktiv entgegengewirkt werden.

Unser Kollektiv ist aus einem Verständnis und Konzept entstanden, das innerhalb linksradikaler Räume im deutschsprachigen Raum entwickelt und gelebt wurde. Prinzipien wie Parteilichkeit, Definitionsmacht, Betroffenenzentrierung und Community Accountability sind wichtige Grundpfeiler unserer Arbeit und aus unserer Perspektive für Awareness unerlässlich. Sie haben ein widerständiges Potential. So sollen Praktiken für das Ideal einer befreiten Gesellschaft erprobt werden, die ohne Repressionsorgane wie Polizei und Justizbehörden auskommt. Dabei müssen die Bedürfnisse und Anliegen der Menschen, die Gewalt erfahren, im Mittelpunkt der Auseinandersetzung stehen und die höchste Priorität haben.

Awarenessstrukturen sind in den vergangenen Jahrzehnten vorrangig aus selbstorganisierten Gruppen und entstanden. Menschen haben sich zusammgefunden mit dem Ziel, die Räume, in denen sie sich bewegen, sicherer zu machen. Sie machen darauf aufmerksam, dass Gewalt und Diskriminierung für viele Menschen zum traurigen Alltag bei Veranstaltungen und in anderen Räumen, an denen unterschiedliche Personen zusammenkommen, gehören. Es waren vorrangig FLINTA\*s, BIPOC und Menschen anderer marginalisierter Communities, die Konzepte und Grundlagen der Awareness schufen und durch viel unbezahlte, ungesehene Arbeit vorangebracht und stetig weiterentwickelt haben.

Mit großer Sorge blicken wir als b-aware und Teil der Bewegung auf aktuelle Entwicklungen und Kommerzialisierungstendenzen. Wir nehmen wahr, dass Awareness-Begriffe und zugehörige Konzepte zunehmend verwaschen werden oder auch durch kommerzielle Strukturen angeeignet und zur Profitmaximierung genutzt werden. Es ist natürlich schön mitzuerleben, dass Interesse und Aufmerksamkeit für Awareness wachsen und damit auch zunehmend die Wertschätzung und Sichtbarkeit der dazugehörigen Themen. Immer häufiger beobach-

ten wir jedoch auch ein Phänomen, das wir als Awareness-Washing bezeichnen: Veranstalter\*innen kaufen sich Awareness-Teams ein, ohne sich auf die Auseinandersetzung und Verantwortungsübernahme einzulassen, die eine umfassende Awareness-Praxis benötigt. Bei uns entsteht mehr und mehr der Eindruck, dass es bei vielen – vor allem kommerziellen Veranstaltungen – inzwischen vorrangig darum geht, den obligatorischen Awareness-Stempel einzuholen. Das kann in der Realität fatale Konsequenzen kurz- wie langfristig haben: Menschen suchen sich bei Veranstaltungen Unterstützung und erleben, dass sie mit ihren Erfah-

rungen nicht gehört werden, entweder weil z. B. die passenden Ansprechpersonen fehlen oder weil die für die Gewalt(mit)verantwortlichen keine Verantwortung übernehmen müssen. Langfristig sehen wir die Gefahr, dass Awareness zu einer Dienstleistung verkommt, die gewalt- und machtvollen Strukturen im schlimmsten Fall sogar schützt und dazu führt, dass patriarchale, rassistische, queerfeindliche und ableistische Herrschaftsformen weiterhin aufrechterhalten werden.



**Mehr Infos hier:**

[b-aware-berlin.de](http://b-aware-berlin.de)

Instagram: @b\_aware\_kollektiv

# Linie 206

Willkommen in der Linie 206. Wir Bewohner\*innen sind eine Bande unterschiedlicher Gestalten: Feminist\*innen und Queers, Ökos und (Post)Autonome, Anarchist\*innen, Träumer\*innen, Aktivist\*innen, Freund\*innen und Gefährt\*innen – viele sind vieles zugleich und manche sogar alles auf einmal! Wir verstehen dieses Haus nicht nur als unser Dach über dem Kopf, sondern wünschen uns, ein Ort der Begegnung in diesem Kiez zu sein, der von der Gentrifizierungswelle überrollt wurde und wird und wo immer mehr Subkultur verloren geht. Deshalb soll die Linie 206 auch ein Ort des Widerstandes sein. Wir lassen uns nicht vom Kapital verwerfen. Wir bleiben und kämpfen für dieses Haus mit all unserer Energie. Dabei verstehen wir uns als ein solidarisches Hausprojekt, das sich entschlossen gegen Sexismus, Faschismus, Rassismus und jede sonstige Gesamtscheiße stellt. Wir wollen in diesem Kampf aber nicht alleine sein. Wir wünschen uns, dass der Raum von weiteren solidarischen Hausprojekten in der Gegend, verschiedenen Gruppen, Freund\*innen, Menschen aus der Nachbarschaft und wer immer noch Lust darauf hat, mitgestaltet wird.

Wir sehen die Linie 206 nicht als Eigentum von uns oder wem auch immer, denn wir finden Eigentumscheiße und deshalb soll dieser Ort offen gestaltet werden und zur Zusammenkunft einladen. Wir fühlen uns verantwortlich, dass das Hausprojekt eine politische Wirkung so-

wohl nach innen als auch nach außen hat. Nach innen bedeutet, dass wir aufeinander aufpassen, uns unter die Arme greifen, wenn Menschen Hilfe benötigen und uns die Hände reichen, wenn mal dicke Luft gewesen ist. Wir treffen unsere Entscheidungen im Konsens, wir teilen unsere Räume, unser Essen, unser Wissen. Dieses Projekt soll ein Stück gelebte linke Utopie sein, ein Ort des Schutzes, der Wärme und ein Stückchen Freiheit. Doch wirklich frei und warm kann es nicht ohne dich sein. Deshalb sehen wir uns als Bewohner\*innen und Unterstützer\*innen des Hauses in der Verantwortung, der Linie 206 auch eine politische Außenwirkung zu geben. Wir sind als Hausprojekt Teil von Bündnissen, machen unterschiedliche politische und kulturelle Veranstaltungen in unserem Wohnzimmer und bieten Raum für Gruppenplena, Bandproben, Partys oder auch einfach mal zum Pennen.

Wir struggeln trotz allem häufig mit unseren eigenen Ansprüchen und unserer Überforderung. Bei all den guten Vorsätzen wissen wir um unsere Sozialisation. Keine Person von uns wurde abseits patriarchaler, kapitalistischer Logiken erzogen. Wir sind nicht frei von strukturellen Machtverhältnissen. Deshalb wollen wir uns immer wieder reflektieren, uns auf Fehler aufmerksam machen oder von anderen darauf aufmerksam gemacht werden, um aus Fehlern zu lernen und an ihnen zu wachsen. Wir wollen stets selbst- und systemkri-

Das Auge aufs Große und den Großen aufs Auge!



tisch sein, nur so funktioniert für uns emanzipatorischer linksradikaler Widerstand.

Die Linie 206 hat mit ihrer 200-jährigen Geschichte der Zeit getrotzt und doch in sich so viele Wandel getragen. Wir als Gruppe, die das Haus im Moment bewohnt, begreifen uns als Teil dieses ständigen Wandels, wir knüpfen an vorherige Projekte an und sind mit ihnen zusammen Wegbereiterin für alle, die da noch in Zukunft kommen werden.

**Mehr Infos hier:**  
[linie206.blackblogs.org](http://linie206.blackblogs.org)

Instagram: @linie206\_bleibt

# F\_AJOC Berlin

## Feministische Antifaschistische Jugendorganisation Charlottenburg

Hallo,

Wir sind die F\_AJOC, die Feministische Antifaschistische Jugendorganisation Charlottenburg. Uns gibt es inzwischen seit 6 Jahren und darüber freuen wir uns. Neben der Organisation von Vernetzungstreffen und Soli-Partys bei Repressionen gegen linke Strukturen betreiben wir Recherchearbeit zu rechtsextremen Aktivitäten im Bezirk und veranstalten Gedenk-Kundgebungen oder Mahnwachen für Opfer rechter Gewalt in Charlottenburg. Wir organisieren Gedenk-Spaziergänge an den lokalen Stolpersteinen entlang und zur Erinnerung an die Zeit des Faschismus. Wir leisten über Workshops und Referate Aufklärungsarbeit und laden zu politischen Bildungsveranstaltungen zu aktuellen Themen ein.

Eine solidarische Zukunft kann nur über eine solidarische Praxis erreicht werden. Das heißt, dass wir alle, die sich eine freie, friedliche und lebenswerte Gegenwart wünschen, auffordern, politisch aktiv zu werden und sich dafür einzusetzen.

Wir sind Teil des selbstverwalteten, unabhängigen Netzwerks „Make Love a Thread“, das seinen Schwerpunkt in Berlin-Charlottenburg hat und aus verschiedenen Initiativen und Kollektiven besteht.

Dazu gehören das queere Filmkollektiv Frames in Transit, die Klimagerechtigkeitsgruppe ZaKK oder das solidarische Hilfsnetzwerk SHINE, das

regelmäßige Mutual Aid Aktionen wie kostenlose Essensverteilung oder Umsonstflohmärkte organisiert.

Charlottenburg wird häufig, auch von linken Aktivist\*innen, als Zuckerwatteschloss ohne sozialpolitische Probleme betrachtet. Als gäbe es kaum Notwendigkeiten, vor Ort zu intervenieren.

Früher war Charlottenburg ein Arbeiter\*innenbezirk und bis heute ist er das in verschiedenen Teilen auch geblieben. Charlottenburg ist mehr als der KuDamm, an dem sich Neureiche und Touris einkleiden. Auch in Charlottenburg leben Menschen in krasser Armut und sind von Arbeitslosigkeit und Obdachlosigkeit betroffen. Auch in Charlottenburg leben Nazis. Hier organisiert sich die Neue Rechte in Räumen wie der Bibliothek des Konservatismus, in der Bundeszentrale der „Jungen Freiheit“ oder auch in vielen Restaurants und Kneipen, die ihnen Eintritt gewähren. Es ist nicht verwunderlich, dass die Fälle rassistischer, antisemitischer und queerfeindlicher Gewalt laut Dokumentation des Berliner Registers in Charlottenburg extrem ansteigen. Es ist viel zu tun.

Solidarische Grüße,  
F\_AJOC

**Mehr Infos hier:**  
[fantifacharlottenburg.blackblogs.org](http://fantifacharlottenburg.blackblogs.org)  
Instagram: @f\_ajoc\_berlin

# Women\* Life Freedom Collective Berlin

Das transnationale Kollektiv Women\*\_Life\_Freedom ist eine diasporisch feministische Gruppe von Feminist\*innen, unabhängigen Bür-

ger\*innen, Künstler\*innen und Aktivist\*innen mit intersektionalen Ansätzen. Als Graswurzelbewegung setzen wir uns dafür ein, rassistische, ethnische, religiöse, sexuelle und geschlechtsspezifische Unterdrückungen sowie Klassendiskriminierung im Iran zu demaskieren und durch Aufklärungsarbeit einzudämmen.

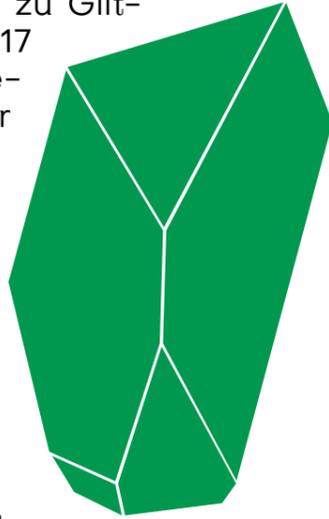
Das Kollektiv hat das Anliegen, die über Jahrzehnte anhaltenden und zunehmenden Verbrechen, die Korruption, Vetternwirtschaft und Umweltzerstörung aufzudecken und zu bekämpfen. Es sind Verbrechen, die das iranische Diktaturregime auf Kosten von Leben und Leid der im Iran lebenden Menschen mit Gewalt etabliert hat. Wir sehen unsere Mission darin, den Widerstand im Iran zu unterstützen und die transnationale Einheit und Solidarität herzustellen und zu festigen – und zwar über die Grenzen gruppenbasierter politischer oder nationaler Identitäten hinaus.

**Mehr Infos hier:**  
[www.womanlifefreedomcollective.com](http://www.womanlifefreedomcollective.com)  
Instagram:  
@womanlifefreedomcollective

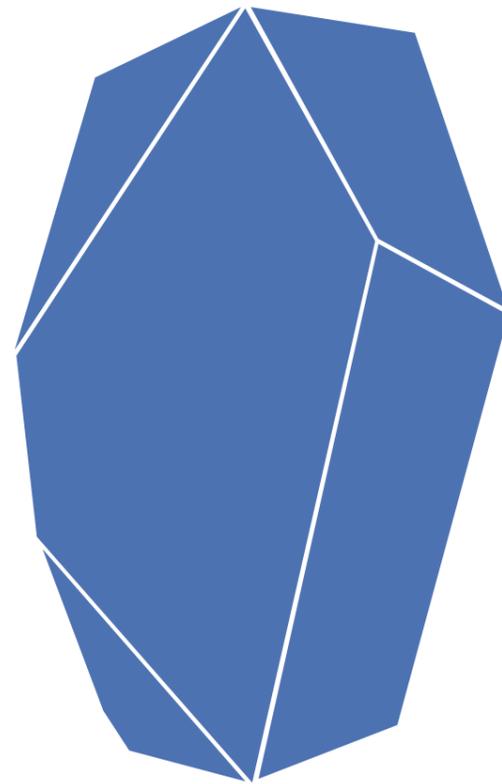


# Staub zu Glitzer

Das antifaschistische, queerfeministische Kollektiv Staub zu Glitzer organisiert seit 2017 die transmediale Inszenierung „B6112“ an der und um die Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz zur Commonisierung des Theaters. Wir arbeiten grundsätzlich in selbstorganisierten Bündnisstrukturen, z. B. im Bündnis Gesundheit statt Profite und im Bündnis gemeinsam gegen Obdachlosigkeit und Zwangsräumungen. Zu unseren Aktionen der vergangenen Jahre gehören u. a. die viermonatige Besetzung des Jugendfreizeitschiffs „Freibeuter“ in der Rummelsburger Bucht, der alternative Volksbühnen-Gipfel „Vorsicht Glitzer\*\*\*“, eine Intervention mit der Liebig34 am Deutschen Theater, die Pressekonferenz zur Kampagne „Kein-Haus-Weniger“ am Berliner Ensemble und die „Kein-Haus-Weniger-Gala“, die Initiierung vom Bündnis GEGEN rechte „Hygiene-Demos“ und vom Bündnis aus hundert lokalen Gewerbetreibenden und sechs Theatern gegen einen Neonazi-Treff in Berlin Charlottenburg. Wir waren aktiv in der Beratung von Betroffenen im #Metoo-Beschwerdeverfahren gegen den Intendanten der Volksbühne, in der Organisation vom Streik der Berliner Krankenhausbewegung an die Volksbühne und begleiteten die Reise mit derselben ans Schauspielhaus Wien. Wir initiierten den „Kongress der Sorge“ im HAU, ein



Lehrstück nach der Methode Reiner Steinweg im Brechthaus und waren Teil der Gruppe Neues Theater (AT). Im Februar 2023 startete unsere Squatchain-Kampagne, in deren Rahmen wir zu internationalen Verbündeten nach Bologna, Venedig und Athen reisten.



## Mehr Infos hier:

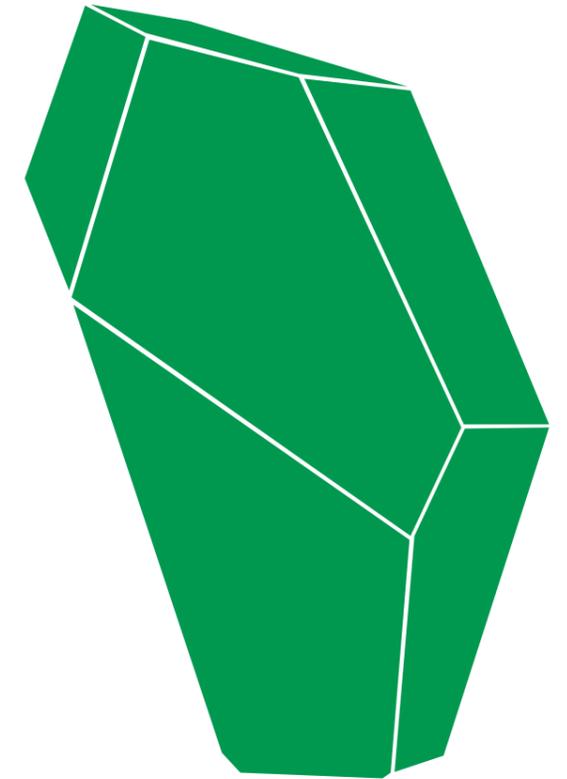
staubzuglitzer.net  
b6112-artafterall.org  
Instagram: @staub.zu.glitzer

## B6112



Realität und Fiktion sind gleichwertige Erzählelemente in einem transmedialen Geschichtenuniversum. Bei *B6112* wird die Poetik von der fiktionalen Ebene auf die reale übertragen – in diesem

Fall auf den Theaterapparat, den es zu enthierarchisieren gilt. Den Partizipierenden wird die Gemachtheit von Kunst, von Welt insgesamt und die eigene Rolle in diesem Prozess bewusst. Sie werden aus ihrer passiven Konsumhaltung hin zu einer gestalterischen Mitbestimmung angeregt. Ohne Partizipierende kein Happy End. Alle Geschehnisse an der Volksbühne wie die Bildung von Arbeitsgruppen, der Awarenessgrundsatz, das Plenum usw. sowie Ereignisse andernorts mit Bezug zu *B6112* sind Teil der Inszenierung. Bei *B6112* geht es nicht nur um Gestaltung eines temporären alternativen und immersiven Erfahrungsraums, sondern darum, konkret Einfluss auf die Wirklichkeit zu nehmen und diese solidarisch neuzugestalten. Ziel bleibt dabei die reale Veränderung unserer Stadtgesellschaft über die Transformation von Kulturinstitutionen. Der



Kreativität bei der Umsetzung, dem spielerischen Geist sind keine Grenzen gesetzt. Ebenso erweitern alle Bezug nehmenden Medienformate das Gesamtkunstwerk: Buch, Film, Fernsehen, Drama, soziale Medien, Telefon, Radio, Presse, Lyrik, Poetryslam etc. Endlichkeit und Unendlichkeit treten aus dem Dualismus ein in eine Duplizität. *B6112* als transmediale Theaterkunst ist dialektisch, mimetisch und emanzipatorisch. Mimesis steht für die Gleichzeitigkeit von Vorahmung und Nachahmung, von Realität und Fiktion und für die Gleichberechtigung aller Elemente.

# Ressourcensammlung

Wir haben hier ausgewählte Ressourcen mit weiterführenden Informationen zusammengestellt. Die Bibliotheken sind endlos, aber das sind die Bücher und Texte, die wir euch empfehlen.

## Commoning

Marco Baravalle u. a. *Art for UBI* (manifesto). Hg. v. ders. u. a. Venedig: bruno, 2022.

Commons Institut: <https://commons-institut.org/>

Silvia Federici. *Die Welt wieder verzaubern: Feminismus, Marxismus und Commons*. Hg. v. ders. Wien, Berlin: mandelbaum kritik & utopie, 2020.

Vera Hofmann, u. a. *Commoning Art: Die transformativen Potenziale von Commons in der Kunst*. Hg. v. ders. u. a. Bielefeld: transcript Verlag, 2022. Open Access unter: <https://www.transcript-verlag.de/media/pdf/f2/e6/9e/oa9783839464045.pdf>.

Institute of Radical Imagination: <https://instituteofradicalimagination.org/>

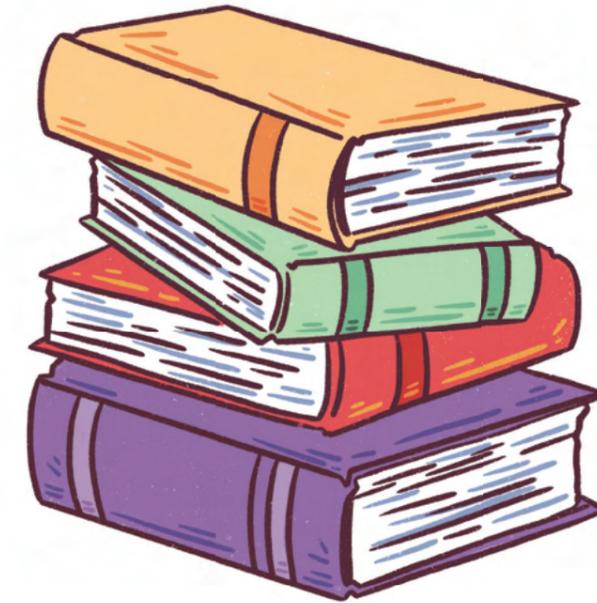
Paul Jerchel, Judith Pape. *Commons–Public Partnerships: Neue Kooperationsformen für die sozialökologische Transformation*. Hg. v. ders. Potsdam: Institute for Advanced Sustainability Studies (IASS), 2022.

Massimiliano Mollona. *Art/Commons: Anthropology beyond Capitalism*. Hg. v. ders. London, New York, Dublin: Bloomsbury Publishing, 2021.

Derya Özkan u.a. *Commoning the City: Empirical Perspectives on Urban Ecology, Economics and Ethics*. Hg. v. ders., Güldem Baykal Büyüksaraç. London: Routledge Verlag, 2020.

Dagmar Pelger. *Spatial Commons: Zur Vergemeinschaftung urbaner Räume*. Hg. v. ders. Hamburg: Adocs Verlag & Produktion, 2022.

Laura Strack. *farsi commune: Topographien prekärer Theaterorte im Europa der Gegenwart*. Hg. v. ders. Berlin: Neofelis Verlag, 2023. Open Access unter: [https://neofelis-verlag.de/media/pdf/d5/ae/08/OA\\_9783958084681.pdf](https://neofelis-verlag.de/media/pdf/d5/ae/08/OA_9783958084681.pdf).



## Organizing

Jane McAlevey. *Macht. Gemeinsame Sache: Gewerkschaften, Organizing und der Kampf um die Demokratie*. Hg. v. Stefanie Holtz, Florian Wilde. Hamburg: VSA Verlag, 2021.

Martha Mackenzie. *Transformative Organizing*. (Artikel) <https://medium.com/civic-power-fund/transformative-organising-9d764589283d>.

## Ressourcen zu weiteren Themen

### **Awareness Leitfaden von b-aware:**

<https://b-aware-berlin.de/wp-content/uploads/2019/11/Awareness-Berlin-Awarenesskonzept.pdf>

### **Informationen rund um Pod Mapping:**

<https://batjc.wordpress.com/resources/pods-and-pod-mapping-worksheet/>

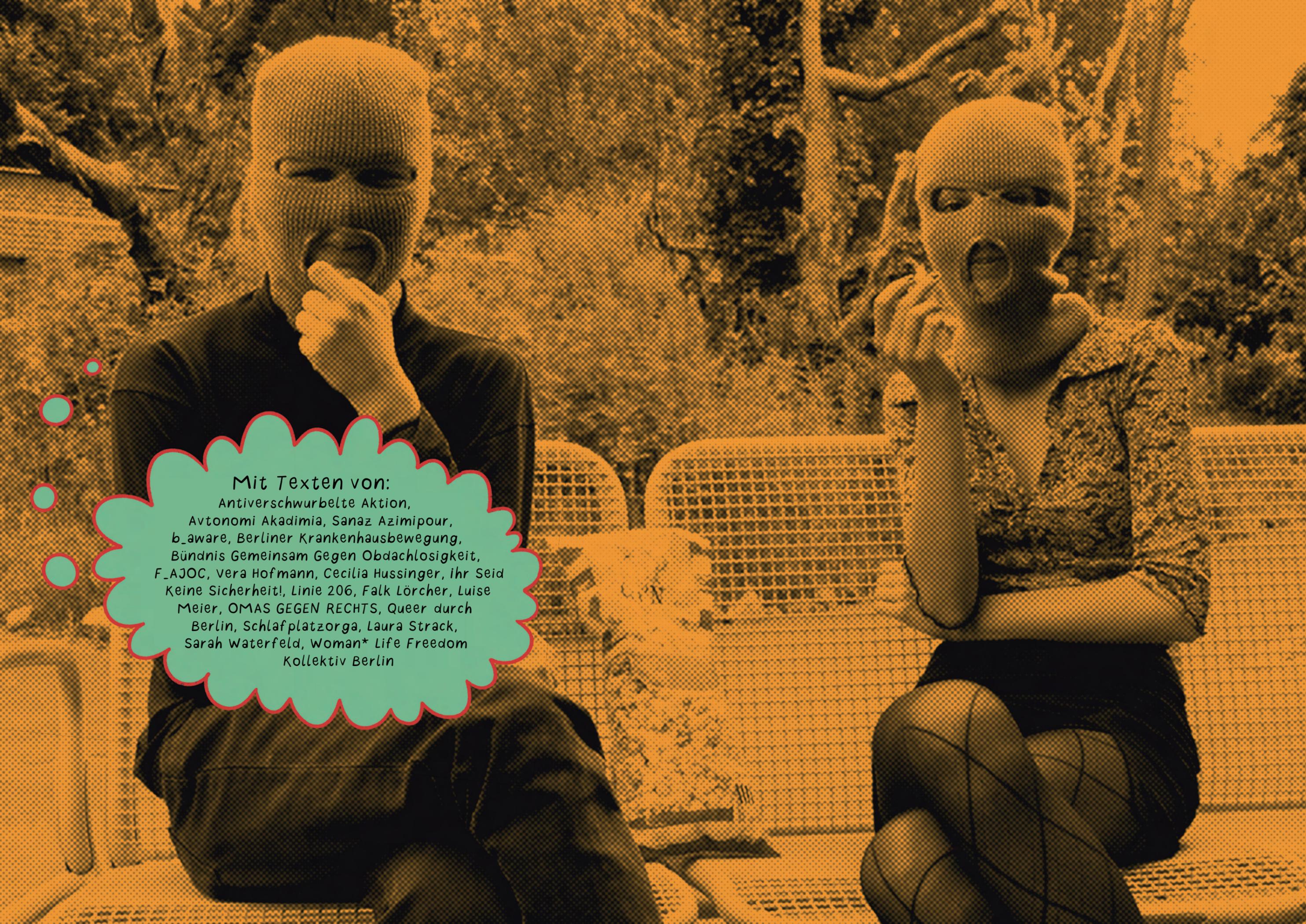
### **Broschüre zur „Besetzung“ oder Volksbühne 2017 von Staub zu Glitzer:**

[https://www.nachtkritik.de/images/stories/pdf/B6112\\_Broschure.pdf](https://www.nachtkritik.de/images/stories/pdf/B6112_Broschure.pdf)

### **Ressourcensammlung zu Transformative Justice:**

<https://www.transformativejustice.eu/de/ressourcensammlung/>

Luise Meier. *MRX Maschine*. Hg. v. ders. Berlin: Matthes & Seitz, 2018.



**Mit Texten von:**

Antiverschwurbelte Aktion,  
Avtonomi Akadimia, Sanaz Azimipour,  
b\_aware, Berliner Krankenhausbewegung,  
Bündnis Gemeinsam Gegen Obdachlosigkeit,  
F\_AJOC, Vera Hofmann, Cecilia Hussinger, ihr seid  
keine Sicherheit!, Linie 206, Falk Lörcher, Luise  
Meier, OMAS GEGEN RECHTS, Queer durch  
Berlin, Schlafplatzorga, Laura Strack,  
Sarah Waterfeld, Woman\* Life Freedom  
Kollektiv Berlin

